

Fünfter Jahresbericht

des

Oberhessischen Vereins für Localgeschichte.

Vereinsjahr 1886—1887.

Redigirt vom

Vereinssecretär.



Siehen,

Commissionsverlag von Emil Roth.

1887.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Beiträge zur Geschichte des siebenjährigen Krieges in Oberhessen. Von Gymnasiallehrer Dr. Kössen. (Hierzu eine Karte.)	3
Geschichte der Klöster Schiffenberg und Cella. Von Pfarrer J. B. Kady	37
Ursenheim. Von Pfarrer Kössen	83
Der Kindstein zu Unter-Widdersheim. Von Friedrich Köfler	86
Der welle Frä Gesäuls (Stuhl der wilben Frau). Von Dr. B. Florschütz Prähistorische Wohnstätten bei dem Kohnhäuser Hofe unweit Lich in Oberhessen. Von Friedr. Köfler. (Mit 5 Tafeln.)	90 92
Das Drachenloch zu Rainrod. Von Friedr. Köfler	96
Die Feldpost anno 1759	100
Gießener Relegationsurkunde von 1775. Von Wilhelm Koch	101
Ueber die Hunenburg bei Butzbach. Von Univ.-Bibliothekar Dr. H. Haupt	102
Chronik des Vereins. Vom Vereinssecretär	108
Vorträge : v. Ritgen, über Hans Düringer	110
Kady, Siedchenhaus von Gießen	110
Buchner, Geschichte der Universitätsbibliothek	111
Haupt, über den angeblichen römischen Grenzwall im Speffart	111
Gareis, über das mittelalterliche Fehderecht	112
Köfler, Ausgrabungen an dem Pfahlgraben	113
Haupt, Ausgrabungen auf der Hunenburg bei Butzbach	114
Wolff, altorientalische Münzen	114
Schriftenaustausch	117

Beiträge zur Geschichte des siebenjährigen Krieges in Oberhessen.

(Hierzu eine Beilage.)

Von Gymnasiallehrer Dr. Bösch en.

Abfürzungen.

- Bourc. = Bourcet, Mémoires historiques sur la guerre que les François ont soutenue en Allemagne depuis 1757 jusqu'en 1762, Tome I—III, Paris 1792. —
- Temp. = Tempelhoff, Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland, Vb. 1—6, Berlin 1783—1801. —
- Knes. = Kneselbeck, Ferdinand Herzog zu Braunschweig während des siebenjährigen Krieges, Vb. 1—2, Hannover 1858. —
- Ren. = Renouard, Geschichte des Krieges in Hannover, Hessen und Westfalen von 1757—1763, Vb. 1—3, Cassel 1863—64. —
- West. = Westphalen, Geschichte der Feldzüge Herzog Ferdinands von Braunschweig-Lüneburg, Vb. 1—5, Berlin 1859—72. —
- Ob. H. = Jahresbericht des oberhessischen Vereins für Localgeschichte. —

Aus dem Jahre 1759.

Am 14. April 1759, am Tage nach der Schlacht bei Bergen, trat Herzog Ferdinand von Braunschweig den Rückzug an, um Maßregeln zur Behauptung von Westfalen und Hannover zu ergreifen (Temp. III, 33 ff., Ren. II, 114 ff., West. III, 218 ff.). Dieser Rückzug erfolgte von Windecken aus durch Oberhessen in der Richtung auf Ziegenhain. Nach einem Kasttage in Marienborn und Umgegend brach die alliirte Armee am 17. auf und bezog ein Lager zwischen Blöfeld und dem Bingenheimer Forsthaufe, während die Arrieregarde unter dem Prinzen Holstein bei Leibhecken Halt machte. Von hier aus setzte die alliirte Armee ihren Marsch am 18. fort und bezog Kantonnements in Rich, Hungen, Schotten, Laubach und in den umliegenden Dörfern. An diesem Tage zeigten sich die Franzosen zum erstenmal wieder nach der Schlacht bei Bergen.

Entsprechend seiner ruhigen, besonnenen Haltung in dieser Schlacht, ließ sich der Herzog von Broglie nicht zu einer übereilten Verfolgung des geschlagenen Feindes hinreißen, wodurch er seine vorzügliche Stellung hätte aufgeben müssen. Er verblieb deshalb mit seiner Hauptmacht vorerst bei Bergen, versuchte jedoch, dem Feinde möglichst Abbruch zu thun. In dieser Absicht wurden noch in der Nacht nach der Schlacht 2 Dragoner-Regimenter unter General d'Archon nach Friedberg beordert, zur Unterstützung des bei dieser Stadt stehenden Fischer'schen Corps. Außerdem wurde das Corps des Generals de Blaizel, das bei Marburg stand, zur Verfolgung der Feinde aufgeboden. Blaizel stieß am 18. April mit 2- bis 3000 Mann bei Biffes auf preußische Jäger und Finkensteinsche Dragoner von der Arrieregarde, wurde aber nach einem hitzigen Gefechte unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Trotzdem wurde die Arrieregarde bis Hungen verfolgt, von wo sie folgende Kantonnements bezog. Der rechte Flügel, 3 Schwadronen Finkenstein-Drägoner und 1 Bat. braunschweiger Grenadiere, stand in Lich unter dem Generalmajor Grafen von Finkenstein, der linke Flügel dagegen mit dem Stabsquartiere des Prinzen Holstein in Ruppertsburg; das Centrum, 2 Schwadronen Finkenstein-Drägoner und 1 Bat. braunschweiger Grenadiere kantonnierte in Langsdorf unter Major von Thun; die Jäger und Husaren waren bis Hungen vorgeschoben.

Am 19. April erneuerte der Feind seinen Angriff auf die Arrieregarde, und zwar diesmal mit besserem Erfolge. Der mit den Marschdispositionen vom Prinzen Holstein an die übrigen Abteilungen gesandte Offizier wurde von den Franzosen aufgefangen. Graf Finkenstein wartete in Lich bis Mittag auf die Marschdispositionen; als er jedoch um diese Zeit Schüsse in der Gegend von Grünberg hörte, brach er auf, um diese Stadt über Hattenrod und Harbach zu erreichen. Im Walde zwischen Lich und Hattenrod wurde Graf Finkenstein unerwartet im Rücken und in der Flanke angefallen. Das bewaldete Terrain gestattete nicht, in geordneten Reihen zu kämpfen; als die alliierten Truppen jedoch das freie Feld erreichten, konnte dem Feinde ein stärkerer Widerstand entgegengesetzt werden. Unter fortwährendem Gefechte gelangte Graf Finkenstein um 9 Uhr abends nach Grünberg, wo er sich mit den Husaren und Jägern der Arrieregarde vereinigte, die ebenfalls von Hungen hierher gedrängt worden waren.

Schlimmer erging es der Abteilung des Majors Thun, die in Langsdorf einquartiert gewesen war. Diese hatte gleichfalls das Feuer-

gefehrt in der Gegend von Grünberg gehört und sich ebenfalls in dieser Richtung in Marsch gesetzt, ohne ebenso wenig Kenntnis von der Marschdisposition zu haben. Die Infanterie marschierte an der Spitze, während die Dragoner hinter der Bagage herzogen. Als das braunschweiger Bataillon gerade durch Queckborn marschierte, wurden die Dragoner zwischen letzterem Dorfe und Münster von einer überlegenen feindlichen Abteilung plötzlich umringt. Major Thun, der sich bei den Dragonern befand, versuchte in der Richtung auf sich sich zu retten, wurde jedoch nebst 8 Offizieren und der ganzen Mannschaft der 2 Schwadronen bis auf 50 gefangen genommen. Dem braunschweiger Grenadier-Bataillon dagegen gelang es, sich nach Grünberg durchzuschlagen.

Vorstehende Darstellung, die sich auf Temp. III, 35—36 und Ren. II, 114—117 gründet¹⁾, stimmt überein mit dem Berichte des Herzogs Ferdinand über die Schlacht bei Bergen (aus Ziegenhain vom 23. April) an Friedrich den Großen, welcher Bericht als maßgebend zu betrachten ist (Westf. III, 241).

. . . „Les Français n'ont pas osé me suivre, je n'en ay vû depuis l'affaire du 13. que le dix huit pour la premiere fois. Un corps de troupes legères venues de l'armée du Bas-Rhin sous les ordres de Mr. de Blaisel attaqua ce jour — là mon arrière — garde aux Environs de Friedberg à Bisses et Hungem; il fut fort mal mené et renvoyé ce jour-là. Mais il reussit mieux le lendemain; par une fatalité singulière l'officier, qui porta l'ordre à un bataillon de grenadiers et à deux Escadrons de Finkenstein pour la marche, du dix-neuf, fut pris, par quoy il arriva, que ce détachement ne sut d'abord où marcher; Il se mit cependant en marche, mais il eût le sort d'être enveloppé entre Munster et Queckborn pas loin de Grimbergen et de Laubach par un ennemi fort supérieur en nombre. Le major Thun, qui commandoit les Dragons, ne prit pas le parti qui convenoit; Voulant

¹⁾ Die Nachrichten von Bourc. I, 185 sind ganz unbestimmt und ungenau betr. der Schlacht von Bergen und ihrer Folgen: „Par la bonne disposition des feux du canon et de la mousqueterie, et la vigueur de ses troupes, il (le duc de Broglie) fit repentir le prince Ferdinand de l'avoir attaqué, le repoussa, l'obligea à une retraite précipitée qui lui coûta beaucoup de monde, et le réduisit au point de ne pouvoir apporter d'obstacles à la marche des François lorsqu'ils s'avancèrent ensuite en Hesse.“ Ebenso allgemein sind die Notizen im Ob. 36. IV, 11.

se retirer trop precipitamment il donna au milieu des troupes ennemis, qui le firent prisonnier de guerre avec les deux Escadrons, à une cinquantaine d'hommes prés, qui sont revenüs. Le bataillon de grenadiers, quoique abandonné par les dragons, tint les ennemis en respect, et rejoignit l'armée sans autre perte que celle de son bagage.“

Dieser authentischen Darstellung steht nun gegenüber der „PLAN der EXPEDITION bei Grimbergen des Französis: Generals Herrn von Blaisel in Verfolgung derer Alliirten nach der Bataille bey Bergen den 18. und 19. April 1759“, sowie der dieser Karte beigefügte Text. Vgl. die Beilage.

Diese schematische Karte (etwa um die Hälfte verkleinert) fand sich unter alten Papieren des oberh. Ver. f. Localg., ohne daß man über ihren Ursprung etwas Sicheres ermitteln konnte. Schon der erste Blick zeigt, wie durchaus ungenau und unrichtig dieselbe ist. Abgesehen von dem ganz unzuverlässigen Maßstabe, finden wir die meisten Orte falsch angegeben. So steht Freüen Solms statt Freienseen, Cardebach statt Lardenbach, Samhof statt Obernseener Hof, Weickershausen statt Weikartshain, Queckhof statt Queckborn, Harlo Fl. statt Horloff, Esberod statt Eschenrod, Bisselborn statt Busenborn, Hirschenhausen statt Hirzenhain u. u. Interessant ist auch die Bezeichnung des Pfahlgrabens als „Reliqua Romani sive Linia adversus Romanos hodie der Pol Graben.“ Ortenberg („Ortenburg“), das dicht am linken Ufer der Nidder liegt, ist weit abseits auf der rechten Seite dieses Flüsschens verzeichnet u. u.

Die geschichtlichen Thatfachen aber sind übertrieben, beziehungsweise entstellt. So werden u. A. die Gefechte vom 18. April an alle möglichen und unmöglichen Orte verlegt. Vom 19. April wird die völlige Vernichtung des Finkenstein'schen Dragoner-Regiments gemeldet, während doch nur 2 Schwadronen von diesem Unglücke betroffen wurden, da die andern 3 Schwadronen dieses Regiments sich unter dem Generalmajor Grafen von Finkenstein (vgl. oben) nach Grünberg durchschlugen ¹⁾. Die

¹⁾ Der Etat dieses preussischen Dragonerregimentes, aus 5 Schwadronen bestehend, belief sich im Jahre 1759 auf 980 M. Da nun das preussische Contingent bei Bergen nur 17 M. verloren hat (der Gesamtverlust der Alliirten betrug 2357 M., wovon die Hessen 1159 M., also fast die Hälfte verloren), so müssen wir jenes Dragonerregiment am 19. April als komplett annehmen. Der Verlust der Finkenstein-Dragoner an diesem Tage kann also sich nur auf etwas über ein Drittel ihres Bestandes belaufen, da ja, wie hinlänglich bewiesen, nur 2 Schwadronen bis auf 50 Mann gefangen genommen wurden. Vgl. Ren. II, Beil. I—III.

Gefechte mit diesen Dragonern werden östlich von Laubach verlegt, während sie doch in westlicher, resp. nordwestlicher Richtung von diesem Städtchen stattfanden.

Interessante Mitteilungen über diese Gefechte liefert uns das alte Kirchenbuch zu Ettingshausen, verfaßt von Pfarrer Stück, der von 1756—1765 in diesem Orte stand. Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß jene 3 Schwadronen nebst den braunschweiger Grenadiern unter dem Grafen von Finkenstein auf dem Wege von Lich nach Hattenrod nach rechts abgedrängt wurden, in der Richtung auf Nieder- und Ober-Bessingen, und daß sie über die „Hardt“, einen bewaldeten Berg zwischen Ober-Bessingen und Ettingshausen, sich durchschlugen, rechtzeitig unterstützt durch englische Truppen und hessische Jäger. Die Notizen von Pfarrer Stück berühren auch die ersten Jahre des Krieges:

„Von dem in dem 1756.ten und in folgenden Jahren fortgesetzten Krieg hat Ettingshausen auch seinen Teil Last und Bürden gehabt, wie andere Örter. Was in dem 1756.ten und 57.ten geliefert und an Führen gethan werden mußte, wurde bezahlt und die meisten wünschten daß dieser Krieg noch lange Zeit möchte fortgesetzt werden. Im 1758.ten Jahr ging es fast ebenso, nur daß die Heu-, Hafer- und Holzlieferung an das Fischersche Corps¹⁾, so den ganzen Winter über in Lich einquartiert gewesen, weit stärker war. In diesem Jahr hatte uns Gott mit wenig Wiczenwachs erfreuet, so daß jedermann meinte, er würde sein Vieh nicht davon den Winter über erhalten können, aber seine große Güte legte einen solchen Segen in das Gefütter, daß nicht nur Jedermann sein Vieh erhalten, sondern auch noch die ganze Gemehnde über 8000 rationes an vermeldetes Corps liefern konnte.

Auf diese gelinderen Gerichte folgten recht harte. Nachdem der Herzog Ferdinand den 13. April 1759 die Schlacht bei Bergen verloren, so retirirte er sich etliche Stunden von seinem gehaltenen Lager und bliebe zwar etliche Tage da stehen, brach aber den 17.ten April auf und marschirte mit seiner Armee wieder in Hessen. Den 18. April rückte hier das braunschweigische Infanterieregiment von Marshall und das hanov. Cavallerieregiment Breidenbach ein und hielt Nachtquartier. Man mußte ihnen Essen, Trinken und des andern Tages Hafer oder Gerste mit auf den Weg geben. Gabe man es ihnen nicht gutwillig,

¹⁾ Ueber die Kantonnierung dieses Corps berichtet uns auch Buchner, Gießen vor hundert Jahren S. 107—108.

so sackten sie auf dem Boden soviel sie nur wollten¹⁾. Kaum waren sie 2 Stunden ausmarschirt, so fanden sich Fischer'sche und sogenannte Volontaires de Flandern (oder wie der Bauer sie heißet die Bleckfappen) dahier ein, um jene zu verfolgen, anstatt sie aber jenen nachjagen sollten, so blieben sie in diesem Orte, stürmten und plünderten die Häuser, wie mir denn 2 Husaren das Fenster samt den Laden zerhieben, in die Stube stiegen und alles wegnahmen, das sie nur zusammen raffen konnten. Der übrigen Schandthaten und Nothzuchtigungen zu geschweigen, die sie an den allirten Soldaten-Weibern verübt haben. Die Braunschweigischen Guardes samt etl. Compagnien von dem Finkensteinschen Dragoner-Regiment hatten ihr Nachtlager zu Nieder-Bessingen²⁾ und weilten ihnen die marchordres von denen Franzosen aufgefangen und von denselben fast umzingelt waren, kamen sie zwar, jedoch mit Verlust ihrer Bagage, die sogenannte Harbt herunter, weilten aber der Franzosen zu viel und allzunah, der Paß auch etwas enge war, so zerstreuten sich die Dragoner in den Wald, die Infanterie aber marschierte am Brauhause vorbey. Am Oberbessinger Weg ward ein Dragoner durch den Kopf geschossen, weil er nun am Gehirn lädirt war und dabey jämmerlich ausrief: ihr Brüder, ihr Brüder, schießet mich vollends todt, so kamen drei Fischer'sche u. schoßen ihm drei Kugeln durchs Herz, daß er dadurch seinen Geist aufgab. Auf Celsimi Befehl ist er auf dem Acker begraben worden, darauf er gestorben. In der sogenannten Sandhecke u. Meilbach³⁾ sind auch zwei Todte gefunden und ebenfalls begraben worden. Die Franzosen hätten kurzvermeldetes Regiment sämtlich gefangen bekommen können, weilten sie theils hinter ihnen, theils auf der Au

¹⁾ Man sieht, daß selbst die alliierte Armee schon stark verwildert und zu Gewaltthätigkeit und Ausschreitungen geneigt war, trotz der Bemühungen des Herzogs Ferdinand. Dieser gab wiederholt strenge „Ordres“, worin die strengste Mannszucht anbefohlen, alle willkürlichen, eigenmächtigen Erpressungen und Fournagierungen verpönt, die Entschädigungen für Lieferungen, Fuhrn zc. streng geregelt wurden, die Marschdisposition genau bestimmt war zc. zc. (Ken. III, 875 ff., West. V, 45 ff.)

²⁾ Diese Angabe ist nicht richtig. Die Finkenstein-Dragoner kantonnierten, wie wir wissen, in Langsdorf und Lich. Jedoch können wohl einige Leute dieses Regimentes auch in Nieder-Bessingen übernachtet haben.

³⁾ Meilbach ist eine Wüstung zwischen Hattenrod, Etingshausen, Nieder-Bessingen und Lich, da, wo die Straße von Hattenrod nach Lich eine gerade Richtung anzunehmen beginnt, nicht weit von dem nachstehend beschriebenen Kreuze. (Vgl. Gud. Cod. dipl. III, 1050—51; Baur, Urk. I, 113, ib. II, 283; Landau, Wüstungen, 188; Wagner, Wüstungen, 141—42.)

u. Queckbörner Weg sich postirt hatten, sie scheuten aber das hurtige Feuer und Schießen desselben u. dachten, es gebe da blutige Köpfe, und da sie desgl. Engelländer u. Hessische Jäger sahen, die dem Regiment zu Hülfe kamen¹⁾, so retirirten sie sich. Hierauf genoßen wir einige Wochen Ruhe.“

Ein Denkmal dieses Gefechtes vom 19. April glauben wir gefunden zu haben. Ungefähr eine Viertelstunde rechts abseits von der Straße Rich-Hattenrod, zwischen diesem Orte, Nieder-Bessingen und Ettingshausen, eine halbe Stunde von jedem dieser Dörfer entfernt, an der sog. Graueborn-Schneise (im Volksmunde auch „Kriegerschneise“ benannt) steht ein steinernes Kreuz. Dieses Kreuz, das inmitten einer ovalen Vertiefung von gegen 7 Fuß Länge, 4 Fuß Breite, $\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe steht, ist gegen $3\frac{1}{2}$ Fuß breit und ebenso hoch. Es zeigt folgendes Datum und folgende räthelhafte Inschrift in großen lateinischen Lettern²⁾, von denen jede wohl ein Wort darzustellen scheint :

1759

D19t A

PRIL

EMEPFSRL

MBC

Auf die Rückseite dieses Kreuzes ist eine Pistole eingemeißelt, die wohl die Todesart bezeichnen dürfte. Die allgemeine Volksüberlieferung berichtet, „in den Franzosenkriegen sei hier ein Offizier geblieben und begraben worden.“ Mit Rücksicht auf das Datum und die genau entsprechende Örtlichkeit dürfen wir vielleicht diese Volksüberlieferung für begründet halten und den Ursprung dieses Kreuzes jenem Gefechte der Truppen unter dem Grafen von Finkenstein zuschreiben.

Daß an diesem Tage das hannöberische Kontingent der alliirten Armee auch ein Gefecht zu bestehen hatte, meldet uns das Kirchenbuch zu Queckborn, wo wir zahlreiche Notizen über diesen Krieg finden. Sie rühren her von Johann Georg Buff, der von 1746—1768 als Pfarrer in Queckborn stand, dann erster Pfarrer in Gladenbach wurde. Ueber dieses Gefecht schreibt Buff :

¹⁾ Wir erfahren also auch hier, daß von einer völligen Vernichtung des Finkenstein'schen Dragonerregimentes keine Rede sein kann.

²⁾ Die Lettern dieser Inschrift sind deutlich zu erkennen. Weniger deutlich sind die Ziffern; so ist auch die Ziffer 1 von 19 mit dem vorausgesetzten D eng zusammengehängt.

„Anno 1759. d. 18t. Apr: ruckten 2. Hannoverische Infanterie-Regimenter, als von Post und Lindsthan, und das Hammersteinische Neuther Regiment welche zu der Herzogl. Ferdinandisch-alliirt Armee gehörte, zur Cantonnirung alhier ein; im Pfarrhauß logirte der H. Gen. von Post; den 19t. geg: 11 Uhr marchirt. solche 3 Regimenter weiter ins Hombergische und Burg Gemündische Kemter; kaum waren sie fort, so wurden sie von den Französisch-Fischerischen und anderen Husaren verfolgt, da dann am Höllersberg, vorm Breitenlohe¹⁾, an der JudenEich²⁾, aufm Heegfels³⁾ bei Lauter Scharmützel⁴⁾ vorgingen; ich wurde im Pfarrhauß hart von denselben heimgesuchet, mußte Geld, Hembder, Brand Wein herausgeben; ein Grenadier mit einer gelben Kabbe einen blauen Rock mit weißer Schnur anhabend, schlug und stieß mich, wollte mich auf der Straße, weil ich einem Fischerischen Husaren das Wirthshauß zeigen wollte, übern Haufen rennen, triebe mich vor dasselbe und schoß endlich nach mir. Von Bauersleuthen ließe sich niemand mich zu retten oder beizustehen sehen; ja es gab ihrer viele die“ (den letzteren Satz hat Buff von „ja es gab“ an wieder ausgestrichen und unvollendet gelassen, offenbar aus Rücksicht auf seine treulosen und rohen Pfarrkinder).

Auch bei Queckborn finden wir ein steinernes Kreuz, das die allgemeine Volksüberlieferung als die Ruhestätte eines „in den Franzosen-Kriegen gebliebenen Offiziers“ bezeichnet. Dieses Denkmal, der sog. „Kreuzstein“ (nach welchem ein Acker der „Kreuzstein-Acker“ heißt), steht 10 Minuten von Queckborn, links an dem Vicinalwege, der von diesem Dorfe aus in der Nähe der „Neumühle“ in die Staatsstraße einmündet. Eine Inschrift läßt sich an diesem Steine, der demjenigen an der „Graueborn-Schneise“ fast gleich, nicht feststellen. Wenn jedoch diese Volksüberlieferung gleichfalls auf Wahrheit beruht, so dürfen wir seinen Ursprung wohl dem obigen Gefechte auf dem Heegfelde oder demjenigen vom 16. März 1761 zuschreiben (siehe unten).

Der Herzog von Broglie blieb bis anfangs Mai bei Frankfurt stehen, während die alliirte Armee sich bei Ziegenhain wieder erholte. Unterdessen zog Marschall Contades in 7 Divisionen vom Nieder-

¹⁾ Diese Distrikte liegen nördlich von Queckborn.

²⁾ Dieses ist ein Wald zwischen Queckborn und Münster, näher dem letzteren Dorf.

³⁾ Das „Heegfelde“ liegt zwischen Lauter und der „Neumühle“.

⁴⁾ Die Schüsse dieses Gefechtes hörte man in Eich und Langsdorf (siehe oben).

Rhein über den Westerwald heran, um sich zwischen Gießen und Marburg mit dem Herzoge von Broglie zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinigen. Anfangs Juni standen bereits sämtliche französische Truppen bei Friedberg, Gießen und Marburg vereinigt, *Ren. II*, 130 ff. Mit Zurücklassung eines Corps von 16,000 Mann unter dem General von Imhof bei Frittlar war Herzog Ferdinand am 16. Mai von Ziegenhain über Wabern nach Westfalen aufgebrochen.

Betr. der Cantonnierung der großen französischen Armee bei Gießen verweisen wir auf die interessanten Mitteilungen, die uns Buchner (Gießen vor 100 Jahren, S. 112—113) liefert.

Das Kirchenbuch zu Ettingshausen giebt uns hierüber folgende Notizen :

„Den 2. Junij (1759) rückten nachmittags 3—4 das französische Cav. Regiment des Marquis des Ales hier ein und marschirte den 2. Pfingsttag in Hessen. Der Obrist des Ales nebst seinem Bruder hatte sich bei mir einquartiert, und mußte viele unruhe austehen. Die darauf gegangenen Kosten aber hat mir die Gemeinde billig ersetzt. Bey dieser Einquartierung hatte ich das Unglück, daß der Feld-Pater dieses Regiments in meiner Kirche Meß hielt. Ich that remonstrations und contradicierte, aber er ging doch herein und las 2mal die Meß. Ein gleiches that er zu Münster.“

Das Kirchenbuch zu Queckborn liefert uns hierüber folgendes :

„Den 1.t. Pfingsttag ao. 1759 hatte hiesiges Dorf eine französische Cantonnirung von dem Artillerie Corps und der Königl. franz. Armee unterm Commando des Duc de Broglie.“

An eben diesem Tage brach der Marschall Contades auf zum Einmarsche in Kurhessen. Am 11. Juni besetzte der Herzog von Broglie Cassel, *Ren. II*, 130 ff. General von Imhof mußte seine Stellung räumen. Herzog Ferdinand zog dem Feinde entgegen; am 11. Juni lagerte er bei Soest, vermied jedoch vorerst eine Schlacht in der Ebene gegen die übermächtigen Feinde. Am 10. Juli nahm der Herzog von Broglie Minden. Endlich zur Entscheidung gedrängt, errang Herzog Ferdinand den glänzenden Sieg bei Minden am 1. August, *Ren. II*, 212 ff., 247 ff. *West. III*, 445 ff. Die Verfolgung dieses Sieges brachte Oberhessen wieder das ganze Glend des Krieges. Gießen und Umgegend bildeten jetzt Monate lang den Stützpunkt der Franzosen (*Ren. II*, 284 ff., *West. III*, 741 ff., *Bourc. I*, 234 ff., Buchner, a. a. O. 113 ff.).

Ueber diese Zeit meldet das Kirchenbuch zu Queckborn :

„1759 d. 23. Aug wurde das hiesige und Lauterer Haberfeld von einem Corps franz. Reutherey welche bey dem Baum Garth Teich¹⁾ zu Oberg gestanden fast ausfouragieret, da denn auf dem Felsweg alhier zu Lauter nur noch 1 Garb. hat können aufgerichtet werden. Der 8. Sept, war ein Samstag, ware leyder ein unglücl. Tag vor hiesige Gegend, weil die Königl. Franz. Armée unterm Commando des Marschalls v. Contades, welche bei Röddchen und Annerod gestanden, eine General-Fouragirung vorgenommen, so daß manche Haushaltung nicht das geringste von Gefutter, Sommer- und Wintherfrucht behalten; in hiesigem Dorf fouragirten die gens d'armes und die Carabiniers Royaux. Des Abends gienge man in eine Betstund.“

Vom October und November d. J. meldet uns Buff Fouragirungen der „Dragons Royaux“. Sehr eingehende Schilderungen dieser verhängnißvollen Monate liefert uns auch wieder das Kirchenbuch zu Ettingshausen :

„Ueber das glücl. Treffen bei Preußisch Minden freuten wir uns gar sehr. Aber Gott ließ diesen Ferdinand siegen, damit wir nunmehr wegen unserer Sünde und Thorheit geängstiget werden sollten. Den 4. Septembris wurde das französische Hauptquartier nach Anneroth verlegt und die ganze Armee um Gießen und Weclar postirt. Den 6. finge man schon an, in Hattenroth zu fouragiren, und den 8. geschah hier desgl. Es kamen 250 Wagen und über 3000 Pferde, welche in den Scheunen vertheilt worden waren, und wegnahmen, was sie nur aufpacken konnten, an Heu, Haffer, Gerste, Weizen, Erbsen, Linsen u. Wicken. (Einem Pferd wurde ein solches Gebund aufgelegt, das wenigstens aus einem halben Fuder Frucht bestunden.) Welch ein Jammer war nicht dieses! Jedermann mußte es mit Thränen ansehen und an sich erfüllet sehen : Ihr sollt arbeiten, aber ihr sollt es nicht genießen! P. M. Bei dieser Fouragirung wäre ich verschonet geblieben, wenn nicht einige bishero treue Zuhörer mich verrathen hätten, daß ich das beste Gefutter besäße und 3 tüchtige Wagen voll entbehren könnte. Ich mußte also mitleiden und thate es auch gerne, weil ich sonst desto mehrere Unruhe würde gehabt haben. Den 9. Septembris

¹⁾ Der Distrikt „Baumgarten“ liegt südlich von Grünberg. Der betr. Teich ist jetzt trocken gelegt.

kamen wiederum 50 Wagen u. über 800 Artilleriepferde u. luden für die Artillerie. Den 11. dito kamen die benahmseten Blechappen mit 28 Wagen u. nahmen mit was sie bekommen konnten. Eben diese führten den 12. wiederum 16 Wagen voll mit sich. Den 15. wurden abermals 8 Wagen u. 60 Pferde beladen abgeführt. Nun meinte man, der Jammer hätte ein Ende, aber er war noch nicht vollkommen. Kurz nach Michaelis quartierte sich das ganze Fischer'sche Corps hier ein vier Tage lang, rückte aber des 5 Tags nach Grünberg, um die Alliirten zu observieren. Hier mußte gekocht sein. Ganze Schafe und Schweine wurden in Kesseln gekochet. Die Erbsen u. Pansen mußten mit Meisten in die Kropfen gethan werden, weil mancher 40 bis 50 im Hause hatte. Das Brod war nicht aufzubringen, u. darum mußte Münster u. Oberbestingen auch Brod liefern. Die H. Vicher thaten auch eine billige Beisteuer und wollten nicht mehr als 74 Laib Brod schicken. Man läse sie ihnen aber. Der H. Major von Sacken, ein Ehrländer, bate sich das Quartier bei mir aus. Ich konnte es ihm nicht abschlagen und hatte von ihm nicht viel Unruhe u. Kosten. Wäre dieses Corps noch 4 Tage bei uns geblieben, so hätten wir alle davon laufen müssen. Von denen Gänsen waren diese Leute sonderbare ¹⁾ Liebhaber und wußten derselben gar bald habhaft zu werden. In einer Viertelstunde hatten sie 400 Stücken die Häuse umgedreht. Doch auch dieses Ungewitter zoge sich vorbei, aber es wurde doch dabei nicht heller. Man verlangte zwar eine Salve-Guarde u. ein Decret nach dem andern, daß Ettingshausen sollte verschonet bleiben hinführo, aber man hatte französischer Seits keine Attention dafür. Kam Einer mit einem Zettel nur von seinem Major oder Capitain, so mußte man geben, was sie verlangten. Bald forderten sie soviel Käse u. Butter, bald soviel Rüh u. Schaffe, bald soviel Ochsen u. Hühner, bald aber auch soviel Stroh, Kartoffeln, Rüben u. dergl. An Rüh hat Ettingshausen liefern müssen 40 Stück, an Schaffen 10 Stück. Es sollten zwar diese bezahlet werden u. bezahlten sie auch, aber so theuer, daß sie einmahlen für zwölf Stück Rüh gaben 2 Laubthaler ²⁾ oder 5½ fl. Die Feder ist nicht geschickt, die Furcht, Angst, Schrecken u. trouble auszubücken, die wir haben erdulden müssen. Kein Tag ist vergangen, daran man nicht erschrecket, wir würden zulezt keine

¹⁾ Hier = besondere.

²⁾ Ein Laubthaler (auch Kronenthaler genannt) war ein „écu de six francs“.

Sicherheit mehr im Hause gehabt haben und das wenige nicht behalten haben, wenn nicht Broglio bessere Ordre gestellet u. darüber gehalten hätte. So lamentabel diese unsere Umstände waren, so sendete uns der gerechte Gott nochmahlen dieses Heer u. ließ es auch noch das wenige wenige wegnehmen, das wir noch übrig behalten hatten. Mit Trommeln u. Gewehr ginge man auf den Acker, so mit Kraut, Kartoffeln, Rüben u. Möhren besetzt war, und mußte sehen, daß dasselbe weggenommen wurde. Das Regiment von Dauphin sollte eine Fouragierung in dem Bogelsberg vornehmen, es wurde aber von den Allirten vertrieben u. besuchte uns daher 3mal nach einander, nämlich den 23. 24. u. 25ten Octobris. Diese gruben u. wühlten in den Scheuern alles durch wie die Maulwürfe u. nahmens vollends weg, was man in denen Gebäuden versteckt hatte. Bei dieser Fouragierung hatte ich eine sonderbare Begebenheit. Den 22. kam einer von diesen Reuthern vor mein Fenster geritten u. forderte Brod, weil er nun keins im ganzen Dorfe bekommen konnte, u. es mich deuchte, daß er wohl in 3 Tagen keinen Biß Brod über die Zunge gebracht, so gab ich ihm Brod und einen Käß. Hiermit war er zufrieden, u. verlangte auch Bier, weil er sich aber mich selbst mit Wasser behelfen mußte, so gab ich ihm auch ein Glas Wasser. Allein gerade eben dieser Kerl kam des andern Tags wieder, führte 6 ledige Pferde u. einen Wagen mit 2 Paar Ochsen u. nahm nicht nur mir zur Dankbarkeit vollends alles weg, sondern zwang auch meine Pfarrkinder zu Hattenroth, daß sie mir es wegfahren mußten. Hierauf wurde uns nun zwar bald Stroh bald 80 Viertel Gerste und Korn abgefordert, letztlich aber endigte sich doch dieser Jammer, in den wir durch die Franzosen versetzt worden und erlebten die große Gnade des erbarmenden Gottes, daß sie den 5. Decembris aufbrachen, sich von unseren Gränzen entfernten, nachdem sie ganze XIII Wochen dagestanden hatten. Die Patrouillen von denen allirten kamen schon diese Nacht hier an und führten sich gut auf. Den 8. kamen des morgens fünf und mußte ihnen 5 rationses Gerste geben. Gleich darauf kam ein Wachtmeister von dem Holsteinschen Cavallerie-Regiment u. forderte 70 rationses Gersten, welche ihm auch zu $4\frac{1}{2}$ Achtel gegeben wurden."

Herzog Ferdinand hatte bereits am 19. September ein verschanztes Lager auf der rechten Seite der Lahn bei Croßdorf bezogen, dem französischen Lager gegenüber, das er nun fortwährend beunruhigte (Ken. II, 294 ff., Ob. Ib. IV, 13 ff., 25 ff.). Im November hoffte Broglio, die Allirten würden durch das Vorgehen von 10,000 Württembergern gegen

Fulda gezwungen, dieses Lager aufzugeben (Ken. II, 320 ff., West. III, 864 ff.). Der Erbprinz zog jedoch mit 8000 Mann über Kirtorf, Melsfeld, Lauterbach auf Fulda zu, wo er am 30. November die Würtemberger schlug. Sodann zog er über Blankenau und Herbstein zurück und machte in Ruppertenrod Halt, von wo er die rechte Flanke Broglie's bedrohte. Hier blieb er bis zum 9. Dezember, wo er zur Rettung des durch die Unglückstage von Maxen (21. Nov.) und Meissen (3. Dez.) bedrängten Preußenkönigs zu einer Diverfion gegen Sachsen beordert wurde mit 13 Bat. und 19 Schwadr. (West. III, 866 ff.). Der Herzog von Württemberg hatte sich nach Brückenau zurückgezogen, von wo er sodann wieder über Steinau und Schlüchtern vorging, während seine leichten Truppen bis Herbstein und Crainsfeld streiften.

Broglie zog sich am 5. Dez. aus Gießen nach Bugbach zurück, hinterließ jedoch in ersterer Stadt eine Besatzung von 2000 Mann unter Blaizel, die nun bis zum 24. Dez. blockiert wurde (Ken. II, 338 ff.). An diesem Tage ergriff Broglie wieder die Offensive.

Sehr wertvoll für das Studium dieses Krieges ist eine dem Werke von West. beigefügte „Uebersichtskarte“, gez. von Major F. von Rappard, wo man die Märsche, Stellungen, Winterquartiere, die Defensiv- und Offensiv- u. der Heere genau verfolgen kann, ebenso die Beilagen über den *Etat* und die *Ordre de Bataille* in Ken. und West.

Von hohem Interesse ist auch die Kritik Napoleons über diese Feldzüge, die wir in den „*Mémoires pour servir à l'histoire de France, tome cinquième* (fol. 209 ff.), sous Napoléon écrit à St. Hélène par le général comte de Montholon“ (Paris 1823) finden.

Aus dem Jahre 1760.

Die Ankunft zweier Corps vom Niederrhein bei Hachenburg, Siegen und Westerburg in der Stärke von 10,000 Mann bewog den Herzog Ferdinand, vom 2. bis 5. Januar sein Heer aus dem Lager bei Gießen nach Marburg zu führen, wo er ihm Ruhe und bessere Verpflegung verschaffen konnte, Ken. II, 344 ff.

Zu dieser Zeit erschienen auch wieder die Würtemberger in Oberhessen, worüber uns das Kirchenb. zu Queckborn meldet:

„Anno 1760: den 7t. Jan. / war ein Montag / ruckte das Herzogl. Würtemb. Infanterie Regiment von Romann à 2. Bataillons allhier

ein, blieb hier bis den 13t. dito, war Dom. 1 p. Epiph. da solches auf Laubach marchirte; im Pfarrhauß logirte der H. Obrist-Lieutenant, ein H. Graf von Hohenlohe-Kirchberg, H. Major Boehmler, H. Major Linckensdorf, H. Hauptmann und Regiments-Quartiermeister Miller, H. Auditeur Weimann, H. Feld Prediger Roehm, 2. Adjutant., H. Trometen u. H. Schiller ¹⁾. Zu Lauter hat während dieser neml. Zeit 1 Bat. von dem Würtemb. Prinz. Con. Regiment nebst dem H. General von Wolff, welcher diese Brigade commendiret gelegen.“

Im Mai dieses Jahres verließ der Herzog von Württemberg mit seinen Truppen das französische Heer, ohne etwas Bedeutendes geleistet zu haben (Ken. II, 415, Anm. 1).

Bereits im Januar hatten die beiden feindlichen Armeen die Winterquartiere eingenommen, die alliierte in Kurhessen und Westfalen, die französische von Sießen bis in die Unterspfaß, sowie noch am Niederrhein,

¹⁾ Unter der Person dieses Adjutanten Schiller dürfen wir mit hoher Wahrscheinlichkeit den Vater unseres großen Dichters vermuten. Nachdem dieser, Johann Kaspar Schiller, den österreichischen Erbfolgekrieg als Feldscher eines bayrischen Husarenregimentes mitgemacht, war er in württembergische Dienste getreten. So finden wir ihn denn bei dem Hilfscorps, das der Herzog von Württemberg den Österreichern zuführt. Am 20. Aug. 1757 brach dieses Corps auf, um über Linz in Schlesien einzuzücken. Unter dem 4. Sept. desselben Jahres meldet ihn uns das Kirchenbuch zu Marbach als Vater seiner Tochter Christophine mit dem Titel „Fähnrich und Adjutant“. Nach unglücklichem Feldzuge, worin sich jedoch Schiller mannigfach auszeichnet, kehrt derselbe 1758 als Lieutenant in die Heimat zurück. Am 28. Okt. des folgenden Jahres brach sein Corps aus dem Übungslager bei Ludwigsburg wieder auf, um, geführt von dem Herzoge in Person, unter den Generalmajoren von Wolff, von Augé und von Gorci in Hessen einzuzücken. Über Heilbronn und Waldbüren erreichte man bei Miltenberg den Main. Diesen Fluß überschritt Johann Kaspar Schiller am 11. Nov. 1759, an demselben Tage, wo sein Sohn Johann Christoph Friedrich getauft wurde. Am 21. Nov. gelangte das Corps nach Fulda, um jene Diverston zu machen (s. oben). Aus diesem Feldzuge kehrte auch Schiller erst im Mai 1760 wieder in die Heimat zurück. Vgl. Caroline von Wolzogen, Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie (Stuttgart 1830) I, 2 ff.; Hoffmeister, Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke (Stuttgart 1838), I, 4 ff.; Emil Palleste, Schillers Leben (Stuttgart 1882), I, 8 ff.; Fieltz, Arch. f. Lit. IV, 225 ff. Unsere Vermutung betr. der Identität dieser Persönlichkeit wird fast zur apodiktischen Gewißheit dadurch, daß wir in der Selbstbiographie dieses Joh. Kaspar Schiller die Notiz finden, daß er am 16. Sept. 1757 zum Adjutanten ernannt und am 1. Mai 1758 in das Romann'sche Regiment versetzt wurde. Vgl. Alfred von Wolzogen, Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern &c. (Stuttgart 1859), S. 10—12; Brosin, Schillers Vater (Leipzig 1870), S. 19 ff.

(Ren. II, 355 ff.). Oberhessen blieb bis in den Sommer hinein verschont. Vom 19. bis 22. Juni zog der Herzog von Broglie seine sämtlichen verfügbaren Streitkräfte bei Grünberg zusammen (Bourc. I, 280, Ren. II, 432 ff., Knes. II, 73—74, Ob. B. IV, 18). Aus französischen Quellen über diesen Vormarsch Broglie's geht folgender Stärke-Stat der französischen Armee hervor: „Toute l'armée y compris la gendarmerie qui est en marche, monte à 167 batt. et 166 esc. faisant 138 mille hommes“ (West. IV, 312—313).

Über diese drückende Kantonnierung erzählt uns Buff:

„Anno 1760, 20. Juny u. s. w. Ach leyder! Der Zorn des durch unsere Sünde sehr beleidigten Gottes will sich noch nicht gegen uns legen! Den 20. Juny / war der Samstag vor dem 3t. Sonnt. p. Trin. / marchirten durch hiesiges Dorf viele 1000 französische Vortruppen. D. 21t. folgte die große Armée nach. Ein großer Theil der Reuterey stunde in unserm Brückenfeld ¹⁾, welches mit Sommerfrucht besamet war, von der Stein-Kaute ²⁾ im Grünberger Feld über den Fischberg, Strich, Stockacker ³⁾ bis an den Münsterberg und fast bis an die Judensch ⁴⁾. Auf dem obersten Boden ⁵⁾ lage das Heu mehrentheils gemehet, oder stunde auf Regeln; wovon war aber in Zeit von etl. stunden nicht das geringste mehr zu sehn. zoge fort ⁶⁾ den 23t. geg: Abend.“

Für die folgenden Monate dieses Jahres verschob sich der Kriegsschauplatz wieder nach Kurhessen und Westfalen, wo sich der Herzog Ferdinand in bewundernswerter Weise gegen seinen starken Gegner behauptete (Ren. II, 10—11. Abschnitt).

¹⁾ Dieses ist das Feld südöstlich von Duedborn nach der Staatsstraße zu.

²⁾ Die „Steinkaute“ gehört noch zur Gemarkung von Beltershain, wovon sie für 10 bildet. Sie liegt zwischen Beltershain und Reinhardshain, an dessen Gemarkung sie grenzt.

³⁾ Diese Distrikte liegen zwischen Duedborn und Lauter.

⁴⁾ Diese beiden Distrikte liegen zwischen Duedborn und Münster, s. d. Anmfg. zum 18. Apr. 1759 und zum 16. März 1761, S. 10 u. 18.

⁵⁾ So heißt der Wiesengrund zwischen Duedborn und der Neumühle.

⁶⁾ Dieses Lager befand sich also teilweise auf derselben Stelle, wo im 30jährigen Kriege, vom 7. bis 14. Juli (alten Kalenders) 1646 das vereinigte kaiserlich-bayrische Heer unter dem Kommando des Erzherzogs Leopold Wilhelm in einer Stärke von insgesamt gegen 100,000 Mann kantonierte (*Theatrum Europaeum* V, 884 ff.; Kommel, Gesch. v. Hessen, IV, 700; Wetterfelder Chronik (Sießen 1882), S. 126 ff., 290 ff.).

Aus dem Jahre 1761.

Mit dem Frühjahr des Jahres 1761 begannen die Kriegsoperationen wieder in Oberhessen. Nach dem Siege bei Langensalza am 15. Febr. begann der Vormarsch der Allirten, während Broglie über Hersfeld und Hünfeld sich nach dem Mainie zurückzog. Am 26. Febr. stand dieser bereits bei Büdingen, zu welcher Zeit Herzog Ferdinand in der Gegend von Alsfeld lagerte. Im Anfang des März bezog derselbe eine feste Stellung hinter den Höhen der Ohm und ließ Oberhessen bis in die Gegend von Büdingen durch den Erbprinzen, Luckner und Kielmannsegge beunruhigen, vgl. *Ren.* III, 102 ff. Am 14. März rückte Broglie nach Bugbach und ließ den rechten Flügel seines Heeres unter Stainville gegen Hungen, den linken gegen Weklar vorgehen. Luckner wurde aus sich vertrieben; am 15. zog der Erbprinz von Laubach nach Grünberg, wurde jedoch am folgenden Tage von den Höhen bei Stangenrod ¹⁾ bis hinter das rechte Ufer der Ohm zurückgeworfen. Von diesem Tage berichtet das Kirchenbuch zu Queckborn uns von einem Gefechte daselbst, nachdem es vom 7. Jan. die Einquartierung einer Schwadron vom Kürassierregiment Condé, vom 13. März die zweier Bat. hessischer Grenadiere unter dem Obersten von Donop ²⁾, vom 14. und 15. die einer Schwadron preussischer schwarzer Husaren gemeldet hat :

„Anno 1761, den 16t. März des Morgens ruckten die 2 Hess. Gren: Bat. abermals auf den Hölfersberg; gegen 9. Uhr aber die Franzosen auf den Münsterer Berg ³⁾, worauf die Hessen auf jene canonirt, sodasß viele Stück Kugeln ins Dorf geflogen, unter andern eine in Balter Schelt Oberstube, eine hat in Andres Sägers Gart. am Burg-

¹⁾ Vor einigen Jahrzehnten wurde (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prälaten Dr. Habicht) auf dem Friedhose zu Stangenrod ein großes Massengrab bloßgelegt. Wir machen darauf aufmerksam, daß außer am 16. März 1761 noch am 21. März dieses Jahres, wie auch am 22. August und am 11. September 1762 bei Stangenrod gefochten wurde. Einem dieser Tage dürfen wir vielleicht den Ursprung dieses Massengrabes zuschreiben.

²⁾ Einen hessischen Offizier von gleichem Range und gleichem Namen, vielleicht mit diesem identisch, finden wir im nordamerikanischen Freiheitskampfe wieder (Sparks, *The writings of George Washington*, Boston 1837, T. IV). Schon im 30jährigen Kriege begegnen wir diesem Namey in Oberhessen (Wetterfelder Chronik, S. 125).

³⁾ Zwischen diesen beiden Bergen liegt Queckborn, und zwar ersterer Berg in nördlicher, letzterer in südlicher Richtung von diesem Dorfe.

(Gart.¹⁾ eine Dolle²⁾ von einem Baum geschlagen. Die Franzosen ruckten durchs Dorf, vor und in welchem die Husaren auf einander gefeuert, und setzten sich auf den von den Hessen verlassenen Hüllersberg. Wir bekamen den Nachmittag eine starke Einquartierung von 2. Dragoner Regimentern, als Orleans und Caramans, viele freiwillige zu Fuß, Husaren und Jägern, da dann im Pfarrhaus der Commandant dieses ganzen Corps, welches der älteste Capitain vom Regiment von Orleans war und Msr. de la Boutettiers hieß, logirte nebst andern Capitains besagten Regiments. In Lauter ist besagten Tages auch ein starkes Scharmützel zwischen Franz. Freiwilligen und Deutschen Jägern und hernach eine Cantonnierung von 2 franz. Dragoner-Regimentern gewesen. Das Elend in beiden Dörfern ist nicht zu beschreiben. Stroh und Futter, Gerste, Haber, das mehrste Korn, Kartoffeln haben die Soldaten gefuttert; viele Kälber, Schaafe, auch verschiedenes groß Vieh gegessen; wenige Hühner sind übrig geblieben.“

Sodann erzählt uns Buff das Begräbnis eines in diesem Gefechte tödlich verwundeten preußischen schwarzen Husaren, der als Katholik am 17. von den Franzosen mit besondern Ehren bestattet wurde. Vom 18. meldet er uns das Einrücken des französischen Dragonerregimentes „Feronais“³⁾.

¹⁾ Dieser „Burggarten“ liegt auf der westlichen Seite der Kirche, in nächster Nähe der „Burg“, welchen bezeichnenden Namen heute noch zwei Hofraiten tragen. Als zuerst ansässig in Queckborn wird genannt ein „Giso de Quokburne“, der in einer Urk. v. März 1239 als Zeuge genannt wird bei einer Verschreibung von „Ulrich I von Minzenberg“ gegen „Simon von Schlitz“ (die Urk. befindet sich im Archiv zu Laubach). Später treten hier Herrn von Strebekotz auf, an die noch ein Wappen in der Kirche zu Queckborn erinnert. Der letzte dieser Strebekotze fiel 1474 bei der Belagerung von Neuß; ihr Besitztum kam an das Geschlecht der Herrn von Habel, das 1728 erloschen. — Die genannte Belagerung bildet eines der glänzendsten Ruhmesblätter der hessischen Kriegsgeschichte. 1500 Hessen verteidigten 11 Monate lang mit Erfolg die Festung Neuß gegen 60,000 der besten Truppen Karls des Kühnen. Jedermann kennt und rühmt die Thaten der Schweizer bei Granfou, Murten, Nancy. Daß aber die gefährliche Macht jenes stolzen Herzogs bereits vorher durch hessische Tapferkeit erschüttert wurde, ist fast unbekannt. — (Arch. f. Hess. Gesch. I, 2, 285; Kuchemb. Anal. Hass. Coll. VII, 109, Nr. 19; ib. XI, 177, Nr. 49; Gud. Cod. Dipl. III, 142, Nr. 114; Landau, Hess. Ritterg. S. 160, Nr. 37; Kriegsk., Deutsche Kulturbilder (Leipzig 1874), S. 254 ff.).

²⁾ „Dolle“ (Dolbe) in Hessen nur = Baumwipfel.

³⁾ Diese Dragoner (Feronaye) zeichneten sich am 21. März bei Grünberg besonders aus (Ren. III, 117, West. V, 215, s. unten).

Am 19. März vertrieb Luckner die von Stainville nach Laubach ¹⁾ gesandte königliche Legion von da, während der Erbprinz wieder bis Stangenrod und Wirberg vordrang, ohne Kenntnis der Stellungen des ihm nahe gerückten Feindes. Am 21. März wurde Luckner bei Laubach von Diesbach angegriffen, der seinen Feind in östlicher Richtung abzudrängen und an einer Kooperation mit dem Erbprinzen zu hindern suchte. Dieser wurde fast gleichzeitig zwischen Grünberg und Akenhain von Stainville und Elosen, von denen der erstere von Grünberg, der letztere von Lumba aus über Stangenrod vordrang, überfallen, ehe er seine zerstreuten Truppen sammeln konnte. Trotz aller bewiesenen Tapferkeit wurde der Erbprinz zum Rückzuge über die Ohm bei Burg-Gemünden gezwungen, welcher Rückzug zuletzt in eine förmliche Flucht ausartete. Die Hauptschuld an dieser Niederlage scheint die alliierte Reiterei zu treffen, wie aus einem Schreiben Ferdinands an Friedrich den Großen (aus Maulbach vom 23. März) hervorgeht: „C'est avec douleur que j'annonce à V. M. la défaite au 21. de ce mois. La cavallerie n'ayant pas fait ce qu'elle devait, l'infanterie en a été la victime“ (West. V, 220). Der Verlust des Erbprinzen betrug 11 Kanonen, 19 Fahnen und 1500—2000 Gefangene und Tote, wie aus einer eigenhändigen, ausführlichen Notiz Ferdinands hervorgeht (West. V, 213—14).

Das Corps des Erbprinzen wäre völlig vernichtet worden, wenn es nicht Luckner gelungen wäre, sich der Verfolgung des Generals Diesbach, der ihn von Laubach vertrieb, zu entziehen und nach Nieder-Ohmen zurückzugehen, wo er die Ohm überschritt. Auf der linken Seite dieses Baches, nördlich von jenem Dorfe, nahm Luckner Stellung. Die Brigade Royal-Allemand sollte südöstlich von Akenhain aus und dann längs der Ohm bis Burg-Gemünden vorgehen und hier dem Erbprinzen den Rückzug abschneiden. Sie war bereits auf dem waldfreien Raume südwestlich von Burg-Gemünden angelangt, als sie von der Artillerie Luckners heftig be-

¹⁾ Außer den von Sr. Erl. d. Grafen Friedrich z. Solms-Laubach und Herrn Dr. W. Matthäi im Ob. Jb. IV, 33—34 mitgetheilten Erinnerungen an diesen Krieg scheinen noch 3 faustgroße Kanonenkugeln eine gleiche Erinnerung zu bilden, die heute noch im Hause des Drehermeisters Steinmetz hinter der Kirche stecken und vom Ramsberge her abgefeuert sein dürften. Nach direkter Ueberlieferung durch seinen Vater theilte mir Herr Conrector Schaad von hier mit, daß im siebenjährigen Kriege dahier gekämpft worden sei, wobei die Franzosen vom „Hälleberg“ (südl. von Laubach) und die „Preußen“ vom „Ramsberg“ (nördl. von Laubach) aus auf einander aus Kanonen gefeuert, und wobei letztere hätten retirieren müssen. Die Einwohner seien in die Keller geflüchtet. Es habe förmlich von Kugeln auf die Dächer geregnet. Wir er-

schossen und an der Erfüllung ihrer Aufgabe gehindert wurde, vgl. *Ken.* III, 113 ff., *West.* V, 214 ff.

Auffallender Weise erzählt das Kirchenbuch zu Queckborn nichts von diesem bedeutenden Gefechte, während es doch die am folgenden Tage erfolgte Einquartierung von 4 französischen Reiterregimentern, nämlich „Royal Allemand, Nassau, Wurttemberg ¹⁾“ und „Fitz-James“ (Irländer) unter dem Kommando des „Baron d’Oppenheim“ meldet. Von sonstigen höheren Offizieren werden genannt ein Prinz von Usingen, Graf von Grehweiler, Prinz von Holstein, Graf von Rosen. Am 25. März rückten diese Truppen nach Hungen ab.

Die Folge dieses französischen Sieges war der Rückzug der Alliierten bis hinter die Diemel, sowie die Aufhebung der Belagerung von Kassel und Ziegenhain (*Ken.* III, 126 ff.). Im April und Mai trafen beide Heere Vorbereitungen für den kommenden Feldzug, der im Juni eröffnet wurde. Am 15. Juni stand Broglio noch in Frankfurt; am folgenden Tage traf seine Spitze in Marburg ein, und schon am 26. Juni stand sein Heer zum größten Teil bei Kassel (*Ken.* III, 202 ff.). Hierbei wurde nun auch wieder Oberhessen berührt, worüber uns das Kirchenbuch zu Queckborn dies mitteilt:

„Anno 1761 in der Woche zwischen dem 4t. und 5t. p. Trin. war vom 14t. bis — Junij ist die mittelfte Colonne der Königl. franz. Armée unterm Comando des H. Marchalls Herzogs v. Broglio durch Grbg. und die Gegend passiert.“

Von da ab bildete wieder Kurhessen und Westfalen den Kriegsschauplatz. Am 16. Juli errang Herzog Ferdinand den glänzenden Sieg von Bellinghausen (*Ken.* III, 233 ff., 486 ff., *Ducken*, *Zeit. Fr. d. Gr.* II, 326). Dieser Feldzug Ferdinands ist der schönste ²⁾ dieses großen Feld-

innern daran, daß am 19. und 21. März 1761, sowie auch am 9. und 10. September 1762 bei Laubach gefochten worden ist (s. unten). Am Fuße des „Hällebergs“, mitten in dem sog. „Schmelzpfädchen“ (Fußweg nach der Friedrichshütte), stand noch vor einigen Jahrzehnten eine gegen einen Meter hohe steinerne Säule mit Inschrift, die jedoch spurlos verschwunden ist. Allgemein wurde dieser Stein als eine Erinnerung an den siebenjährigen Krieg bezeichnet.

¹⁾ Das deutsche Söldnerwesen hatte noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine große Ausdehnung. Damals zählte die französische Armee nicht weniger als 19 Bataillone Deutscher mit 525 Offizieren. Vgl. Fieffé, *hist. d. troupe étrang. au serv. d. France* (Paris 1854), I, 268 ff.; *Ducken*, *Zeit. Fr. d. Gr.* II, 729.

²⁾ Dieser Feldzug von 1761 macht dem Herzoge um so mehr Ehre, da in diesem Jahre die französische Armee um ein volles Drittel stärker war, als die alliierte. In den übrigen Jahren betrug die Überlegenheit der Franzosen mindestens ein Fünftel, häufig auch ein Viertel (*Mauvillon*, *Gesch. Ferd. Herz. v. Braunsch.-Lüneb.*

herrn, wie auch das ehrende Schreiben Friedrichs des Großen an ihn vom 17. Nov. aus Strehlen beweist (Knes. II, 408, Ken. III, 487, West. V, 1105). Selbst Napoleon, der die Leistungen Ferdinands nicht allzu günstig beurteilt, kann diesem Feldzuge seine Anerkennung in den „Mém. hist. pour servir à l'histoire“ zc. (s. oben) nicht versagen.

Vom 13. Nov. dieses Jahres meldet uns Buff noch die Einquartierung von 150 französischen Artilleriepferden; außerdem berichtet er von den hohen Preisen, wonach „die Meste Korn 3 fl., die Meste Gerste 2 fl. 10 alb.“ kostete.

Jetzt erst, am Ende dieses Jahres, finden wir Notizen über diesen Krieg im alten Kirchenbuch von Laubach (Geburtsprotokoll von 1581—1807). Diese Notizen rühren her von Johannes Valerius Ludovicus Nieder, dem Verfasser des (1756 zu Laubach erschienenen, in der gräflichen Druckerei gedruckten) „Solms-Laubacher Gefangbuches“, das noch bis in unsere Zeit hinein benutzt worden ist. Nieder bekleidete von 1741—1767 die erste Pfarrstelle zu Laubach¹⁾. Seine ersten Notizen beziehen sich auch auf die hohen Preise:

„Anno 1761, Dez. Die Theuerung ist in allen stücken sehr groß wegen des noch anhaltend leidigen Krieges, das achtel Korn²⁾ gilt in Hessen 18 rthlr.³⁾ in hiesigen gegenden 10 bis 14 fl. ist aber hier im land von der Herrschaft auf 8 fl. gesetzt, die Gersten 8 fl., der waißen 14 fl. die meste Erbsen und linsen 2 fl. d. Centner Heu 2 fl.“

Aus dem Jahre 1762.

Erst die zweite Hälfte des Jahres 1762 brachte Oberhessen wieder all die Schrecken des Krieges. Nach dem Siege Ferdinands bei Wilhelmsthal am 24. Juni überschritt die französische Armee unter den Marschällen d'Estrees und Soubise die Fulda und nahm auf der rechten Seite dieses

Leipzig 1794, Bb. II, 279, Ken. III, 855 ff.). Andererseits muß man allerdings hervorheben, daß die Operationen der französischen Feldherrn durch den Mangel einer einheitlichen Leitung und durch die Abhängigkeit vom Versailler Cabinet sehr geschädigt wurden, vgl. Ken. III, 190 ff.

¹⁾ An ihn erinnert noch ein Wäldchen links von der Chaussee von Laubach nach Freienseen, das sog. „Paniederwäldchen“, welches ein Lieblingsplatz dieses Pfarrers gewesen sein soll.

²⁾ Nach dem Solms-Laubacher Maße war ein Achtel = 6 Mesten, eine Meste = 4 Vierling, ein Vierling = 4 Mätschen. Ein Achtel kam annähernd einem hessendarmstädtischen Malter gleich (es war ohngefähr eine halbe Meste weniger). Ein hessendarmstädtisches Malter Weizen (und Erbsen) ist = 200 Pf., ein Malter Korn (Roggen) = 180, ein Malter Gerste = 160, ein Malter Hafer = 120 Pf.

³⁾ Ein rthlr. (ein alter Reichsthaler) galt nur 1 fl. 30 Kreuzer.

Flusses Stellung, um den Alliierten den Übergang streitig zu machen und sie an der Verfolgung ihres Sieges zu hindern, vgl. *Ken.* III, 591 ff. Die Maßnahmen Ferdinands im Juli waren darauf gerichtet, den französischen Marschällen die Verbindung mit dem Maine abzuschneiden. In dieser Absicht suchte Ferdinand vom 13. Juli an, sich des Terrains zwischen Schwalm und Fulda zu bemächtigen (*Ken.* III, 629 ff.). Um eine Gegenbewegung auszuführen, wurde Stainville mit 20,000 Mann und zahlreicher Artillerie auf Melungen zu beordert, wo er am 15. Juli am Heiligenberg eine feste Stellung einnahm. Aus dieser Zeit meldet uns Buff das Wiedererscheinen französischer Truppen in Oberhessen:

„Anno 1762. d. 13. Juli hat bey Grünberg ein königl. franz. Corps à etl. mille Mann gestanden, welches noch selbig: Abend auf Ermenrod und Schellhausen gerucket.“

Nach dem Siege bei Lutterberg am 23. Juli gelang es Ferdinand, die Franzosen vom Heiligenberg zu vertreiben. Da die Verbindung der französischen Armee mit dem Maine durch die Annäherung der Alliierten an die Eder höchst gefährdet wurde, beorderten die Marschälle den Prinzen Condé, der am Niederrhein dem Erbprinzen gegenüberstand, durch einen Kurier zu einer Diversion gegen die Lahn. Am 23. Juli brach Condé in 5 Colonnen nach Hessen auf. Darauf rückte Stainville mit 8000 Mann nach Hersfeld, am 28. Juli, um die Verbindung mit dem Maine frei zu halten und sich mit Condé zu vereinigen. Dem Erbprinzen, der dem Heere Condé's aus Westfalen nachzog, fiel die Aufgabe zu, diese Vereinigung zu hindern. Luckner war nach Fulda gesandt worden, um gegen die linke Flanke der Franzosen zu operieren. Am 27. Juli war Fulda von ihm besetzt worden (nicht am 26., wie *Ob. Bb.* IV, 20 steht, vgl. *Ken.* III, 666, 668). Condé zog über Hachenburg, Herborn nach Hohensolms, wo er am 4. August ein Lager bezog. Von da brach er am 6. Aug. auf, überschritt bei Sießen die Lahn und lagerte sich bei Altenbusch. Am folgenden Tag marschierte er nach Stangenrod, während Generallieutenant Ritter Leni über Stauffenberg und Allendorf an der Lunda mit 2 Infanterie- und 3 Kavallerieregimentern marschierte und sich bei Bernsfeld lagerte. Am 8. Aug. zog Condé auf die Höhen von Homberg a. d. Ohm. Den folgenden Tag wurde Ulrichstein¹⁾ nach tapferster Gegenwehr erstürmt (*Ken.* III, 704, *Ob. Bb.* IV, 21 ff.). Die Absicht Condé's, mit Stain-

¹⁾ Verschiedene Akten aus Ulrichstein, den siebenjährigen Krieg betreffend, wurden vor mehreren Jahren dem großen Generalstabe übersandt.

villie zu kooperieren, wurde durch eine energische Angriffsbewegung Ferdinands auf die ganze französische Stellung rechts der Fulda durchkreuzt (Ken. III, 693 ff.). Am 17. Aug. trat die französische Hauptarmee ihren Rückzug in südlicher Richtung an, nachdem in Kassel, auf dessen Besitz man in Versailles großen Wert legte, eine starke Besatzung zurückgelassen worden war. Ferdinand marschierte am 18. gegen Homberg, nachdem er die Blokade von Cassel angeordnet hatte. Der Erbprinz stellte sich bei Dannerod auf, Condé gegenüber. Die Marschälle marschierten am 19. auf Hersfeld, von wo sie gegen Hünfeld zogen.

Condé hatte mittlerweile sich zwischen Grünberg und Reinhardshain stark verschanzt (Temp. VI, 282 ff., Ken. III, 723 ff., Ob. 3b. IV, 22). Seine Stellung war folgende: Der rechte Flügel stieß an Grünberg, der linke erstreckte sich rückwärts des Dorfes Reinhardshain über den Wirberg und Bollenbach bis an das Bussecker Thal. Vor der Front lag der mit Batterien versehene „Warthberg“ und Stangenrod, das von den Jägern und Grenadieren der Brigade Orleans besetzt war. Generalleutenant Ritter Levi lagerte mit 8 Schwadronen Dragonern, 2 Bataillonen der Grenadiers Rohaux und einigen Abteilungen Freiwilliger bei Bernsfeld, mit der Front gegen Burggemünden. Noch am Abend des 21. August überschritt der Erbprinz in 5 Kolonnen die Dhm. Am folgenden Tage griffen die Kolonnen Hardenberg und Bock mit den Husaren von Luckner die französische Stellung bei Bernsfeld an. Die Angreifer wurden mit Geschützfeuer empfangen, drangen jedoch so heftig vor, daß Generalleutenant Ritter Levi es vorzog, auf den linken Flügel Condé's sich zu flüchten. Er verlor 60 Mann und sämtliches Gepäck. Bis an die Höhe von Stangenrod erstreckte sich die Verfolgung, wo die gesamte Armee Condé's in's Gewehr getreten war. Da jedoch die andern Kolonnen des Erbprinzen erst gegen Mittag (durch das starke Regenwetter aufgehalten) und noch dazu in höchster Ermüdung ankamen, verschob der Erbprinz den Angriff auf Condé auf den andern Tag, in der Absicht, diesen zurückzuwerfen und seine Vereinigung mit der Hauptarmee in der Gegend von Gießen zu hindern. In den „Erläuterungen der Pläne zu den Gefechten, Nr. XV“, die von Westphalen verfaßt und 1786 dem Herzoge von Braunschweig überreicht wurden (sie befinden sich jetzt in der Bibliothek des Magistrates zu Braunschweig), findet sich der ausführliche Angriffsplan des Erbprinzen (West. III, 44 bis 45). Die Stellung Condé's findet sich West. III, 37 so beschrieben: „Die Stellung war für sich schon gut, und war dazu nicht übel ver-

schanzet. Sie schien dennoch auf der rechten Flanke, wenn man über Rehnheim und Lauter anrückte, einen Zugang zu lassen“. Dementsprechend traf der Erbprinz seine Anordnungen. Mit 4 Bat. Jäger, 7 Schwadr. „Reuter und Dragoner“ faßte er Fuß auf der Höhe von Stangerod, in der Wette eines Kanonenschusses von der Stellung Condé's; dahinter, bei Akenhain, lagerte er die Hannöberische und Braunschweigische Infanterie auf den rechten Flügel, auf den linken aber 12 Bataillone Hessen nebst 19 Schwadronen „Reuter und Dragoner“. Seine besondere Angriffsdisposition war diese: „Die Truppen bei Stangerod amüsiren den Feind auf der Fronte und auf der linken Flanke; die große Haufen von Akenhain aber umgeheth den feindlichen rechten Flügel, gewinnet die Höhen von Lauter, und debouchiret den Feind in die Flanke und den Rücken.“ Die Ausführung dieser Angriffsdisposition wurde jedoch durch den Rückzug Condé's in der Nacht vom 22. auf den 23. August gegen Gießen vereitelt. Luckner verfolgte sofort den Feind mit 5 Bat. und 20 Schwadr., machte einige Gefangene, zog sich jedoch ohne weitere Erfolge nach Hattenrod zurück, von wo er die weiteren Operationen Condé's beobachtete; der Erbprinz dagegen lagerte sich bei Grünberg (Mém. III, 726).

Was nun die Frage nach den etwaigen Resten der Verschanzungen aus dieser Zeit anlangt, welche Frage Herr Professor Dr. Buchner im Ob. Jb. IV, 25 ff. zuerst angeregt, aber auch als schwierig bezeichnet hat, so ist auch betr. der Forschungen nach dem verschanzten Lager Condé's zwischen Grünberg und Reinhardshain die größte Vorsicht geboten. Das Feld wurde hier vielfach in Terrassen angebaut, so auch zum Weinbau, wodurch schanzenähnliche Böschungen entstehen, vgl. Ob. Jb. IV, 26. Eben zwischen jenen beiden Orten, dem „Wartturme“ gegenüber, findet sich die Gewannbenennung „Am Weinberg“. Dagegen finden wir in und am „Breitenloh“, einem Walde zwischen Grünberg und Reinhardshain, welcher Distrikt früher teilweise Feld war, einige Erdaufwürfe, die wir vielleicht als Schanzen ansprechen dürfen. Dann findet sich, kaum 5 Minuten von Reinhardshain entfernt, nach dem Wirberg und nach Bollenbach zu, eine Stelle im Felde, die den allgemein üblichen Namen „Die Schanz“ führt, aber keine Spur mehr von Erdaufwürfen zeigt. Außerdem finden wir im Walde zwischen Reinhardshain und Bersrod, resp. Winnerod, in der sog. „Birkenhege“, rechts vom Vizinalwege zwischen diesen Ortschaften einen Platz, den wir wohl als eine Verschanzung auf dem linken Flügel Condé's ansehen dürfen. Wir verweisen hierbei auf unsere obige Beschreibung

jenes Lagers (rückwärts des Dorfes Reinhardshain über den Wirberg und Vollenbach bis an das Bussecker Thal). Bersrod gehörte aber nun eben zum Bussecker Thal (s. Kraft, Gesch. v. Gießen S. 306). Glaser berichtet im Arch. f. hess. Gesch. Bd. V, H. 1, IV, S. 27, daß hier ein Brunnen gewesen u., sowie auch, daß hier eine Burg und später ein Hof gestanden haben soll. Dieser Platz, der gegen 110 Meter in die Länge und gegen 80 Meter in die Breite mißt, ist von einem Graben mit einem nach innen liegenden Walle umschlossen, der eine teils grade teils krumme Umfangslinie von gegen 480 Metern bildet (Glaser spricht, offenbar nach nur oberflächlicher Schätzung, von einem Umfange von nur etwa 200 Schritten). Die Breite des Grabens beträgt 2, stellenweise 3—4 Meter, die Tiefe gegen $\frac{1}{2}$ Meter. Der Wall ist noch $\frac{1}{2}$ bis 1 Meter hoch. Der Eingang scheint auf der östlichen Seite gewesen zu sein, welche Seite sich stärker verschanzt zeigt durch besondere vorgeschobene Erdwerke. Auf dieser Seite war die Front gegen den Feind. Hier finden wir auch noch jene Wasserlache, von der uns Glaser gleichfalls erzählt; noch vor 10 Jahren hatte sie helles Wasser, jetzt ist sie völlig versumpft. So ziemlich mitten in diesem Raume ist ein gegen 5 Meter hoher Tumulus, der eine kraterförmige Vertiefung zeigt. Ob dies jener Brunnen gewesen ist, von dem uns Glaser erzählt, oder ob er einen Teil der übrigen Anlagen bildet, läßt sich nicht mehr feststellen.

Über den Aufenthalt Condé's bei Grünberg bringt uns das Kirchenbuch zu Queckborn diese Nachrichten: „Den 7. Aug. anno 1762 ist bei Oberg. die Königl. frantz. Armée, so unter Commando des Prinz Condé vom Niederrhein gekommen, eingerückt, welche vom Oberger Stadtwald, über Lehnheim, Stangerod, die Warthe bis ans Göbelnrüder breite Lohe sich erstreckt; durch welche d. 9t. dito unsere Sommerfrüchte im Waldfeld abfouragiret wurden. Den 11t. quartierten sich hier ein 172. Becker mit 12 Commissairs; und den Abend H. Marquis de Thiboutot, Obrister unter der Artillerie, welcher in Steffen Lindmanns Haus schlief, in dem herrschaftl. Haus¹⁾ seinen Speiß. Saal, u. in meinem die Küche hatte. Zu seiner Bedienung war ein Hausmeister, Lauffer, 2 Köche, und 6 Pferdeknechte; so war auch allzeit bei Ihm ein Ingenieur, Msr. d'Eritier von Versailles bürtig. Den 16t. sind die Becker wieder auf Gießen zurück gegangen; seit der Zeit sind noch viele einzelne fouragirer im Feld gewesen, wodurch an der Sommerfrucht,

¹⁾ Vgl. oben die Anmkg. zu „Burg-Gart.“ (Notiz von Buff über den 16. März 1761).

Erbfen, Kraut, Kartoffeln großer Schaden geschehen; den 15t. Aug. fouragierte die Infanterie bes. ein Regiment canoniers vom regim: des H. M. v. Thiboutot unter einer Escorte Kartoffeln, Möhren, wodch mein Bach-Garten ruinirt worden. Den 22t. marschirte ged. H. Marquis mit seiner equipage fort. Den 23t. Aug. ruckte die alliirte armee, welche verschiedene Tage bei Azenhahn gestanden, unter Commando des ErbPrinzen von Braunschweig in ein Lager bei Uberg ein; von den Soldaten sonderl. Heßischen Fußvölkern ist am Gemüse Obst eod. vieler Schaden geschehen; von der Cavallerie und den Officiers Knecht. wurde das Heu aus den Scheuern fouragiert, dabey denn viele Excesse in Wegnehmung Brods Mehls u. allerhand victualien, auch vieler Kleider in vielen Häusern geschehen.“

Auch das Kirchenbuch zu Laubach erzählt uns von dieser traurigen Zeit :

„Anno MDCCLXII, Aug. Seit 14 tagen stehet hier bei Grünberg die kleine frantz: Armee unter commando des Prinzens Condé, welcher vom Niederrhein hierher marschiret, um der großen frantz: Armee unter denen Marschällen Soubise und d'Etres, so vom Prinz Ferdinand in Heßen eingeschlossen und ihr alle Zufuhr abgeschnitten wird, lustt zu machen. Den 14t. Aug. war hier eine general Fouragirung, welche heute den 17t. ej. abermal war, und gingen alle Sommer-Feldfrüchte dadurch weg und verlohren. Der Sammer und noth bey der schon seit jahr gewesenen außerordentl. theuerung ist sehr groß. Gott stehe uns bey! Der Erbprinz von Braunschweig ist der kleinen frantz. Armee entgegengestellt, und selbe kann nicht durchbrechen zur großen Armee. Heute den 20t. Aug. ließe der Prinz Condé zum 3tenmale eine general-fouragirung vornehmen, und wurde jezto der rest von Früchten auf dem Felde weggehohlet, auch in gärten großer schaden gethan. Den 23. Aug. ¹⁾ griff der Prinz von Braunschweig die kleine frantz. Armee bei Grünberg in ihrem Lager an, die Franzosen aber retirirten sich noch in der Nacht.“

Am 24. August überschritt der Erbprinz die Wetter und drang gegen Grünigen vor; Condé dagegen hatte bei diesem Dorfe eine vorzüglich gedeckte und maskierte Stellung hinter dem Pfahlgraben ²⁾ eingenommen. An diesem Tage beschränkte man sich auf eine gegenseitige Plänkelei. Den folgenden Tag griff der Erbprinz die feste, mit schwerer

¹⁾ Dieses Datum ist nicht richtig. Der betr. Angriff erfolgte bereits am 22. August (s. oben).

²⁾ Über diese Limesstrecke vgl. die eingehende Untersuchung von Soldan im Ob. Zb. III, 72 ff.

Artillerie (die aus Gießen herbeigeschafft war) besetzte Stellung Condé's an, in der irrigen Meinung, daß das Gros von dessen Heere nach Wehlar abmarschirt sei und daß er es nur mit der Arrieregarde zu thun habe. Er wurde jedoch unversehens von einem so lebhaften Geschützfeuer empfangen, daß er sich mit einem Verluste von 50 bis 60 Mann und 3 Sechspfündern über Eberstadt auf die Höhe bei Muschenheim zurückziehen mußte (Ken. III, 727). Im Ob. Bb. IV, 22 lesen wir von einem Verluste von gegen 160 Mann und schwerer Schädigung der Artillerie. Am Abend dieses Gefechtstages marschirte Condé gegen Gießen, von da nach Pohlsgöns, wo er am 26. Aug. stand. Der Erbprinz dagegen bezog sein früheres Lager bei Grünberg. An eben diesem Tage lagerte Herzog Ferdinand zwischen Ulrichstein und Engelrod, während die große französische Armee sich gegen Steinau und Bidingen zurückzog. Die Avantgarde dagegen unter Stainville stand am 26. schon in Windecken. Zwei Tage danach trafen hier auch die beiden Marschälle ein. Condé hatte den Johannesberg bei Nauheim besetzt. Der Erbprinz ging nun wieder gegen letzteren vor. Herzog Ferdinand war am 28. Aug. nach Schotten, den 29. nach Nidda aufgebrochen. An diesem Tage war Condé bis Rodheim zurückgegangen, während Stainville schon Bilbel erreicht hatte, also nur noch etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen von ersterem entfernt war (Temp. VI, 283 ff., Ken. III, 736 ff.). Am 30. Aug. griff der Erbprinz Condé, der wieder die Offensive ergriffen hatte, am Johannesberge bei Nauheim an, erstürmte diesen Berg, erlitt aber alsdann, wieder durch Stainville, der zur Verstärkung Condé's herbeigeeilt war, eine solche Niederlage, wie am 21. März des vorigen Jahres bei Grünberg. Sein Verlust betrug 55 Offiziere, 1373 Mann, 10 Geschütze. Der Erbprinz selbst wurde schwer verwundet (in der Hüfte), da er sich selbst sehr aussetzte und wiederholt an die Spitze stellte. Seine Armee flüchtete hinter die Wetter und lagerte sich bei Wölfersheim. Der Rückzug wurde durch das zweite Treffen der Hauptarmee gedeckt, das noch am Abend des Schlachtstages von Ferdinand gegen Bingenheim und Staaden vorgeschoben wurde (Temp. VI, 285, Ken. III, 739 ff., Ob. Bb. IV, 23). An letzterem Orte fand am Tage nach dem Gefechte die Vereinigung Ferdinands mit dem Erbprinzen statt, sowie gleichzeitig diejenige Condé's mit den beiden französischen Marschällen, die ihr Hauptquartier in Friedberg nahmen.

Diese Kriegsereignisse vom Ende August meldet uns das Kirchenb. z. Laubach in folgenden kleinen Notizen, erzählt uns aber kein Wort

von dem Gefechte bei Nauheim : „Den 24. feuerten beide armeen den ganzen Tag aus canonen und kleinem gewehr. Den 25t. war den ganzen Tag eine entsegl. canonade bei Gröningen, wohin sich die Franzosen zurückgezogen hatten. Der Prinz Ferdinand begleitet mit seiner großen allirten armee die große franz. armee in ihrem retirieren immer auf der seite, u. hat derselbe jeko sein Hauptquartier zu Alßfeld, die beiden franz. Mareschallen aber zu Hersfeld, u. nach etl. Tagen in Hanau.“

Auch das Kirchenb. 3. Queckborn erzählt uns nichts von dem Treffen bei Nauheim (erst später, s. unten die Notiz vom 8. Sept., wird gelegentlich die Verwundung des Erbprinzen erwähnt), während wir hier gleichfalls etwas von den vorausgegangenen Ereignissen hören : „Den 24t. gienge letztere Armée, die allirte, denen Franzosen nach; eine colonne, dabey besonders das Geschütze war, marchirte durch unser Dorf; da dann die Zwetschen, die doch noch nicht zeitig, sehr abgerissen und vieler Schaden an Kraut u. Flachs, auch den Wiesen geschehn. Den 25t. ist ein Treffen Morgens und Nachmittags zwischen obigen beiden Arméen ohngefähr in der Gegend Gröningen vorgegangen. Den 26t. Aug: kame die allirte Armée von der Gegend Gröningen in das Lager bei Grünberg zurück; eine Colonne gienge wieder durch unser Dorf, welches viel Holz (da dann auch die Planken am Pfarrhaus Garten sehr zerissen wurden) Heu, Stroh (da dann das ungedroschene Korn und geklöppelte Siechling¹⁾ nicht geschont wurde) hat hergeben müssen. Es regnete just den ganzen Tag gar stark, so daß die Soldaten bis an das Knie im Waßer gehen mußten. Den 28. Aug. zoge diese Armée wieder in die Wetterau nach Hungen zu; eine Colonne zoge durch unser Dorf. Da unterdeß die allirte Beckerey zu Oberg zurück geblieben, hat unser Dorf noch vieles ausgestanden.“

Am 4. September ergriffen die Franzosen wieder die Offensive, indem sie über Buzbach und Gießen gegen Marburg vordrangen, um endlich die Entsetzung Rassels zu bewirken. Um diese Absicht der Franzosen zu durchkreuzen, beschloß Ferdinand, hinter die Ohm zurückzugehen und daselbst eine feste Stellung zu nehmen (Ren. III, 758 ff.). Am 7. Sept. hatte der Herzog noch sein Hauptquartier zu Bingenheim,

¹⁾ Siechling (Sichling, Sicheling, wie schon im 12. Jahrh., vgl. glossae san-blasianae 62b., Weig. D. W. II, 705, Wilm. 3b. 383) = die mit der Sichel abgeschnittene Handvoll Getreide, dann auch Getreide-Bund, Garbe.

während die französische Hauptarmee auf Grüningen zu marschierte; Condé dagegen gelangte schon in die Gegend zwischen Gießen und Burkhardsfelden. Am 8. September, morgens um 4 Uhr, brach der Herzog in 4 Columnen von Bingenheim nach Grünberg auf, wo er indessen erst um 8 Uhr abends anlangte; ein großer Teil der Mannschaft und der Artillerie war jedoch infolge des anhaltenden Regenwetters zurückgeblieben. Um diese Truppenabteilungen zu vereinigen, verblieb Ferdinand mit der Hauptarmee am 9. Sept. noch in Grünberg, wo dieselbe folgende Stellung hatte: Stangenrod lag hinter dem rechten, Lauter hinter dem linken Flügel, Grünberg vor der Mitte der Front, die Piquets standen von den Laubacher Höhen bis Harbach, dann in den Gehölzen von Reinhardshain, Groß-Lunda und Wirberg. Diese Piquets wurden noch an demselben Tage durch 4 Bataillone und 3 Schwadronen, die sich auf die Höhe von Lauter postierten, besonders verstärkt. Ein Corps unter Hardenberg war vorgeschoben; dieses hatte Grünberg im Rücken, Wirberg und Göbelnrod vor der Front, die Arrieregarde zwischen Münster und Queckborn, die Piquets von Harbach bis Wetterfeld (Ren. III, 761—62). An diesem Tage wurde Major Winzingerode, der mit seinen Jägern und dem Husarenregimente Bauer in der Gegend von Bönstadt glücklich operiert hatte, zwischen Billingen und Laubach¹⁾ von Freiwilligen von Soubise und dem Regimente Royal-Nassau in ein lebhaftes Gefecht verwickelt und bis Laubach gedrängt. Durch den schwierigen Transport der Artillerie und der Pontons aufgehalten, verblieb die Armee auch noch am 10. Sept. in ihrem Lager bei Grünberg. An diesem Tage wurden die in Laubach kontonnierenden Truppen der Alliierten von Freiwilligen von Soubise angegriffen und mußten sich gegen Grünberg zurückziehen. Von der Brig. Bock und dem Regt. Beltheim unterstützt, schlugen die Alliierten die Franzosen jedoch wieder zurück. Die französische Hauptarmee, deren Avantgarde an diesem Tage bei Grofdorf die Lahn überschritt, stand zu eben dieser Zeit schon bei Annerod, während Condé bis Altenbusch gelangte und ein anderes Corps unter Castries sich bei Ettingshausen lagerte. Am 11. Sept. morgens 4 Uhr ließ Herzog Ferdinand die Armee in 3 Columnen abrücken, von denen die erste bei Ober-Ofleiden, die zweite bei Homberg, die dritte bei

¹⁾ Zwischen Billingen und Laubach, in einer Pferdetränke am sog. „Neuhof“, fanden sich (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Conrector Schaab) vor 40 bis 50 Jahren verschiedene Kanonenkugeln, die wir wohl diesem Gefechte zuschreiben dürfen.

Burg-Gemünden die Ohm überschritt. Die Arrieregarde, bestehend aus 6 Bataillonen hessischer Grenadiere, 7 Schwadronen hessischer Kavallerie (darunter 3 Schwadronen hessischer Leibdragoner), 5 Schwadronen preussischer Husaren und 3 Schwadronen Dragoner von Bock wurde zwischen Stangenrod und Azenhain in ein Gefecht mit Truppen Condé's resp. Castris' verwickelt. Diese Truppen rückten von Reinhardshain und Bersrod an; ihre Infanterie rückte gegen Groß-Lumda, die Kavallerie gegen Stangenrod vor. Zu Anfang dieses Gefechtes, das zwischen dem Walde und dem Teiche von Azenhain eröffnet wurde, trieb der Feind die Vortruppen der Arrieregarde zurück. Als der Feind jedoch aus dem Walde auf das hinter demselben sich ausdehnende Plateau vordringen wollte, wurde er von den hessischen Dragonern, die sich ebenda aufgestellt hatten und die den preussischen Husaren zur rechten Zeit zu Hilfe kamen, so heftig angegriffen, daß er schleunigst in den Wald zurückflüchtete. Die Franzosen verloren gegen 40 Mann; 30 Mann nebst 2 Offizieren wurden gefangen genommen. Durch diesen Verlust wurden die Feinde von einer weiteren ernstlichen Verfolgung der Alliierten abgeschreckt. Ferdinand schlug das Hauptquartier in Schweinsberg auf.

Sener Angriff der hessischen Dragoner, der unter den Augen des Herzogs erfolgte und dessen besondere Anerkennung fand, wird als eine glänzende Waffenthat bezeichnet (Knef. II, 519). Den Ruhm hoher Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit haben die Hessen ja zu allen Zeiten beanspruchen dürfen. Auch im siebenjährigen Kriege ¹⁾ wurde ihnen dieser Ruhm gezollt. Crefeld, Sandershausen, Bergen, Minden, Bellinghausen, Wilhelmsthal, Lutterberg, Amöneburg sind blutige Zeugen hessischer Tapferkeit gewesen, worin unsere Landsleute von keinem andern deutschen Stamme übertroffen worden sind. So berichtet uns auch Kneesebeck, Oberstlieutenant im hannöverschen Generalstabe, folgendes: „Die Hessen sind immer vorzügliche Soldaten gewesen und zeigten auch im siebenjährigen Kriege eine große Tüchtigkeit. Der Herzog giebt ihnen das Lob, daß sie sich am

¹⁾ In diesem Kriege war auch die Stärke ihrer Truppen verhältnismäßig groß. So ist der Etat (s. Beil. zu Ren.) der Hessen i. J. 1759 = 19,141 Mann, v. J. 1759—3. J. 1762 = 23,236 M. Das preussische Contingent auf dem westlichen Kriegsschauplatz war dagegen sehr schwach. Es war i. J. 1759 = 3619, i. J. 1760 = 1964, i. J. 1761 = 2348, i. J. 1762 = 2704. Die Engländer beliefen sich auf 22—23,000 M., die Hannoveraner auf 36—37,000 M., die Braunschweiger auf 9—10,000 M., die Bückeburger auf gegen 3000 M.

besten conservirten, Fatiguen besonders gut ertrugen und am wenigsten an Krankheiten litten (Knes. II, 586) ¹⁾."

Über diesen Rückzug Ferdinands hinter die Ohm und die sich daran knüpfenden Ereignisse, wodurch Oberhessen wieder auf das Empfindlichste geschädigt wurde, berichtet das Kirchenb. zu Laubach :

„Den 7t. September suchte die franz. armee eine diversion zu machen denen allirten, u. fehreten die franz. u. allirten armeen wieder zurück. Das wetter und beständiger regen ist denen allirten gar zu fatal, daß sie nichts ausrichten können. Die ganze hiesige Gegend und Wetterau ist verwüstet und verheert, u. die theuerung derer victualien steigt von tag zu tag. Der Jammer ist unbeschreibl: weilien die Engländer, Hannoveraner und Heßen alles verwüsten und verheeren. Den 9t. u. 10t. September war allhier bey unserer Stadt ein sehr starkes Scharmützel zwischen denen Franzosen, welche die allirten verfolgten, und Bauer'schen Husaren=corps, Hess. Jägern, Hannoveranern und Braunschweigern; die Braunschw. wichen zwar heute u. retirirten sich zurück in die walbung Sennfüppel u. Streiches ²⁾ genannt, gegen Grünberg, es mußten aber die Franzosen wegen der stärke der allirten mit Verlust sich zurückziehen. Die Allirten können wegen derer bösen wegen u. maroden Pferden ihre bagage Wägen, besonders ihre Schiffsbrücken nicht fortbringen, u. heute haben sie die Schiffsbrücken und pontons zererschlagen und verbrannt ³⁾. Die Bauerischen Husaren, das Heß.

¹⁾ Hier sei auch erinnert an jene unvergeßlichen Worte, die der große Preußenkönig im siebenjährigen Kriege einer hessischen Brigade zurief: „Ihr Hessen, ihr bedürftet keiner Muster, ihr tragt das Urbild des Kriegers in euch selbst!“ Vgl. hierzu u. A. Bilmar=Kolbe, Hessisches Historienbüchlein (Marburg 1886), S. 31 ff.; Major von Pfister, Die Kriegstüchtigkeit der Hessen (Deutsche Kriegerzeitung, 14. Jahrgang, Nr. 10). Besonders müssen wir hier noch hinweisen auf das warm und erhebend geschriebene „Hessische Ehrenbüchlein“ (verf. v. H. von Pfister, ersch. Kassel 1885 bei Klaunig).

²⁾ Der letztere dieser beiden Distrikte liegt westlich von Laubach auf der linken Seite der Wetter, während ersterer nordwestlich von Laubach, nordöstlich von Wetterfeld liegt, links des Bizinalwegs von Laubach nach Lauter. Hier wurden 1880 in einem Baume 2 Kanonenfugeln gefunden, wie uns H. Dr. Matthäi mitteilt, Ob. Bb. IV, 34. Ebenda befindet sich auch eine alte „Schwedenschanze“, Wetterf. Chronik, 127, ¹⁾.

³⁾ Diese Notiz bezieht sich auf das Gefecht vom 10. Sept. bei Laubach. Zu Beginn dieses Gefechtes waren noch einige Munitionswagen und Pontons südlich des Deflees von Laubach. Die erschreckten Knechte jagten mit ihren Pferden davon. Hierdurch wurden die Allirten gezwungen 9 Pontons zurückzulassen, resp. durch Brand zu vernichten, vgl. Ren. III, 763—64. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Conrector Schaad dahier, einem noch geistig frischen Herrn von 87 Jahren, waren einige Schiffsbrücken am sog. „Brechtshaus“ (wo Flachs „gebrecht“ wurde) zurückgeblieben. Dieses

Jägercorps u. Hannoveraner haben allhier sehr übel sich aufgeführt, die Häuser erbrochen, denen Einwohnern ihre mobilien gestohlen, das Vieh weggeführt, und die Leute übel tractiret. Der Mangel und Hunger unter ihnen ist sehr groß, und treibt sie wieder fort, weil sie allen Vorrath selbst verwißten, wo sie hinkommen. unsere Gegend um Laubach ist einer Wüste ähnlich! Das Lamentiren, weinen, winseln und wehklagen unter alten und Kindern in der Stadt ist unbeschreiblich gewesen. Gott wolle drein sehn und dem Jammer ein Ende machen! Das Elend ist mit Worten nicht auszudrücken und zu beschreiben. Den 11. haben sich die alliirten völlig retirirt, u. die franz. Armee folgte ihnen wieder auf dem Fuß nach in Hessen, Konnt aber doch noch nicht bis den 13. September durchdringen, u. bleibt die kleine franz. Armee bei Merlau stehen, u. die große bei Homburg u. Amoenburg: Ganzer 8 Tage nach einander, und zwar etlichmal des Tags 2mal wurden nicht nur die Scheunen sondern auch alle Häuser in hiesiger Stadt ausfouragiret von den Franzosen, und vielen Leuten auch dabey ihre Haßmeubles, Kleidung u. leinengeräth ic. geraubet, auch noch dazu übel tractiret. Von denen marodeurs werden fast alle Tage die Heerden: Schweine, Schaaf, Rüh, angegriffen, u. viele Stücke gestohlen und weggeführt. Alles Vieh muß nunmehr ganz abgeschafft werden, weil die Einwohner in Stadt und Land nicht das mindeste Futter zur Erhaltung desselben mehr behalten haben, und dabey ist bis jezo noch vieles Ackerland ungebaut und unbefäet liegen geblieben, weil das Korn wegen Abgang des Zug Viehes nicht hat können ausgesäet werden, u. die übrigen Acker- und Fuhrleute von denen Franzosen mit herumgeschleppt werden, auch schon viele Ochsen marode in der Streu liegen.“

Das Kirchenb. zu Queckborn liefert uns auch einige Notizen über jenen Rückzug des Herzogs Ferdinand:

„Den 8. Sept: rufte die große Alliirte Armée unter Commando des dchlst. Herzogs Ferdinand, und die kleinere unter Commando des H. Gen: v. Hardenberg wieder bey Grünberg (der dchlst. Erbprinz

Gebäude stand unweit der jezigen Wetterbrücke zwischen Laubach und Ruppertsburg, auf der rechten Seite des Baches, dem jezigen Laden des Hrn. Kaufmann Ritter gegenüber. Als die Soldaten abgerückt waren, fanden sich verschiedene Liebhaber für das an den Schiffsbrücken befindliche Kupfer und sonstige Metall. Auch diese Notiz entstammt der direkten Überlieferung aus dem Munde des Vaters jenes Herrn, eines Augenzeugen des siebenjährigen Krieges.

von Braunschweig hatte bey der Johannis-Kirche bey Nauheim ¹⁾ eine blessur bekommen); hierher kam das Haupt-Quartier von der kleinen Armée, u. in meinem Hauß logirte des H. Generals v. Hardenberg Excellz, welcher den 9t. fast zu Mittag mit aller bagage ins Lager reisete. Was das Dorf vor Elend durch fouragiren, marodiren und plündern ausgestanden, ist kaum mit einer Feder zu beschreiben. Ich hatte zwar einige Tage nebst der General-Wacht eine Sauve-Garde; doch wurde vieles aus der Scheuer u. Hof fouragirt, und mußte noch sonst mancherley verdruß ausstehn. Im- und um das Dorf stunden verschiedene piquets von Infanterie und Cavallerie; den 8t. commandirte im Dorf H. Hauptmann Malesby vom Hef. Leib-Regiment; den 10t. marchirten durch das Dorf nach der Juden-Eiche und Münster zu verschiedene hessische und hannöversche Grenadier-Bataillons; welche eodem des Morgens von daher nach Oberg gegangen waren. Den 11t. Morgens kamen obige nicht durch das Dorf zurück, sondern die piquets ruckten der Armée nach, welche eod. Morgens von Oberg nach Hemberg aufgebrochen. eod: vor- und nachmittags gingen viele französische leichte Trouppen zu Pferd und Fuß durch unser Dorf nach Oberg. eod: des Abends um 8 Uhr kamen in unser Dorf 3 franz. Dragoner Regimenter, als Orleans, Languedoc und Antichamp, unter Commando des H. Marquis und Comte de Barrin, als Brigadiers; welcher Hh. nebst einem aide de champ in meinem Hauß logirte; durch welches Nachtlager dem Dorfe unzählige Unkosten und Schaden an Frucht, gedroschener und ungedroschener, Stroh, Holz, Vieh verursacht worden. Der Barmherzige Gott wende alles fernere Unglück von den fast allesamt in äußerste Noth gerathenen Leuthen in Gnaden ab, daß wir doch nur ruhig in den leeren Hütten bleiben können. Den 12t. mit andbrechendem Tag marchirte obgenannte Brigade wieder fort nach dem franz: Lager zu.“ Vom 13. September meldet uns Buff den Vorbeimarsch des „Soubise’schen Frei-Corps“ von Harbach her nach Freienseen, vom 25—29. September noch starke Fouragierungen durch französische Truppen, die bei Allendorf an der Lumba standen, desgl. noch vom Oktober.

Die weiteren Kriegser eignisse berührten hauptsächlich Kurhessen. Die Franzosen machten verschiedene vergebliche Versuche, endlich den Entsatz

¹⁾ Diese Kirche, angeblich von Bonifacius erbaut, stand auf dem Gipfel des Johannesberges. Auf ihren Überresten ist der gegenwärtige, weithin sichtbare Aussichtsturm erbaut worden. Vgl. Weis, Soolbad Nauheim, S. 44 ff.

von Kassel zu bewirken; am 21. September fand das mörderische Gefecht an der Brückermühle bei Amöneburg statt (Ren. III, 784 ff., Dicken, a. a. D. II, 336 ff.). Es gelang den Marschällen nicht, die feste Stellung Ferdinands, die sich über Wetter, Schönstadt, Kirchhain, Niederkleen bis Maulbach erstreckte, zu durchbrechen. So mußte Kassel endlich nach tapferster Verteidigung gegen die Blokade vom 20. Aug. bis 1. Nov. an letzterem Tage kapitulieren. Zwei Tage danach wurden die Friedenspräliminarien zu Fontainebleau unterzeichnet. Am 15. Nov. schloß Herzog Ferdinand mit den französischen Marschällen den Waffenstillstand ab, woran heute noch die von den Feldherrn errichtete Friedenspyramide bei jener Mühle im Ohmthal b. Amöneburg erinnert. Die Truppen bezogen sofort die Winterquartiere (Ren. III, 851). Hierdurch hatte Oberhessen die letzte Einquartierung in diesem Kriege, dessen Schrecknisse an die des dreißigjährigen Krieges erinnern. Über die Schicksale von Kurhessen bringt uns interessante Mitteilungen die lesenswerte Schrift von Kolbe, Marburg und der siebenjährige Krieg, Marburg, bei Elwert, 1880. Außerdem verweisen wir auf Brunner, Kassel im siebenjährigen Kriege (Kassel 1884) und Schwarzkopf, Melsunger Bürgerleben zur Zeit des 7jährigen Krieges (Hess. Bl. XIII, Nr. 717—720, Melsungen 1881).

Vom 12. bis 16. November meldet uns das Kirchenb. zu Queckborn noch die Einquartierung von 2 Bataillonen der französischen „Grenadiers Royaux“, vom Regt. Camille und Espinace, unter dem Commando von Herrn Trouhot. Als letzte Einquartierung in Queckborn wird genannt das Dragonerregiment Antichamp, das am 16. Nov. einrückte, jedoch schon am folgenden Tage wieder weiterzog. Hieran schließen sich noch folgende Notizen über das Filialdorf Lauter: „Den 4t. Nov. ist Lauter von franz. Dragonern, so blau und roth montur gehabt, sehr stark fouragieret, dabey den Leuthen viele Kleider genommen worden; welche aber von denen officiers wieder bezahlet worden. Den 12t. Nov. bekam Lauter von der Caselischen Besatzung die Cavalleristen in die Cantonnierung, den 16t. die Lanquedocischen Dragoner in Quartier.“

Mit inniger Freude begrüßt Pfarrer N i e d e r den Frieden: „Nach einer 6 jährigen jämmerl. Verwüstung und Verheerung des ganzen Römischen Reichs ist endlich zu Fontainebleau in Frankreich zwischen Engelland, Frankreich, Hispanien u. Portugall der friede geschlossen, u. nachts um 12 Uhr dafelbst von Ludovic. XV. reg. gall. unterschrieben, zugl. aber auch in Deutschland zwischen der franz. und Allirten armee ein Waffenstillstand getroffen

worden, und man hoffet nunmehr auch bald im Röm: reich einen allgemeinen Frieden, inclusive des Königs von Preußen und der Königin von Ungarn, unter welchen die Feindseligkeiten fortbauern, zu genießen. Die Franzosen haben uns nun, nachdem sie uns von allen lebensmitteln und fourage vor Vieh entblüset, verlassen und beziehen die Winterquartiere, so wie die teutsche alliirte armee ebenfalls auseinander und in die winterquartiere geht. Die theuerung nimmt sehr sehr überhand. Die maß ¹⁾ milch wird mit 8 alb. ²⁾, Ein Ey mit 2 xer, das Pf. butter mit 18 bis 20 alb. die maß brandwein mit 1 fl. 10 alb. die maß bier mit 6 xer bezahlt. Das franz. Hauptquartier ist in Frfurth am Mayn, und der Alliirten zu Neuhaus im Paderbornischen ³⁾. Den 11. November kam in hiesige gegend die franz: garnison, so in Cassel capituliert, an, und hier kam das infanterie Regiment von Nassau Saarbrücken, dessen commandant der Baron von Zuckmantel, vom 11. bis 16t. ins quartier, die Zahl der Einquartierten belief sich ohngefähr auf 1500 Mann. Ich hatte im Haus bei mir 2 nicht genug zu rühmende officiers, den H. Grafen de Jaubert, Obristen der Infanterie und ersten grenadier Hauptmann, und einen Schwedischen Baron, H. von Starenfelt, Hauptmann der Infanterie, welche alle qualiteten hatten, die man bey rechtschaffenen Männern und Menschenfreunden sucht.

Endlich ist, Gott sey ewig Dank, nunmehr auch den 15t. Febr. der Friede zwischen dem König von Preußen, Königin von Ungarn, und Churfürst von Sachsen zu Hubertsburg geschlossen, unterzeichnet, und in Leipzig den 16t. Febr. publiciret, und also die allgemeine ruhe im Röm: Reich widerhergestellt worden.“

¹⁾ Eine Maß = 2 Liter.

²⁾ Ein Albus = 2 Kreuzer („Weißpfennig“, weil aus Silber geprägt, im Gegensatz zu den Kupferpfennigen) = 6 Pfg.

³⁾ Herzog Ferdinand reiste am 19. Nov. von Kirchhain nach Wildungen, am 20. nach Arolsen, am 22. nach Kloster Dalheim, am 23. nach Neuhaus bei Paderborn. Am 23. Dez. übergab er dem General Spörcken das Kommando und reiste über Sameln nach Braunschweig. Von 1763—65 behielt Ferdinand seine Stellung als preußischer Feldmarschall und Gouverneur von Magdeburg. Bei Gelegenheit der Frühjahrsrevue i. J. 1766 entzweite er sich mit Friedrich II. und legte diese Stellen nieder. Er wurde darauf zum Domdechanten in Magdeburg erwählt, nahm jedoch seinen ständigen Aufenthalt zu Braunschweig, seinen Sommeraufenthalt auf seinem Gute Becheln. Er starb am 3. Juli 1792, also kurz nach dem Abmarsche seines Neffen an den Rhein, vgl. Hen. III, 855 ff.

Geschichte der Klöster Schiffenberg und Cella.

Erste Abtheilung.

Von der Stiftung des Augustiner-Klosters Schiffenberg
bis zur Verwandlung desselben in eine Commende des
Deutschen Ritter-Ordens.

1129—1323.

Von J. B. Hady, Pfarrer zu Gießen.

§ 1.

Stiftung des Klosters Schiffenberg.

Propst Gerlacus.

Im Jahre 1105 starb Graf Hermann, der letzte Gleiberger Ritter, der mit mächtiger Hand in die Geschichte unsers Vaterlandes eingegriffen hat. Hermann, der Sieger von Hohenburg, der Freund der Kaiser Heinrich IV. und Heinrich V., ist der Repräsentant des Ritterthums jener Zeit: ein frommer, schlichter, aber rauher Kriegsmann, der, wenn ihn nicht größere Kämpfe in das Feldlager führten, seine gewaltige Kraft in zahllosen Fehden verzehrte.

Die Burg Gleiberg ging nach seinem Tode in den Besitz seiner Tochter Elementia über, die hier mit ihrem Gemahle Gerhard, Grafen von Geldern und ihren beiden Neffen Otto und Wilhelm residirte. Die Burg war damals schon durch bedeutende Anbauten erweitert und durch die Befestigung des nahen Bezbergs¹⁾ verstärkt worden. Vermuthlich

¹⁾ Burg Bezberg (Vogdisberg, Vogdesberg, Vodinburg, Voitsberg, Vätsberg, Voydesberg, Vogedenberg und Fondsberg) wird 1150 urkundlich genannt. Die Herrn von Gleiberg gaben sie ihren Vasallen zu Lehen und diese erscheinen seit 1245 als Ganerben der Burg, von denen einzelne ihren Namen et de Vogdesberg beifügten. 1454 bestand das Ganerbiat aus 19 Mitgliedern, darunter von Nordeck, von Busch, von Schenk, von Schwalbach, von Holzappel, von Lesche u. A.

gehörte auch die Pfalzgräfin Gertrud ¹⁾ und ihre Tochter Abela zu den Bewohnern der Burg. Ueber ihre Herkunft und ihr verwandtschaftliches Verhältniß zu Clementia ruht ein wohl nicht mehr aufzuhellendes Dunkel. Wir übergehen hier die zahlreichen Vermuthungen über ihre Person; für unsern Zweck genügt zu wissen, daß sie mit einem Vierteltheile an dem Gleibberger Allode im Wiesecker Wald theilhaftig war, auf das sie zu Gunsten des Klosters Schiffenberg verzichtet hat.

Gräfin Clementia führte einen glänzenden Hofhalt. Häufig begrüßte sie fürstliche Personen und Prälaten auf ihrer Burg. 1129 sehen wir den Erzbischof Meginher von Trier mit großem Gefolge auf dem Gleibberg; 1141 bestätigte hier Erzbischof Adalbert von Mainz einen Gütertausch zwischen seinem Ministerialen Embricho und dem Kloster Abenstadt ²⁾. Bei feierlichen Anlässen erschien sie von ihren Vasallen: Denen von Hagen, Hage, Göns, Linden, Selters, Garbenheim, Wismar und Eleen, sowie ihren Hofbeamten: einem Truchseß, Mundschenken, Kämmerer und Kanzler umgeben. Ein friedlicher Geist herrschte auf der Burg. Ihre Bewohner blieben von dem politischen Boden fern, den ihre Vorfahren zwar mit vielem Ruhm, aber wenig Glück betreten hatten, und waren bemüht den Glanz der Familie zu bewahren und ihr Andenken durch fromme Stiftungen zu erhalten, deren schönste und einflußreichste das Kloster Schiffenberg ist, das in alter Zeit ein Segen für unsre Gegend war und heute noch in seinen Ruinen eine Zierde derselben bildet. Denn gerade im Südosten der Stadt Gießen bietet sich dem Auge nur eine weite, hie und da von einem Baume oder niedern Gesträuche unterbrochene Ebene dar. Ein mäßiger Höhenzug, vom Fuße

¹⁾ „Beurkundete Nachricht“, Seite 154, Note c und Gudenus, „Codex dipl.“ III, 1054 halten Gertrud für eine Pfalzgräfin von Lützingen. „Hist. Diplom. Unterrichts“ S. 25 nennt Gertrudis Palatina relicta Sigfridi Comitis Palatini Rheni. Schmidt, Gesch. v. Hessen erblickt in Abela die Stammutter der Grafen von Kleeberg und Wörle. Nach Kraft, Gesch. v. Gießen und auf Grund der Urk. von 1141 ergibt sich folgender Stammbaum:

```

Gertrud
  |
  Gem. Siegfried von Drlamünde.
  |
  Abela
  |
  Gem. Adalbert von Feilstein.
  |
  Siegfried. Friedrich Conrad.

```

²⁾ Actum Glizberg. Vergl. Will, Regesten zu 1141.

bis zum Scheitel mit düstern Tannen bedeckt, umgürtet dieselbe. Nur die grauen Klostermauern auf dem höchsten Punkte desselben beleben die Einförmigkeit und wer zu ihnen emporsteigt, wird auch hier bestätigt finden, daß die Alten in der Wahl der Stellen für größere Gebäude Meister waren.

Die Alten nannten den Berg scephenbure, nach Weigand = zur Burg der Richter. Hier war ohne Zweifel eine alte Malstätte, wo die Schöffen der Wiesener Mark Gericht hegten. Der Verfasser der „Kurze Beantwortung“ nennt ihn geradezu „Schöffenberg“. Die Ableitung des Namens von der schiefen oder kugelförmigen Gestalt des Berges (scipu = Kugel) läßt sich mit seiner gegenwärtigen Gestalt nicht begründen, und von seiner ursprünglichen haben wir keine Kenntniß. Das Wort bure deutet auf eine frühere Befestigung des Berges und es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß der Schiffenberg, der kaum eine halbe Stunde vom Pfahlgraben entfernt ist, Zeuge manches blutigen Kampfes zwischen Römern und Germanen gewesen ist ¹⁾.

Der Schiffenberg lag mitten in dem großen Wiesener Walde, welcher der Gräfin Clementia, den Grafen Otto und Wilhelm und der Pfalzgräfin Gertrud gemeinsam gehörte. Mehrere Dörfer waren bereits in seiner Nähe entstanden: Weilbach ²⁾, das eine Kapelle, und Ohrmeze (Ohrmes), das eine Kirche besaß; ferner Annerod, Hausen, Leihgestern, Göns und Konradsrod ³⁾, welche mit Ausnahme von Weilbach, von dem zu Anfang unsers Jahrhunderts noch Reste vorhanden waren und Konradsrod, das im 15. Jahrhundert ausging, heute noch bestehen.

Anfangs des 12. Jahrhunderts erschienen beim Schiffenberg neue Ansiedler, welche den Grund zu sechs weiteren Dörfern legten, nämlich

¹⁾ Vergl. Weigand, Oberhessische Ortsnamen, Schmidt a. a. O. und Klein, Die Kirche zu Großen-Linden. Seite 18. Folgende Varianten des Namens finden sich in den Urkunden: scephenbure 1129. Sefphenberch 1139. Schyfenberg 1141. Sciphenberg 1141. Schyfenburg 1141. Schephenbure 1145. Schefenberg 1162. Schiffenburg 1197. Schiffenberg 1229. Schiffenburg 1235. Sceffenbere 1258. Skiffenbure 1264. Skeffenberg 1277. Schiffenborgh 1285. Skiffenberg 1285. Skiffenberg 1285. Schyffenberg 1295. Schyffenburg 1302. Schyffinburg 1312. Schiffenburch 1314. Schifinburch 1318. Sciffinburg 1318. Schiffinburg 1326. Schieffenburg 1449.

²⁾ Die Stelle, wo Weilbach lag, ist jetzt ganz mit Wald bedeckt.

³⁾ Cunradesroth (1129) oder cunraderrade (1141) lag bei Hausen, fast am Fuße des Schiffenbergs.

Steinbach, nach welchem später der Gerichtsbezirk genannt wurde, Wazzenborn, Garbenteich, Erlebach, Fronebach und Cothen¹⁾.

Um 1125 beschloß Gräfin Clementia die Stiftung eines Klosters auf dem einsamen Schiffenberg. Sie folgte dem allgemeinen Zuge jener Zeit, zum Heile der Seele und zur Erlangung frommer Fürbitte Stätten christlicher Frömmigkeit zu stiften, dem gerade in jener Zeit mehrere Hundert Klöster ihre Entstehung verdanken. Mit diesem Gedanken, den sie in mehreren Urkunden ausgesprochen hat²⁾, verband sich auch die Sorge um das religiöse Wohl der eben in ihrem Allode entstehenden Dörfer. Unter Kaiser Lothar II. — also nicht vor 1125 — übergab sie dem h. Petrus zu Trier (Domkirche) ihre um den Schiffenberg gelegenen Güter mit der Bestimmung, ein Augustinerkloster auf dem Berge zu errichten³⁾. Trier wird wohl die erforderlichen Handwerker in den Wiesefcker Wald gesandt haben, welche den Bau des Klosters und der Kirche mit solchem Eifer betrieben, daß beide 1129 ihrer Bestimmung übergeben werden konnten.

Von dem Kloster selbst ist außer der Kirche nichts mehr übrig; sämtliche Gebäude des Schiffenbergs stammen aus der Zeit des deutschen Ordens, der sie möglichst weit auseinander legte, um einen großen Hof für militärische Uebungen zu gewinnen. Nur die einfache rundbogige Pforte in der südlichen Ringmauer, die theilweise aus Schichten von abwechselnd schräg gestellten Steinen besteht und deren Kämpfer wie das Gurtgesims über der Bogenstellung des Mittelschiffs der Kirche profilirt sind, scheint aus der Zeit der ersten Anlage des Klosters zu stammen. Möglich ist, daß das Gebäude auf der Westseite mit dem zierlichen frühgothischen Erker, in welchem sich noch sehr alte eichene Pfosten von eigenthümlicher Form finden, zum Theile wenigstens jener Zeit angehört.

Am 17. Juni 1129 wurde die Kirche eingeweiht und das Kloster

¹⁾ Die drei letzten Orte sind Wüstungen. Erlebach lag zwischen Garbenteich und Hausen; Frombach lag bei Steinbach und Cothen nahe bei Leihgestern. Vergl. die Böhmi'sche Karte in „Beurkund. Nachr.“, wo die Lage des Erlebacher u. Fronebacher Feldes genau angegeben ist. Daß diese sechs Orte damals entstanden, bezeugt die Urk. von 1141: *addite sunt sex ville, que juxta in novis ruderibus fiunt*. Zur Zeit der Uebergabe des Klosters an den deutschen Orden 1323 zählten Wazzenborn und das spätere Steinberg zusammen ca. 40 Häuser. Vergl. Hist. Dipl. Unterrichts Seite 171.

²⁾ *Pie devotionis traditio. 1129. divino instinctu premonita. 1141. divine pietatis intuitu et amoris. 1162.*

³⁾ Hist. Trevir. diplom. I. 515. Brower, Annal. Trev. II. 203.

den regulirten Chorberrn von der Regel des h. Augustin feierlich übergeben. Der Tag der Einweihung war für die armen Bewohner des Wiesecker Waldes ein nie gesehenes Fest, zu dessen Feier sie von allen Seiten nach dem Berge eilten. Erzbischof Meginher war selbst zur Vornahme des Weiheactes erschienen. In seinem Gefolge befand sich Dompropst Godefrid, Archidiacon Arnold, Cantor Eberhard, Abt Richard und die Priester Widegowe und Lenzechin. Mit der gräflichen Familie waren erschienen: die Grafen Friedrich von Blanden und Meinhard von Spanheim; die Edlen Hartrad von Merenberg, Eckehard von Utphe, Marquard von Solms, Wegel Wolf und Kraft von Bilstein; die Ministerialen Ludwig von Trier, Heinrich der Mundschenk, die Kämmerer Hermann und Ortwin, Hermann der Kanzler, Konrad von Hagen, Siegfried von Hahc mit seinen Söhnen, Baldwin von Eleen und sein Bruder Guntram, der Truchseß der Gräfin, Gerard, Ernst und sein Bruder Kraft, Keimar und sein Bruder von Linden, Bernhard von Gönz, Hezechin von Garbenheim, Gerhard und Lupold von Selters und Rutherford und Gebhard von Wismar. Ohne Zweifel hatten die Anwohner für den greisen Propst Gerlacus und seine Mönche, die nun für immer in ihrer Mitte wohnen sollten, das meiste Interesse.

Nach dem feierlichen Acte wurde in Gegenwart der gräflichen Familie, der Cleriker und Laien eine Urkunde ausfertigt¹⁾, der wir Folgendes entnehmen:

Gräfin Clementia übergibt dem Kloster durch die Hand ihres Gemahls den Schiffsberg nebst 600 Morgen Rodland mit allen darin befindlichen Bächen, um die Anlage einer Mühle zu ermöglichen²⁾; ferner 60 Morgen Ackerland bei Konradsrod, Hutweiden und einige Wiesen. Auch verleiht sie demselben das Recht, das zum Bauen und Brennen erforderliche Holz aus dem Wiesecker Walde zu holen. Zum Zeichen der freien Uebergabe dieser Güter und Rechte an „Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt und die allerseligste Gottesgebärerin Maria“ warf Graf Gerhard seinen Handschuh in die Höhe³⁾. Dem Erzbischof

¹⁾ Bei Kraft a. a. O. Nr. 1.

²⁾ Reste dieser Mühle sieht man noch am Fuße des Berges, an der Stelle, wo das Pumpwerk steht. Landgraf Otto erwähnt sie in einer 1325 ausgestellten Schenkungsurf.: *continguos Molendino ipsorum, quodest prope dictum montem Schiffsberg situm.*

³⁾ Dieselbe Ceremonie begegnet uns im Leben der Landgräfin Sophie, aber als Zeichen des Fluches. Vor dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten und seinem Mar-

Meginher übergibt Clementia den Novalzehnten von allen gegenwärtigen und künftigen Anrodungen im Wiesener Walde, zur Dotirung der Kirche auf dem Berge, die Gott und der h. Jungfrau geweiht ist und in welcher Kanoniker von der Regel des h. Augustin dienen sollen. Die Gräfin Gertrud, die mit einem Vierteltheile an dem Walde theilhaftig war, ertheilte bereitwilligst ihren Consens.

Endlich bestimmte Clementia, daß immer der Älteste der Familie die Vogtei über das Kloster habe, die Brüder in ihren Rechten und Besitzungen schütze und dafür keinen andern Dienst, als ihre Fürbitte zum ewigen Leben begehre. Damit war die Stellung des Klosters und seiner Leute zu den benachbarten Dörfern und Adelligen genau bestimmt und dasselbe von allen Gau- und Centgerichten eximirt.

Die Gräfin durfte von den Augustinern eine segensreiche Wirksamkeit um so mehr erwarten, als der junge Orden nur Mitglieder zählte, welche die strengere Form des kanonischen Lebens freiwillig übernommen hatten. Die Weltentzagung sprach sich schon in der äußern Erscheinung des Augustiners aus. Stets erschien er in schwarzem Gewande und mit einem Mantel von gleicher Farbe, weshalb man sie einfach „schwarze Mönche“ nannte¹⁾; sein bis auf einen Kranz von Haaren geschornes Haupt kündigte ihn als Leibeignen Gottes an. Um Mitternacht verließ er sein Lager um Gottes Lob zu singen und dann wechselten Studium, Gebet, Abschreiben von Büchern, Garten- und Feldarbeit bis zum Einbruch der Dunkelheit ab. Bei Tisch herrschte die größte Einfachheit: nur das Nothwendige wurde gereicht; während des Mahles hörten alle schweigend der Vorlesung zu. Die Priester des Hauses pastorirten die umliegenden Dörfer und Höfe und während sie die ihnen anvertraute Heerde durch die Wahrheit und Gnade erleuchteten und heiligten, wurden sie durch ihre Handarbeit die Gefährten der Ansiedler, mit denen sie das dem Urwalde mühsam abgerungene Land bebauten. Trotz der Klostermauern blieb der Mönch in stetem Contacte mit der Welt und übte einen veredelnden Einfluß auf seine Umgebung aus, die sich in ihren wichtigsten Angelegenheiten, geistlicher und weltlicher Natur, auf ihn an-

schall von Schlottheim zog sie den Handschuh von der rechten Hand und warf ihn mit den Worten in die Höhe: „Du Feind aller Gerechtigkeit, dir sage ich's, Satan, hier werfe ich meinen Handschuh hin, hole ihn sammt den treulosen Rathgebern!“ Montalmbert, Leben der h. Elisabeth.

¹⁾ Monasterium Schifflberg dictum nigrorum Monachorum. Urk. 1341.

gewiesen sah. Dieser segensreiche Einfluß blieb den Schiffenberger Mönchen, so lange sie an der weisen Regel festhielten, als deren Verfasser sie mit Stolz den h. Augustin nannten¹⁾.

Noch unter Propst Gerlacus wurde das Klostergut am Berge mit einer starken Mauer umgeben, deren Reste zum Theil noch sichtbar sind und deren Richtung auf der Südwestseite genau verfolgt werden kann.

Wenden wir zum Schlusse dem einzigen aus der Zeit der Gründung des Klosters übrigen Bauwerke, der Kirche, unsere Aufmerksamkeit zu. Vor zwei Jahren war das ehrwürdige Gotteshaus, in welchem so viele Jahrhunderte Gottes Wort verkündigt worden, ein Heu- und Strohmagazin. Durch gewaltige Holzgerüste hatte man mehrere Stockwerke geschaffen, auf denen der Pächter seine Vorräthe aufbewahrte. Das linke Seitenschiff wurde abgerissen. Ein Theil des unteren Raumes war in einen Schafstall umgewandelt, der übrige wurde zur Aufbewahrung der Ackergeräthschaften benutzt. Ein traurigeres Bild der Profanation und Verwüstung bot wohl kaum eine andere verlassene Kirche auf deutschem Boden. Endlich ist es den Bemühungen eines um die Erhaltung der Kunstdenkmale unseres Landes hochverdienten Mannes gelungen, der weiteren Zerstörung Einhalt zu thun und man scheint entschlossen das noch Vorhandene zu erhalten. Die Stockwerke sind bereits entfernt und nunmehr ist ein Ueberblick des Gesamtbaues ermöglicht.

Die Kirche ist freilich nur noch ein Schatten von dem, was sie war, aber trotz aller Stürme, die sie in einem Zeitraume von 700 Jahren umbraust haben, trotzdem die erhaltende Hand des Menschen sich längst von ihr abgewendet hatte, ist noch immer so viel erhalten, daß wir uns ein Bild von ihrer einstigen Schönheit machen können. Auch ihre Ruinen bezeugen, daß die edle Clementia nichts geschont hat „dem Schöpfer und Regierer des Weltalls“ einen würdigen Tempel zu bauen.

¹⁾ Propst Hartmud von Skoßenbure nennt in einer Urk. von 1258 den Vater Augustin: nostri preclarissimi ordinis institutor. Der Orden zählte damals in Europa 2000 Klöster. Aus jener Zeit ist kaum ein bedeutender Mann bekannt, der ihm nicht als Mitglied angehört oder sein Förderer gewesen wäre. Der Bischof Altmann von Passau († 1090), eine der hervorragendsten Persönlichkeiten seines Jahrhunderts; der gelehrte Propst Gerod von Reichersberg († 1169); der berühmte Hugo von St. Victor († 1141), den seine Zeitgenossen mit dem Beinamen „alter Augustinus“ schmückten; der bekannte Mystiker Abt Rupert von Deutz (Tuitensis † 1135); der gewaltige Bußprediger Norbert († 1134); der Bischof Anselm von Savelberg († 1134) und viele andere bedeutende Männer gehörten dem Orden an.

Die Kirche repräsentirt zwei Epochen der christlichen Baukunst. Ihrer ursprünglichen Anlage nach war sie ein einfacher romanischer Bau mit einem erhöhten Mittelschiff, zwei niederen Seitenschiffen und zwei Chören nach Osten und Westen. Das Hauptschiff ruht auf sechs starken, gänzlich schmucklosen Pfeilern aus Lungstein, den die Erbauer auf dem Berge selbst gefunden und bei dem ganzen Baue verwendet haben. Die Bearbeitung dieses festen Steines zeugt von der Geschicklichkeit der Handwerker. Die obere Wandfläche des Mittelschiffes wird durch sieben größere, die der Seitenschiffe durch eben so viele kleinere Fenster unterbrochen. Zwei kühne Triumphbogen vermitteln den Uebergang zu den Chören, die gewölbt sind, während die drei Schiffe mit einer flachen Holzdecke abschließen. Der Dachstuhl, in welchem der Längerverband fehlt und jedes Gespärre einen Binder bildet, ist aus Eichenholz construirt.

Das östliche Chör stammt aus der Zeit der Uebergabe des Klosters an den deutschen Orden 1325. Die Kirche befand sich damals theilweise in baufälligem Zustande und der deutsche Orden wendete der würdigen Herstellung des alten Gotteshauses seine erste Sorge zu. Im Anschluß an den Geschmack jener Zeit führte er das östliche Chör und die beiden Kreuzarme in einfachem gothischen Style wieder auf. Als im 16. Jahrhundert die Kirche dem katholischen Cultus entzogen wurde und die früheren Filiale selbstständige Pfarreien geworden waren, wurde das östliche Chör durch die geschmacklose Orgelbühne von dem Langschiff getrennt und bis zur Aufhebung der Commende zum Gottesdienst und zur Begräbnißstätte der Comthuren benutzt. Auf diese Veränderung bezieht sich die Inschrift an der Orgelbühne :

Ottmar Graf v. Galen, Commentur zum Schifflberg T. O.

Anno 1595.

Wer Gott verdraudt

Hadt Wol gebauwdt.

Auch die Kanzel, von der nur noch der Schalldeckel übrig ist, wurde um dieselbe Zeit an dem rechten Chörpfeiler angebracht; auf demselben gewahrt man die Inschrift: „Wer euch hört, hört mich“. Das Gewölbe des Ostchors war gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts wieder eingestürzt und wurde, wie sich aus den Osterwald'schen Rechnungen ergibt, 1690 in seiner jetzigen Gestalt wieder hergestellt. Aus derselben Quelle ersehen wir, daß 1700 das Dach über der Uhr, das jetzt gänzlich verschwunden ist, und auf dem Thurme erneuert wurde. Der Ausbau

der beiden Rundthürme, welche ehemals das westliche Chor flankirten und dem Baue ein imposantes Ansehen verliehen, scheint man nie mehr unternommen zu haben. Ein treues Bild der Kirche findet sich auf dem Siegel an einer von Gräfin Clementia 1141 ausgestellten Urkunde, das die Gräfin mit dem Modell der Kirche in den Händen darstellt. Der über der Kreuzung erbaute, aus dem Viereck in das Achteck übergehende Thurm mit seinen rein romanischen Doppelfenstern, in welchen kleine Säulchen mit alten Würfelskapitälern stehen, schloß jedenfalls anders ab und hat von seiner ursprünglichen Höhe eingebüßt. Ohne Zweifel hatte er einen andern Helm, ehe man ihm den jetzigen Trichter aufgesetzt hat.

Das Innere der Kirche war, wie noch einzelne Spuren andeuten, ehemals mit Wandmalereien geschmückt. In jedem Chore stand ein Hauptaltar und in den Seitenschiffen vier Nebenaläre. Nur der Altar des Ostchors ist noch übrig; er ist all seines Schmuckes beraubt. Er ist aufgemauert und in dem Altartische sind noch die 5 Kreuze erkennbar. Auch das vergitterte Sacramentshäuschen ist noch erhalten. In dem Ostchore, der mit Chorstühlen versehen war, wurden die Conventsmesse und die kanonischen Tagzeiten gehalten. Zu beiden Seiten desselben sind noch zwei alte Gräber, deren Inschriften nicht mehr lesbar sind. Vor dem Chore liegen drei Comthure begraben: v. Liederbach und v. Elkershausen; der Name des Dritten ist unleserlich. Auf dem Grabe des v. Liederbach liest man:

Anno 1624, den 2 September starb der Ehrwürdige
Gestrenge und Veste Herr Johann von Liederbach,
Commenthur zu Schiffenberg. Nunmehr Herr des
Ordens 24 Jahr. Seines Alters im 75 Jahr, der
letzte seines Stammes und Namens. Der Seele

God gnad.

1 Timoth. 1, 15.

Die andere Grabschrift lautet:

Röm. 14, 7.

A. D. 1570 den 15 Tag Junii starb der ehrwürdig,
edel und ehrenveste Hans Heinrich v. Elkershausen,
genannt Kluppel, Comthur zu Schiffenberg, T. O.
des Seel Gott gnädig sei.

Auf der rechten Seite des Chors bewahrt ein Stein, der ursprünglich eine andere Bestimmung hatte, das Andenken an den Comthur Grafen von Dönnhoff :

E. H. Graf von Dönnhoff T. O. R. Commenthur zu Schiffenberg Sr. Königl. Majestät in Preussen Wohlbestallter General-Lieutenant über Dero Infanterie. Anno 1716.

Ein Epitaphium auf der andern Seite verkündet der Nachwelt den Namen und die Würden des Comthurs v. Brandt :

Christian Friedrich v. Brandt T. O. R. Commenthur zu Schiffenberg. Sr. Königl. Majestät in Schweden und Landgraf zu Hessen Wohlbestallter Generalmajor über Dero Infanterie und Obrister des löblichen Gardes-Grenadier-Regiments.

d. VI Junii 1746. Aetatis 54.

Ferner gewahrt man im Chore noch die Epitaphien der Comthure v. Diemar und v. Münster mit folgenden Inschriften :

Der Hochwürdige Reichsfrei Hochwolgeborne Herr Alexander Freuherr Diemar T. O. R. Rathsgebieter der löblichen Balley Hessen und Commenthur zu Schiffenberg. in den hohen Orden eingekleidet 1735. C. Z. S. 1748.

Aetat. 49.

Friedrich unico Freyherr von Münster zur Saurenburg, Herr zu Nagelshof. des Hohen T. O. Ritter. den 13 April 1749 Commenthur zu Flörsheim. den 4 Mai 1773 Rathsgebithiger und Commenthur zu Schiffenberg. den 23 Mai 1775 Obrister in Holländischen Diensten.

Ohne Zweifel birgt die Kirche außer den Gräbern der Gleiberger im Westchore noch eine große Zahl Gräber von den alten Präpsten und Comthuren, deren Untersuchung gewiß manches Interessante zu Tage fördern würde. Von den Kirchengeschäften und Ornamenten ist nur noch ein großer Taufstein mit gothischen Verzierungen, eine in die Wand gemauerte Christusstatue und ein in einer Nische stehendes ziemlich demolirtes Marienbild vorhanden. Von zwei Selbildern im Chore sind

nur noch die Rahmen vorhanden. 1844 sah man noch über dem Altare eine alte Fahne, vielleicht eine Trophäe aus einer blutigen Schlacht, in welcher ein tapferer Comthur des Schiffsbergs mitgefochten. Auf dem Thurme befinden sich außer einem alten Uhrwerk, welches der Kost verzehrt, noch zwei Glocken. Auf der größeren findet sich folgende Inschrift :

Ave Maria gratia plena Dominus tecum.

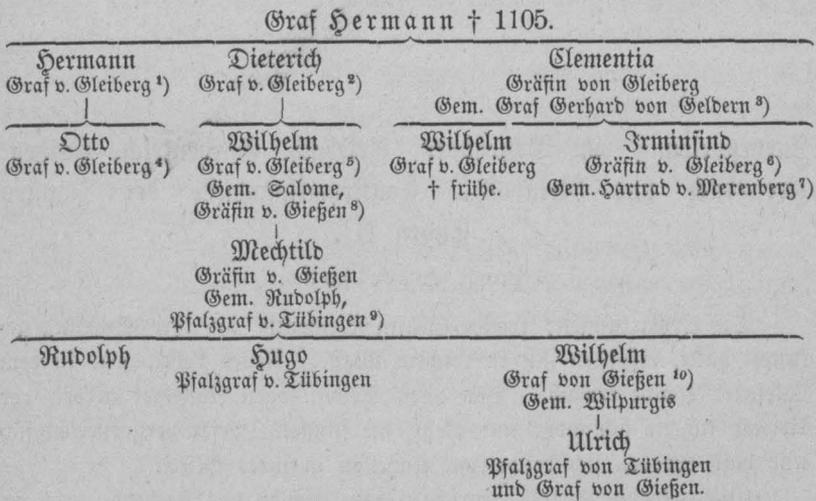
Auf der kleineren liest man :

O rex glorie Christe veni cum pace.

In den „Denkmäler der deutschen Baukunst“, die hier benutzt worden sind, findet sich ein guter Plan der Kirche.

§ 2.

Stammtafel der gräflichen Familie von Gleiberg im Anfang des 12. Jahrhunderts.



¹⁾ u. ²⁾ Vergl. Wenk, Gesch. v. Hessen. III, 218.

³⁾ Die Ehe Elementia's mit Gerhard ist aus den Urkunden von 1129 (per manum Gerhardi maritis sui, comitis de Gelre) und 1141 (relicta Gerhardi comitis de Gelren) erweislich.

⁴⁾ u. ⁵⁾ Die Grafen Otto und Wilhelm waren Geschwisterkinder, weshalb sie sich in der Urk. von 1141 consanguinei nennen. Ihr verwandtschaftliches Verhältnis zu

Clementia ergibt sich aus einer Urk. desselben Jahres, in welcher sie von der Gräfin nepotes genannt werden.

⁶⁾ Die Namen der Kinder Clementia's finden sich bei Brower, *Annal. Trev. II*, pag. 203: „Ejus enim loci possessionem quaesierat Meginerus Archiep. dono Clementiae venerabilis Comitis, *Wilhelmo et Irminsinde* liberis donationem *mater-nam* approbantibus. Vergl. Honthelm, *Hist. Trev. I*, 515.

⁷⁾ Die Ehe Hartrad's mit Irminsind ergibt sich aus der Signirung der Urk. von 1129 u. 1141 und dem Gleiberg-Merenberg. *Genialogienbuch*. Vergl. auch Honthelm a. a. O. 215; Hagelgans, *Nassauische Stammtafel* S. 15 u. 19; *Beurf. Nachr.* Seite 159, Note j und die *Diplom. Stammtafel* Lit. C. daselbst.

⁸⁾ u. ⁹⁾ Ego Wilhelmus, Comes de Glizberg notum esse volo — *quod ego et uxor mea Salome* pari voto et communi consensu Ecclesie Dei in Aldinburg — Deo illie servientibus — ad subministrationem ignis ad vexationem unius plaustrum continuam *ex nostro* tradidimus *nemore*, quod Wiseckerwald vocatur, pro anima patris matrisque mee, uxoris et *prolis utriusque sexus*, ut eorum pariter ibidem agatur memoria. Urk. v. 1174. Die Worte *prolis utriusque sexus* setzen mehrere Kinder voraus, bekannt ist jedoch nur Mechtild, welche in einer 1206 von dem Erzb. Johann von Trier für das Kloster Himmensrode ausgestellten Schenkungsurk. genannt wird: *Salome nobilis et devota matrona cum filia sua Metildi et genere suo Rudolpho, Palatino comite de Tuingen*. Honthelm a. a. O. I, 646.

¹⁰⁾ Rudolph's Söhne werden in der Urk. v. 1206 genannt: *videlicet prefatus Rudolphus Palatinus Comes de Tuingen et filii sui Hugo, Rudolphus et Wilhelmus*.

§ 3.

Incorporirung von Wakenborn, Erlebach, Garbenteich, Cothen, Fronebach und Steinbach. Confirmationsbulle des Papstes Eugen III.

Propst Weccelinus.

Die Erwartungen, welche Gräfin Clementia an ihre Stiftung geknüpft hatte, erfüllten sich in reichem Maße. Neues Leben war in dem Wieseker Walde erwacht. Von allen Seiten zogen Ansiedler herbei, der Urwald lichtet sich mehr und mehr, die jungen Dörfer vergrößerten sich und bald erhoben sich bescheidene Kapellen in ihrer Mitte.

Unter Propst Gerlach wurde in dem Kloster das Fehlende ergänzt, insbesondere das Klostersgut mit einer 4' breiten Schutzmauer umgeben, deren Reste zum Theil noch sichtbar sind und deren Richtung auf der Süd-West-Seite noch genau verfolgt werden kann. Man sieht daraus, daß der größte Theil des Gutes nach dieser Seite lag, welche sich wegen ihrer geschützten Lage am meisten zum Garten- und Weinbau eignete.

Die über diese Fortschritte erfreute Gräfin ermüdete nicht, ihr Kloster mit neuen Schenkungen und Rechten zu bedenken und auch Auswärtige begannen es mit Gütern auszustatten. Obgleich der fromme Sinn jener Zeit alles kirchliche Gut für unverletzlich betrachtete, so hielt es der vorsichtige Propst Gerlach doch für angezeigt, den seit 1129 erworbenen Besitz mit allen jener Zeit verfügbaren Schutzmitteln zu umgeben. 1139 erbat er sich von dem Erzbischof Albero von Trier, welcher 1132 Meginger succedirte, eine Verbriefung des Klosterbesitzes, welche dieser in nachstehender Urkunde gewährte :

Im Namen der heiligen und einigen Dreifaltigkeit.

„Albero, durch Gottes Gnade Erzbischof zu Trier und Legat des apostolischen Stuhles an alle Christgläubigen.

Wir danken Gott, daß wir allenthalben in unserem Bisthum durch den frommen Sinn der Gläubigen neue Klöster entstehen sehen und erachten es für nothwendig, Alles, was den Kirchen sowohl unter Uns, als Unfern Vorgängern geschenkt worden ist oder künftig geschenkt wird, möglichst zu sichern, damit Uns nicht wegen Sorglosigkeit die ewige Strafe treffe, Wir vielmehr durch Unsere Fürsorge das ewige Leben verdienen.“ Albero wiederholt nun sämtliche Bestimmungen seines Vorgängers, welche uns bereits aus der Urk. von 1129 bekannt sind.

Die Gräfin war unterdessen Wittwe geworden¹⁾ und schied 1141 aus diesem Leben²⁾. Die Nähe des Todes war für sie Veranlassung, den zahlreichen Wohlthaten, womit sie ihr Kloster bedacht, noch neue hinzuzufügen, welche wir aus zwei, ihrem Todesjahre angehörigen Urkunden näher kennen lernen.

In der ersten beurkundet Clementia, daß sie mit Consens der Grafen Otto und Wilhelm auf ihrem Allode Schysenberg eine Kirche erbaut und sie Brüdern von der Regel des h. Augustin übergeben habe; daß sie derselben 30 Huben Land, sowie die Holzberechtigung und das Weidrecht im Wiesackerwald mit Zustimmung der Pfalzgräfin Gertrud und ihrer Tochter Abela verliehen habe. Nun vermehrt sie den Besitz um ein Gut zu Leihgestern, eines zu Obernhoben, eines zu Ohrmeze mit einer Kirche, eines zu Inheiden, eines zu Bertheim³⁾ und eines

¹⁾ 1141 nennt sich Clementia relicta Gerhardi comitis de Gelren. Auf dem Porträtsiegel der Urk. erscheint sie mit der Wittwenhaube.

²⁾ Domina Clementia quondam in Gliberg comitissa. 1141.

³⁾ Wahrscheinlich Bergheim, eine Wüstung zwischen Gröningen, Eberstadt und Holzheim. Kraft S. 80, Note 13.

zu Mühlbach¹⁾ mit der dastigen Kapelle. Nach Wiederholung der Bestimmungen über die Vogtei verordnet sie, daß die Mönche und ihre Nachfolger, sowie alle von ihr verliehenen Güter unter keinem Titel den benachbarten Dörfern und Adeligen dienstpflichtig sein sollen.

Zeugen waren: Albero, Erzbischof von Trier, Volmarus, Cunradus und Gerlacus von Trier, Reimbaldus von Hfenburg, Marquardus von Solms, Hartrad von Merenberg, Crafo von Bilstein, Gerhard der Truchseß von Ghyzberg, Bernhardus von Gunse, Heizechinus von Garbenheim und Rutherfordus und Gebehardus von Wisemor.

In der zweiten Urkunde erhebt Clementia auf den Rath und mit Hilfe des Erzbischofs Albero die Conventualkirche auf dem Schiffenberg zur Pfarrkirche und theilt ihr sechs Dörfer: Wazemburne, Erlebach, Garwarteich, Eaben, Fronebach und Steinbach, welche eben in den Neubaudungen entstehen, als Filiale zu mit der Anweisung: Taufe, Begräbniß, Send, sowie die übrigen Sacramente künftig nur von der Mutterkirche zu begehren. Die Kirche zu Girmes bei Weklar (gyrmize juxta Wettflariam) wurde ebenfalls mit allen Rechten einer Pfarrkirche ausgestattet und unter Wahrung der Zehntgerechtigkeit des Propstes Werner zu Weilburg²⁾ in Girmes der Administration unsers Klosters überwiesen³⁾. Die Filialisten sind verbunden auf Requisition der Brüder bei Neubauten und Reparaturen der Mutterkirche die herkömmlichen Dienste und Abgaben zu leisten. Die oben genannten Personen fungirten auch hier als Zeugen.

Der durch so viele Urkunden verbrieftete Besitz des Klosters blieb, so lange Gräfin Clementia lebte, unbestritten, allein gleich nach ihrem Tode zeigte sich, daß alle Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung ernstlicher Streitigkeiten nicht ausreichten. Der erste Angriff auf den klösterlichen Besitz ging von einem Gliede der Gleibergischen Familie aus. Graf Siegfried

¹⁾ Die Urkunde Nr. 61 im Hist. Dipl. Unt. hat Mühlbach.

²⁾ In Weilburg war eine Collegiatkirche zur h. Walburg.

³⁾ Et ibidem aliam capellam etc. Grammatisch ist ibidem nur auf Schiffenberg zu beziehen, allein dort stand außer der *ecclesia conventualis* keine *alia capella*. Mit Recht glaubt Kraft ibidem auf die Umgegend beziehen zu müssen und übersetzt es mit „dort selbst“. Die Annahme, daß diese *alia capella* in Steinbach zu suchen sei, ist nicht richtig, da in derselben Urf. die Kirche zu Steinbach als Filialkirche des Klosters bezeichnet wird. Nimmt man die Incorporationsurkunde von 1145 zu Hilfe, so stellt sich unzweifelhaft heraus, daß unter *alia capella* nur die *ecclesia in villa gymize* verstanden werden kann.

bestritt seiner Großmutter Gertrud und seiner Mutter Abela die Berechtigung zu Schenkungen, die ihn in seinem Besitze so sehr beeinträchtigten. Abgesehen von dem Biertheile des Allods im Wiesacker Walde, war er auch um den Zehnten von den Neurodländern gekommen. Die Grafen Otto und Wilhelm hatten nun zum ersten Male Veranlassung ihr Vogteirecht zu üben und man muß gestehen, sie haben sich ihrer Schutzbefohlenen mit Kraft und Wärme angenommen. Nach vielen Bitten und großer Mühe war es ihnen glücklich gelungen, Siegfried's Einwilligung zu der Stiftung zu erhalten und ihn zur Unterzeichnung einer Urkunde zu bewegen, durch welche dem Kloster seine Besitzungen wiederholt garantirt wurden.

Die Urkunde, welche nur bereits Bekanntes wiederholt, ist auf Gliperg 1141 ausgestellt. Ursprünglich hingen zwei Siegel an derselben, von denen eines erhalten ist. Es zeigt einen Ritter zu Pferde, mit Helm und Harnisch geschmückt, in der linken Hand einen Schild, in der rechten eine Fahne haltend; von der Umschrift sind nur die Worte erhalten: Comes Wilhelmus de Glizb.

Auch die Ueberweisung der sechs Dörfer an Kloster Schiffenberg scheint beanstandet worden zu sein, denn Propst Gerlachs Nachfolger Becelin hielt es für eine seiner ersten Sorgen die Incorporation durch Erzbischof Albero, auf dessen Rath sie geschehen, 1145 neu bestätigen zu lassen. Nach Albero's Tod hatte Propst Randolph gleichfalls Veranlassung 1162 um Confirmirung der Incorporation nachzusuchen.

Unter Abt Becelin gewann das Kloster einen neuen Freund in Adelbert von Peilstein¹⁾, der in der mittleren Lahngegend einen ausgedehnten Grundbesitz hatte. 1150 übergeben Adelbert und seine Söhne Friedrich und Conrad durch Erzbischof Albero dem Kloster 115 Hörige (Eygen lude) in Linden (12), Leikesteren (25), Hagen (7), Husen (5), Wetflaria (8), Molenheim (2), Werhtorf (2), Germeze (10), Bockenheim (1), Rochemburg (Rockenbergs 8), Happershoven (Oppershofen 7), Burchardesvelt (11), Dortfe (2), Blasbach (2), Dodenhoven (2), Wisecho (2) und Lyche (2). Ähnliche Vergabungen waren in jener Zeit, in welcher diese aus dem germanischen Heidenthum stammende Einrichtung unter dem Einflusse der Kirche allmählich verschwand oder doch mildere Formen annahm, keineswegs selten. Viele Herrn, welche ihren Hörigen wohlwollten, traten sie zur Ver-

¹⁾ Vergl. Went, Hess. Gesch. und Kraft a. a. D. Seite 92.

besserung ihrer Lage an die Kirche ab, welche sie unter die Lidi versetzte oder ihnen gegen eine jährliche Abgabe die Freiheit verlieh¹⁾. Die von Abelbert geschenkten Hörigen mußten von ihrem 15. oder 16. Jahre an jährlich am Feste Mariä Opferung zwei Denare an die Kirche zu Schiffenberg entrichten, außerdem verblieb ihr das Recht des Besthauptes²⁾.

1152 wird auch ein Höriger des Grafen Wilhelm von Gleiberg, Namens Gotel ein Wohlthäter des Klosters. Er und sein Weib waren alt geworden und beschloßen der Welt zu entsagen und „den Tag ihrer Auflösung in dem Kloster zu erwarten“. Ihr Besitz bestand in einer Hube zu Wieseck, welche sie mit Ermächtigung ihres Herrn dem Kloster schenkten. Gud. III, 1199.

So hatten denn die Augustiner zu Schiffenberg im Laufe von 30 Jahren zahlreiche Besitzungen durch Schenkungen erhalten. 1129 besaßen sie nur einen Berg im Wiesecker Wald und 30 Huben Land; 1150 reichen ihre Besitzungen schon über den Pfahlgraben hinaus bis in den Gau Wetterau und jenseits der Bahn bis zum Erda-Gau hinauf und selbst am Rheine begegnen wir Schiffenbergischem Besitze. Fragen wir nach den Ursachen des raschen Ausblühens der jungen Anstalt, so müssen wir die hohe Achtung, welche der Augustiner-Orden in jener Zeit allgemein genoß und die er durch sein wahrhaft apostolisches Leben wohl verdiente, als die vorzüglichste anführen. In diesen Schenkungen liegt eine Anerkennung der großen Verdienste, welche sich die Schiffenberger Mönche nicht nur auf religiösem Gebiete, sondern auch in cultureller Beziehung um den Wiesecker Wald erworben haben. Unverdroffen durchwanderten die „schwarzen Mönche“ den weiten Wald, um auf einem einsamen Hofe einen Armen oder Kranken aufzusuchen, oder in einer kleinen Kapelle die heiligen Geheimnisse zu feiern, Gottes Wort zu verkündigen und so rastlos an der Bildung des ihnen anvertrauten Volkes zu arbeiten.

Propst Wecelin suchte für den werthvollen Besitz neue Sicherheit und sandte daher einen Bruder nach Rom, um von dem Papste Eugen III. einen Schutzbrief nebst Privilegium für das Kloster Schiffenberg zu erlangen. Die Bulle lautet :

¹⁾ Vergl. Schmidt a. a. D. I, § 46.

²⁾ Die Urk., in welcher auch die Namen der Hörigen angeführt werden, findet sich bei Guden, Cod. Dipl.

Eugenius

Bischof, Knecht der Knechte Gottes.

Unsern geliebten Söhnen Wezelin, Propst der heiligen Kirche zu Schiffenburg und seinen Brüdern, sowohl den gegenwärtigen, als künftigen, zum ewigen Gedächtniß.

Wir haben in Gnaden eure gerechten Bitten erfüllt und die genannte Kirche, der ihr in heiligem Gehorsam angehört, unter des h. Petrus und Unsern Schutz genommen und durch gegenwärtigen Brief mit einem Privileg ausgestattet, indem wir nämlich bestimmen, daß der Orden der Augustiner Chorherrn auf ewige Zeiten unverletzlich daselbst erhalten werde. Alle Güter, welche diese Kirche gegenwärtig gerechter und kanonischen Weise besitzt und jene, welche sie künftig mit päpstlicher Bewilligung durch die Freigebigkeit der Könige und Fürsten und die Opfer der Gläubigen oder auf sonst gerechte Weise mit Gottes Hilfe erlangen wird, sollen euch und euern Nachfolgern fest und unverfüßt verbleiben, weshalb Wir dieselben in Unserm Briefe näher bezeichnen: Von der Gräfin Clementia von Glyzberg ein Berg im Wischerwald, Schipenburg genannt, mit etwa 20 Hufen Rodland, mit den darin befindlichen Quellen, mit einer Holzberechtigung zum Bauen und Brennen, mit Hutweiden und einigen Wiesen; ferner Güter zu Ginehiden und Oberenhoffen; ferner zu Mühlbach, Colenhusen, Bercheim, Leikestre, Lenden und in Lenden und Buckenheim; ferner ein Gut, von Henricus und Osterin, seinem Weibe, eurer Kirche geschenkt; ferner ein Gut in Buhesecke, eines in Girmeze mit der dortigen Kirche und Weinberge in Logensten (Rahnstein). Auch alle Zehnten von Ländereien, welche eure Vorfahren gebaut haben und die ihr bauet und künftig bauen werdet, sowie alle Rechte, welche genannte Gräfin mit Bedacht eurer Kirche verliehen hat, bestätigen Wir euch ebenfalls. Auch bestimmen wir, daß es Niemanden gestattet ist, die genannte Kirche zu beunruhigen, oder ihre Güter zu nehmen oder die genommenen zu behalten, sie zu verringern oder irgendwie zu beschweren, es verbleibe vielmehr Alles denen, denen es zur Verwaltung und zum Unterhalte übergeben worden, ganz und ungetheilt unter Wahrung der Auctorität des apostolischen Stuhles und der kanonischen Rechte des Erzbischofs von Trier. — Das päpstliche Schreiben, das ohne Datum ist und daher nach der Regierungszeit Eugen's III. (1145—1153) bestimmt werden muß, erregte auf dem Schiffenberge große Freude. Propst Wezelin schied mit dem Bewußtsein aus diesem Leben, seinem Kloster damit eine mächtige

Waffe gegen alle Angriffe hinterlassen zu haben. Sein Nachfolger Conrad wird nur als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Wilhelm von Glzberg und der Gräfin Salome genannt, in welcher dem Kloster Altenburg bei Weklar die Holzberechtigung im Wieseker Walde ertheilt wird.

Unter Propst Randolph verleiht Erzbischof Conrad von Mainz, aus dem Hause Wittelsbach, dem Kloster Seeffburch 1193 den Novalzehnten von 15 Mansen bei Wismerbach zum Unterhalte der dasigen Mönche ¹⁾).

Auf Nachsuchen Randolphs und seiner Brüder stellten die Grafen Otto und Wilhelm 1162 ihre letzte Urkunde für unser Kloster aus. Sie bestätigen dem Kloster wiederholt alle Schenkungen ihrer Verwandten Clementia. Aus besonderer Gnade verleihen sie demselben das Patronatsrecht zu Steinbach, Wagenborn, Erlebach, Garbenteich, Cothen und Fronebach und bestimmen, daß die Augustiner den Gottesdienst in den daselbst befindlichen oder noch zu erbauenden Kirchen in herkömmlicher Weise durch geeignete Priester versehen; die Wahl derselben bleibt dem Ermessen des Propstes überlassen. Die Bewohner der gen. Dörfer haben dafür dem Kloster alljährlich an Michaeli 6 Malter Korn, Weklarers Maß, und 10 Schillinge leichter Heller an das Kloster zu entrichten. Noch in demselben Jahre bestätigte Erzbischof Hillin von Trier diese Bestimmungen ²⁾).

Das Andenken der Gleiberger lebte lange in dankbarer Erinnerung in dem Kloster fort. Alle Jahre wurden in der Marienkirche Anniversarien für die Familie gehalten und jedes Jahr wanderten zwei Mönche nach Gleiberg, um dem Vogte in recognitionem 18 Albus und 6 Heller, sowie ein Paar Filzschuhe zu überbringen: ein Gebrauch der noch 1652 bestand ³⁾).

¹⁾ Vergl. Guden, C. D. I, pag. 326.

²⁾ Siehe Hist. Dipl. Unt. Nr. 65.

³⁾ Die Grafen von Nassau — sagt Comthur Adolph Eitel von Rabenau 1652 — haben dieß Haus dem Theutschen Orden, ohne einige condition übergeben und privilegiert, als allein ad recognitionem, alle Jahre 18 Albus 6 Heller Zinse und ein pahr Filz-Schue nacher Gleiberg zu geben, welches auch annoch in Usu ist. H. D. U. Nr. 218. Philipp von Nassau schreibt 1485: und darumb so sollen ein Comthur zu Schyffenberg und seine Nachkommen jährlich gewarthen, unserm Gefinde und Thornhülthern gegen Glzpurg mit dem Dppergelde und den Bottschuen, wie das von Alter herkommen und Gewohnheit ist. Bourk. Nachr. n. 42.

§ 4.

Die Pröpste Hapert, Gerhard, Sifrid I. und Albero. Die Entstehung der Grafschaft und Stadt Gießen. Patronatsstreit des Klosters mit Steinbach und der Streit mit Leihgestern.

Randolphs Nachfolger, Propst Hapert wird in Verbindung mit dem für unsere Gegend wichtigsten Ereignisse: der Entstehung der Grafschaft und Stadt Gießen, zum ersten Male genannt¹⁾.

Die Gegend, in welcher sich heute die Stadt Gießen erhebt, war im Anfang des 8. Jahrhunderts, wo sie aus dem historischen Dunkel tritt, noch mit Urwald bedeckt. Die Lahn und die Wiesel hatten sich durch ihre Niederungen Wege gebahnt und häufige Ueberschwemmungen hatten einen Theil dieses Gebietes in Sumpfland verwandelt, das nicht zu Ansiedelungen einlub. Während die Anhöhen und Thäler um Gießen längst bewohnt waren und die Mönche des Klosters Lorsch schon im 8. Jahrh. Traditionen aus Gunesheim (779), Lindun (790), Achstadt, Kropbach, Umbach, *Saltrissa* (Selters) und Wiesel, nach welchem die Mark „*Wisicher marca*“ genannt wurde, verzeichnen konnten, verfließen noch mehr als 300 Jahre, bis kühne Ansiedler es wagen in diese Wasserwüste herabzusteigen und sie mühsam in fruchtbares Ackerland umzuwandeln. Den ersten Anstoß hiezu gab Graf Wilhelm von Gleiberg durch die Erbauung der „*burc zë din giezzen*“²⁾, nach welcher er sich Graf von Gießen nannte.

¹⁾ Vergl. Gud. Cod. dipl. III, 1200. Die Urkunde von 1162 ist bereits oben benutzt.

²⁾ *dër gieze* = Fluß, Flüsschen von *giozan*, gießen. Weigand. Nach dem Schillerschen Glossar ist Gießen so viel als *flumen*. Im Scherz-Oberlinischen Glossar wird Gießen durch *rivus* erklärt. Vergl. Schmidt a. a. D. I, S. 238. Kaum ein zweiter Name findet sich in so zahlreichen Varianten, wie der unsrer Stadt. Die älteste Form ist *giezzen* (1197), nicht *gysen*, wie Gud. in der Urf. von 1203; diese Form kommt überhaupt gar nicht vor; ferner *giezen* 1214, *Gyzzin* 1245, *Gieyzin* 1255, *Gizzen* 1264, *Gizin* 1270, *Giza* 1271, *Gyzen* 1272, *Gyzzen* 1279, *Geyshen* 1297, *Giessen* 1280, *Gyezen* 1290, *Gyzin* 1295, *Giessin* 1296, *Gysen* 1307, *Gyzzen* 1308, *Gyezzzen* 1314, *Gyezeen* 1317, *Gysin* 1319, *Giezin* 1324, *Giesen* 1337, *Gyszin* 1338, *Gizin* 1339, *Gielzen* 1363, *Gissen* 1363, *Gislin* 1366, *Gielzen* 1389, *Gissin* 1431, *Gyelsen* 1438, *Gielzen* 1470, *Giessen* 1486, *Geylsen* 1487, *Giszen* 1500. — zum *Giezin* 1326, vor den *Giezzzen* 1327, zu den *Gyzen* 1331, zu den *Gyzin* 1346, by den *Gizsin* 1352, zun *Gylsen* 1356, von den *Giessen*

Man war bisher gewohnt dieses Ereigniß mit der Gleibergischen Stiftung auf Schifflenberg in Verbindung zu setzen¹⁾. Die Gräfin Clementia wollte ihr Kloster, ihr Grab, ihre Dörfer im Wiesefcker Walde schützen und erbaute darum auf einer Anhöhe am Einfluß der Wiesefck in die Lahn die Burg giezzzen. Hätten die Erbauer dieser Wasserburg nur den Schutz des Klosters im Auge gehabt, so hätten sie offenbar eine günstigere Stelle in der Nähe des Schifflenbergs gewählt. Uebrigens war für den Schutz des Klosters dadurch hinlänglich gesorgt, daß die Grafen von Gleiberg die Vogtei hatten. Die Erbauung der Burg hängt mit einem ganz andern Ereigniß zusammen, dessen wir hier um so mehr gedenken müssen, als es auch zu unserm Kloster in naher Beziehung steht.

Die Grafen Otto und Wilhelm, welche bisher in ungetrübter Eintracht ihre ausgedehnten Besitzungen gemeinsam verwaltet hatten, nahmen aus uns unbekanntem Gründen eine Theilung der Grafschaft Gleiberg vor. Das Jahr dieses wichtigen Ereignisses läßt sich nicht ermitteln, indeß kann es nur zwischen 1162 und 1197 zu suchen sein. Man hat dasselbe bisher in die Zeit von 1141, wo die Grafschaft noch in gemeinsamem Besitze war und 1152, wo Graf Wilhelm Anordnungen trifft, die auf Alleinbesitz schließen lassen, verlegt; allein die 1152 einseitig vollzogene Bestätigung einer Schenkung der Hörigen Gotel von Wiesefck, sowie die um dieselbe Zeit (Guden hat nur 115.) von ihm und seiner Gemahlin Salome dem Kloster Altenburg ertheilte Holzberechtigung im Wiesefcker Wald lassen sich durch Otto's Abwesenheit leicht erklären. Urkundlich steht fest, daß die beiden Grafen noch 1162 gemeinsame Besitzer der sechs Dörfer (in villis nostris) um Schifflenberg waren. Die Entstehung der Grafschaft und Stadt Gießen fällt demnach zwischen 1162 und 1168, denn in diesem Jahre ist Wilhelm schon gestorben. 1197 wird die Burg zum ersten Male und Salome comitissa de giezzzen genannt.

Die Stelle, auf welcher die Residenz der Gräfin Salome gestanden, der Kirchplatz und die von demselben abzweigenden engen Gassen, ist jetzt mit modernen Häusern bedeckt, die zum Theile auf den Grund-

1362, zu den Gissen 1363, zu den Giezzzen 1364, zu den Giesßen 1367, zu denen Gyssen 1370, zu den Gylsen 1370, zu den Gilsin 1371, zu den Gisszen 1391, zu den Gieslin 1400, zu den Giessenn 1414.

¹⁾ Vergl. Schmidt, Gesch. des Gr. Hessen, I, S. 237. Wiegand, Gesch. des Schlosses Gleiberg, S. 8.

mauern der alten Burg stehen ¹⁾. Sie scheint nach den neuesten Untersuchungen nur aus dem Herrschaftshause mit entsprechenden Nebengebäuden für Burgmannen, Beamte und Dienstleute bestanden zu haben. Ein Bergfried ist nicht nachweislich; starke Mauern schützten die Burg und die sie umgebenden Wassergräben machten sie für jene Zeit zu einem fast unüberwindlichen Bollwerk. Die Ausdehnung der Mauern und Gräben war eine so beträchtliche, daß man darin eine Rücksicht auf gleichzeitige Ansiedelung innerhalb derselben erblicken muß. Die Kapelle, dem h. Pancratius und der h. Maria geweiht, ist ohne Zweifel mit der Burg gleichzeitig. Bei dem tief-religiösen Sinne der Gleibergischen Familie erscheint diese Annahme geboten. Die Kapelle war von mäßigem Umfang, in kirchlicher Beziehung stand sie unter dem Pleban zu Selters.

Der rasche Aufschwung der jungen Gründung übertraf die kühnsten Hoffnungen der Grafen von Gießen. Schon 33 Jahre nach 1197, wo Gießen zum ersten Male genannt wird, erscheint es bereits als civitas, mit Burgmannen und Schöffen, deren Beistand beim Abschluß von Rechtsgeschäften von allen Seiten begehrt wird. So wurde mit dem „alten Burg-Schloß“ der Grundstein zu einer Stadt gelegt, welche durch ihre günstige Lage, durch die Gunst der Grafen von Gießen und Tübingen, der Fürsten aus dem hessischen Hause, sowie durch die Vereinigung vieler glücklicher Umstände die bedeutendste Stadt an der Lahn geworden ist.

Die Gräfin Salome starb zwischen 1197 und 1203. Graf Wilhelm, der Gründer von Gießen, verkehrte viel mit den Kurfürsten von Mainz und Trier und war auch am Hofe des Kaisers Friedrich Barbarossa gerne gesehen. Besonders befreundet war er mit dem Erzbischof von Mainz, dem unglücklichen Arnold von Selnhofen. Wegen seiner Theilnahme an Arnold's Zug gegen den Pfalzgrafen Hermann von Staleck, der während der Abwesenheit des Kaisers das Erzstift grausam verwüstet

¹⁾ Daß die sog. Kanzlei nicht die Residenz der Grafen von Gießen war, ist heute nicht mehr zweifelhaft. Der alte Thurm hieß früher Diebsthurm, jetzt Heidenthurm, weil 1726 Zigeuner oder Heidenwolf darin gefangen saß. Ueber diese findet sich in einer Heudelheimer Bauernchronik folgende interessante Notiz: „Im Jahre 1726, den 14 und 15 tag November ist gar eine scharpfe Excooution zu gieffen vollzogen worden an den sogenante Zigeuner oder Heiden Volk, daß Nemblisch den 14 obig tato sind 3 gerathbrecht, 6 gericht und 4 gehentt worden, den 15 aber 2 gerathbrecht, 5 gericht und 5 gehentt sein worden, zusammen 25 Menschen.“ S. Buchner, Aus Gießens Vergangenheit, S. 287.

hatte, wurde er auf dem Reichstage zu Worms 1155 mit den übrigen Theilnehmern, darunter die Grafen de Linengen, de Spanheim, de Cacenelenboge, de Kirberg u. A. zum Hundetragen verurtheilt. Dem Freunde des Erzbischofs Guilelmus Comes de Glisberg wurde die Strafe gleich nach Beginn erlassen ¹⁾. Eine Urkunde von 1167 bezeichnet Graf Wilhelm als verstorben. Von Graf Otto haben wir von 1162 ab keine Nachrichten mehr ²⁾.

Nach dem Tode der beiden Vetter fiel Gleiberg an die edlen Herrn von Merenberg, in deren Besitz die Grafschaft bis 1328 verblieb ³⁾. Sie hatten weder Rang noch Bedeutung. Unter ihrem Regimente hob sich das Dörfchen Gleiberg, das die Burg in ihrem höchsten Glanze gesehen und ihren Sturz überdauert hat, in solcher Weise, daß es 1331 zum Range eines Fleckens erhoben und ihm von Kaiser Ludwig das Marktrecht wie Frankfurt verliehen wurde. Die alten Gleiberger hatten ihr eignes Gericht, gingen in Helm und Harnisch, hüteten Pforten und Thor und bestanden an der Seite derer von Holtzhusen, molnheim u. A. manch rühmlichen Strauß.

Die Grafschaft Gießen kam durch Mechtild, Salome's Tochter, an Pfalzgraf Rudolph von Tübingen. Schon 1214 signirt sein Sohn Wilhelm als comes de gizen eine Urkunde, in welcher Kaiser Friedrich II. den deutschen Orden zur Annahme von Reichslehen ermächtigt ⁴⁾. Die Vogtei über Schiffenberg ging von den Grafen Otto und Wilhelm auf die Grafen von Gießen und Merenberg über und nach deren Aussterben 1328 sind die Grafen von Nassau-Saarbrücken legitime Vögte des Klosters ⁵⁾.

¹⁾ Vergl. Serarius, *Rer. Mogunt.* p. 218—220. *Ex parte vero Episcopi, canes portare quidem cooperunt; Ludovicus Comes de Lohim et Guilelmus Comes de Glisberg et alii, sed ob reverentiam Archiepiscopi, cessare ab Imperatore jussi sunt.*

²⁾ Der in einer Würzburger Urf. von 1168 genannte Comes Otto de Cleberg scheint mit unserm Otto nicht identisch zu sein.

³⁾ Die Dynasten von Merenberg bewiesen großen Eifer für geistliche Stiftungen. Hartrad und Giso, Gebrüder von Merenberg schenkten 1189 Güter an die Kirche zu Hachborn, mit welchen später das Augustinerkloster daselbst dotirt wurde. Eberhard von Merenberg, Kanoniker zu Speyer, verwendete 1297 die Einkünfte seiner Kirche zu Durlar zur Stiftung eines Nonnenklosters. Vergl. Wiegand a. a. D. S. 11.

⁴⁾ Es fungiren als Zeugen: Hugo Comes Palatinus de Tuingen, Wilhelmus frater ejus Comes de Gizen, Henricus Comes de Nassowe, Friedericus Comes de Cleberc. Vergl. *Hist. Dipl. Unt.* Nr. 3; *Beurf. Nachr.* S. 109, Note k.

⁵⁾ Es ist Reichs künbig und zeigen es die Scriptoros heraldici et genealogici,

Unter Propst Hapert tritt in dem Kloster das Bestreben hervor, die entfernteren Güter, deren Verwaltung auf die Disciplin der Augustiner nachtheilig wirkte, zu veräußern und durch Kauf oder Tausch näher gelegene Güter zu erwerben. 1197 vertauschte Hapert die Allodien zu Colnhäusen gegen solche zu Holzhausen und Ebergöns (Eberharts-Gunesso) des Klosters Arnsburg und verkaufte demselben Kloster die Allodien zu Lune und Oberkleen für 20 Denare Gefälle zu Melbach. 1202 tritt Hapert sogar den Schifffenberger Hof zu Colnhäusen gegen Güter zu Holzhausen und Ebergöns an Arnsburg ab, der später eine der werthvollsten Besitzungen der Cisterzienser geworden ist ¹⁾.

Hapert's Nachfolger, Propst Gerhard, suchte auf friedlichem Wege einen Streit wegen eines Mansus bei Schwalheim beizulegen. Sein Vorgänger Becelin hatte das Land einem gewissen Wenche um 12 Talente Silber abgekauft und ihm und seinen Erben das Rückkaufsrecht belassen. Ueber 50 Jahre blieb das Land im unbestrittenen Besitze des Klosters. 1216 suchte sich Wiegand Wenche zu Schwalheim ohne Rückerstattung des Kauffschillings in den Besitz des Mansus zu setzen. Um allen Streitigkeiten für die Zukunft vorzubeugen, zahlte der friedliche Gerhard dem Wenche 50 Solidus leichter Heller, worauf dieser für sich und seine Nachkommen auf alle Ansprüche verzichtete ²⁾.

Gerhard folgte Sifrid im Amte. Wir lernen denselben zuerst aus einer Urkunde von 1227 kennen, in welcher er mit einer Anzahl Brüder dem deutschen Hause zu Marburg den Kauf der Güter der Kunigunde Spedel zu Niederasphe beurkundet. Wir ersehen aus dieser und einer späteren Urkunde von 1258, daß ein großer Theil der Kanoniker zu Schifffenberg aus den benachbarten Dörfern stammte; ein Beweis des außerordentlichen Einflusses der Gleiberger Stiftung auf die ganze Gegend ³⁾.

wie in gleichen die chroniquen und documenta des Weisburger Archivs mit mehreren, daß weyland Graff Johann von Weisburg eine Tochter des Grafen Hartzab von Mehrenberg namens Gerbraut zu seiner Gemahlin gehabt und mit derselbigen die herrschaft Mehrenberg und Gleiberg, als anno 1328 die Grafen von Mehrenberg abgestorben, an das hauß Nassau-Saarbrücken gebracht. Anal. Hass. Coll. I, pag. 336.

¹⁾ Cod. dipl. III, 1200. Unter den Zeugen werden die Schifffenberger Mönche: Prior Wigand und die Priester Walther, Gerard und Ernst genannt.

²⁾ Hess. Urk. Nr. 91.

³⁾ Wyss, Publicationen III, Nr. 468. Zeugen sind: Johannes, Kellermeister, Gotfridus, Wilhelmus de Gunse, Cunradus de Gunse, Setsephant, Henricus de Cranechsten und Ditmarus, Canonici regulares.

Unter diesem Propste bestand Kloster Schiffenberg einen ernstesten Streit mit Steinbach, der den Grund zu einer feindseligen Gesinnung gegen das Kloster legte, die bei den geringfügigsten Veranlassungen hervorbrach. Das Patronat des Klosters über die Kirche zu Steinbach war nach den Urkunden von 1141 und 1162 so unzweifelhaft, daß auch die Möglichkeit eines Streites darüber für alle Zeiten ausgeschlossen schien. Der Propst war vertragsmäßig verbunden an allen Sonn- und Festtagen, sowie an einigen Wochentagen einen geeigneten Priester seines Convents zur Abhaltung des Gottesdienstes nach Steinbach zu senden und er selbst mußte alle Jahre zum Send daselbst erscheinen. Es liegt kein Grund vor die genaue Erfüllung dieser Bestimmungen Seitens unseres Klosters zu bezweifeln. Die Gemeinde Steinbach hatte dagegen die Verpflichtung übernommen, auf Requisition der Augustiner bei Reparaturen an der Mutterkirche Dienste zu leisten und jährlich an Michaeli 6 Malter Korn und 10 Solibus an das Kloster zu entrichten.

Um 1229 verweigerte Steinbach die Abgaben und bestritt dem Kloster das Patronat ¹⁾. Der Streit scheint dadurch veranlaßt worden zu sein, daß die Steinbacher einen bestimmten Priester beehrten, während der Propst von seinem Rechte Gebrauch machte und einen Wechsel eintreten ließ. 1229 erschienen beide Parteien vor dem Pfalzgrafen Wilhelm von Tübingen, der seit 1219 Herr des Steinbacher Gerichts und der Wiesefcker Mark geworden war und trugen ihm ihre Klagen vor. Die Augustiner beriefen sich auf ihre besiegelten Briefe. Nach einer sorgfältigen Prüfung derselben entschied der Pfalzgraf zu Gunsten des Klosters und stellte eine Urkunde aus, welche die Rechte und Pflichten des Klosters, sowie die Verpflichtungen der Steinbacher auf's Neue aussprach. Beide Theile acceptirten diese Entscheidung. Die Steinbacher waren mit diesem Ausgange keineswegs zufrieden; sie fügten sich indeß der Macht der Verhältnisse und warteten mit erstaunlicher Geduld auf einen günstigeren Zeitpunkt zur Wiederaufnahme ihres Prozesses, der ihnen 1285 gekommen schien.

Propst Albero erfreute sich eines großen Ansehens in der ganzen Gegend und gar häufig sehen wir ihn als Urkundsperson oder als

¹⁾ Quod cum causa inter Prepositum et Conventum Canonicorum regul. ecclesie in Schiffenburg ex una et Universitatem Villanorum in Stenbach ex parte altera verteretur super jure Patronatus Capelle in Stenbach et super quadam annona danda et etiam super quibusdam denariis dandis ipsis Canonicis. Die ganze Urkunde findet sich in „Hist. Diplom. Unterricht“ Nr. 23.

Schiedsrichter thätig. Den Dienst, welchen Abt Albert von Arnzburg dem Kloster Schiffenberg im Streite mit Leihgestern 1237 erwiesen hatte, vergalt er ihm dadurch, daß er das Kloster Arnzburg gegen den gewaltthätigen Ritter Rudolph von Burkhardsfelden, der dort hinter der Kapelle, auf Arnzburgischem Boden einen burclihbu d. h. ein mit Mauern und Gräben befestigtes Haus, erbaute und den ganzen Klosterbesitz beherrschte, schützte¹⁾. Dem Kapitel der Stiftskirche zu Wezlar beurfundet er die Schenkung ein Weinzehnts zu Kalsmunt und Garbenheim Seitens des Stiftspropstes Burthard zu Wezlar²⁾.

Auch die Grafen von Gießen aus der Tübinger Linie ließen es nicht an Beweisen des Wohlwollens gegen unsern Abt fehlen. 1239 schenkte Graf Wilhelm von Gießen der h. Marie zu Schiffenberg, dem Propste Albero und den Brüdern und Schwestern (in Cella) daselbst eine Hube in Obernhofen, die bisher Gerlach von Bübingen und von diesem Conrad Mischling von Nordecken zu Lehen hatte³⁾.

Ein großes Verdienst um das Kloster erwarb sich Albero 1230 durch die Erbauung des Klosterhofs Neuhof und den Ankauf vieler Ländereien bei Leihgestern, wodurch dieser Hof wohl der werthvollste Theil der Schiffenbergischen Besitzungen wurde. Die Gräfin Clementia hatte bekanntlich dem Kloster 1141 ein großes Gut bei Leihgestern geschenkt⁴⁾. Ein Theil desselben lag am oberen Theile des Dorfes⁵⁾; der andere lag etwa 20 Minuten von dem Dorfe entfernt und hieß schon damals Nuehob oder Nuwenhob = Neuhof, wohl einer der ältesten Höfe der Wetterau. Die Gräfin und ihre Nachfolger hatten diese Besitzung mit verschiedenen Freiheiten und Privilegien ausgestattet, welche die Veranlassung zu einem Streite wurden, der 1235 begann und fast 100 Jahre dauerte. Ein solcher Streit brachte Abwechslung in das einförmige Leben der Waldbewohner und wurde nicht aufgegeben, so lange noch ein einziger Punkt einem Ortsbürger von Leihgestern nicht klar oder gerichtlich entschieden war.

¹⁾ Baur, Arnsb. Urk. Nr. 27.

²⁾ Guden, Cod. Dipl. I, pag. 571.

³⁾ Hess. Urk. Nr. 99.

⁴⁾ Addidi quoque . . . predium in Leigestern. Urk. 1141. Bergl. Hist. Dipl. II. Seite 25 und Note 3.

⁵⁾ de bonis nostris in Leykestry in superiori parte villae sitis 10 sol. lev. Urk. 1258. In „Entdecker Ungrund“ heißt es Seite 206 : zu Leigestern und zum Nuwen hobe gelegin.

Unter Albero handelte es sich um die Wahrung dieser Freiheiten¹⁾ und um den Besitz einer Wiese, Kore oder Korehe²⁾ genannt, auf welche sowohl die Augustiner, als auch die Gemeinde Leihgestern Ansprüche erhob. 1237 trat Abt Albert von Arnsburg als Vermittler auf und seinen Bemühungen gelang es den Frieden herzustellen. Propst Albero und der Convent zu Schifftenberg beurkundeten am 15. Aug. 1237, daß man dahin übereingekommen sei, daß die Wiese Korehe dem Kloster verbleibe, wofür dieses sich für ewige Zeiten verpflichtet, an drei Tagen in jeder Woche eine Messe in der Kapelle zu Leihgestern zu halten. Das Kloster tritt auch die Weide Semedeha (simet, vulgär für Binse) an die Pfarrei Leihgestern ab. Sollte ein Pferd oder ein Esel des Klosters sich zufällig auf diese Weide verlaufen, dann soll das Thier einfach weggejagt und das Factum nicht als eine Rechtsverletzung behandelt werden. Die ganze Ritterschaft der Gegend war aufgeboten worden den wichtigen Act zu bezeugen: Werner Cornigel und seine Söhne Wernher und Michillin, Syfrid von Hattinrod, Burchard von Bomersheim, Sifrid von Legestern, Arnold Herrechen und sein Bruder Wigand, Burchard, Fraz, Fasold, Crafto von Alstat, Godesale von Legestern und sein Bruder Ernst, Macharius von Lindin und Goswin, Pleban daselbst, endlich Widerold und sein Bruder Johann³⁾.

In friedlicherer Weise erledigte sich 1257 zu Grünberg eine Differenz zwischen unserm Kloster und dem Ritter Johann von Buchesecke wegen der Waldungen bei Maulsbach (Mylbac), Denholz genannt. Der edle Ritter verzichtet gegen die Klostergüter zu Opperode auf die gen. Waldungen³⁾.

¹⁾ Nos Wilhelmus Dei gratia de Tuingen . . . notum esse volumus per presentes, quod hoc tempore, quo curtis, que dicitur Nuehof plantabitur, quedam litis materia inter Prepositum et Conventum ecclesie in Schifftenberg ex una parte, et universitatem ville in Leigestern ex altera parte vertebatur, *super quadam libertate prerogativa*, quam a nostra cara consanguinea Clementia dignoscebantur habere, ratione curtis sue, in eadem villa Leigestern situate, quam ipsa eidem contulit dono elemosine propter Deum . . . Act. 1230. Vergl. Hist. Diplom. Unt. Nr. 23.

²⁾ Korehe oder Kore war wüstes Land, das unter den Händen der Augustiner eine werthvolle Wiese geworden. Denselben Namen Kore führt im Territorium an der Mosel, welches Salome 1206 dem Kloster Himmensrod geschenkt hat und in der Traditionsurf. also geschildert wird: Eandem autem terram, que vocatur Kore, tunc pene desertam et ab antique semper incultam predicti fratres suis manibus et sumptibus excoluerunt et in ea vineam plantaverunt.

³⁾ Heff. Urk. Nr. 98.

1241 führte Albero das damals noch ziemlich neue Institut der Erbleihe in Schiffenberg ein. Die Güter hatten sich so vermehrt, daß das Klosterpersonal nicht mehr zu ihrer Bewirthschaftung ausreichte. Albero vererbleihete daher mit Zustimmung der Brüder und Sanctimonialien zu Schiffenberg dem Wigand sub Tuguriis zu Weglar einen Hof zu Germeze und eine daran stoßende Wiese mit zwei Fischeichen für 18 Mark leichter Heller jährlichen Zinses¹⁾.

Albero's Verdienste um den materiellen Bestand des Klosters müssen anerkannt werden, allein das klösterliche Leben war unter seinem Regimente mehr und mehr in Verfall gerathen, wie dieß unter seinem Nachfolger, dem vorzüglichen Propste Hartmud unzweifelhaft hervortrat.

§ 5.

Verfall der Klosterzucht. Versuch einer Reform durch Propst Hartmud von Trohe²⁾.

Infolge der Streitigkeiten mit Steinbach und Leihgestern, des Bestrebens inunter neue Rechte in diesen Dörfern zu gewinnen und ihren Bewohnern neue Lasten aufzubürden, war das Ansehen der Augustiner in diesen großen Gemeinden gesunken. Auch im Kloster waren Unordnungen eingerissen, welche das Mißtrauen der Filialen leider nur zu sehr rechtfertigten. Man vermisse die freudige Hingebung an den heiligen Beruf, den die Brüder frei gewählt hatten und die strenge Beobachtung der Regel; Neid und Zwietracht hatte das Band christlicher Liebe, das die Brüder verbinden sollte, zerrissen. Als Ursache dieser traurigen Erscheinungen nennt Hartmud die Parteilichkeit der früheren Präpste, die sich insbesondere auch darin gezeigt habe, daß Einzelne allzu reichliche Kleidung empfangen, während Andere nur spärlich bedacht wurden³⁾.

¹⁾ Guben, Cod. Dipl. II, Nr. 56.

²⁾ Nach einer im Gr. Staats-Archive zu Darmstadt befindlichen Urkunde von 1258 dargestellt.

³⁾ Quam sicut audivimus et cognoscimus cum predecessores nostri suis vestitum subditis distribuere inaequalem. aliis quidem superfluum et aliis diminutum. dissolutiones ordinis. perverse consuetudines. et inter ipsos plerumque discordie sunt exorte ut sanctam et honestam nostri monasterii societatem plurimum perturbarent. Urk. 1258.

Die Urkunde, welcher wir diese Aufschlüsse verdanken, ist von einem Schifflenger Mönche geschrieben und darf ein Meisterstück mittelalterlicher Schreibkunst genannt werden. Der Initialbuchstabe S, der, wie aus dem freien Raume zu schließen, künstlerisch ausgeführt werden sollte, ist nicht vollendet¹⁾. Auch die Sprache verräth einen wohlgeschulten Mann und bezeugt, daß Wissenschaft und Kunst auf dem Schifflenger treue Pfleger gefunden hatten. Die Schifflenger Schule war nicht ohne Bedeutung für unsere Gegend geblieben, denn, wie bereits zum Jahre 1227 bemerkt worden, erhielt das Kloster sein Personal meist aus der Nähe, aus Wiesek, Steinbach, Rüzel-Linden, Güns, Leihgestern, Dorlar u. s. w.²⁾. Alle diese Leute hatten im Kloster studirt und hier die zum Priesterstande erforderliche Bildung erlangt. Wir besitzen leider keine näheren Nachrichten über die Schifflenger Schule, indeß dürfen wir annehmen, daß sie nach den damals allgemein recipirten Grundsätzen eingerichtet war, wodurch es möglich geworden, daß auch Priester aus entfernteren Gegenden hier mit Erfolg thätig sein konnten³⁾. Das Vorhandensein einer Bibliothek ist ebenfalls bezeugt⁴⁾.

Propst Hartmud tritt uns als ein Mann entgegen, der sich der Wichtigkeit seines Amtes voll bewußt ist und den Muth hat, die widerstrebenden Elemente zu entfernen, die gesunkene Disciplin wieder herzustellen und von seinen Untergebenen „die Beobachtung auch der kleinsten Bestimmung (particula) der Regel des ehrwürdigen Vaters St. Augustin“ erfüllt würde. Seine Hauptforge ging dahin, den wahrhaft klösterlichen Geist zurückzuführen und die Bereitwilligkeit, mit der die Brüder sich seinen Anordnungen fügten, spricht zu Gunsten des Convents. Die Gleichberechtigung der Brüder sollte auch in ihrer äußern Erscheinung zu Tage treten; alle sollten eine gleiche, der Regel und dem Klima entsprechende Kleidung erhalten. Die Sorge dafür übertrug er einem

¹⁾ Der Grund dieser Unterlassung dürfte darin zu suchen sein, daß der Propst sich genöthigt sah, die Urkunde möglichst schnell unter sichern Verschuß zu bringen. Ein Bruder hatte sich nämlich an der Stelle, welche den quartaltier zu zahlenden Selbstbetrag nennt, eine Radirung erlaubt und wahrscheinlich eine höhere, jetzt nicht mehr erkennbare Zahl hineingeschrieben.

²⁾ Unsere Urf. nennt folgende Brüder: Cunrad de Wyske, Theodoricus de Wetfaria, Hartmannus de steynbac, Werner de luttelynden, Eckard de leykestren, Godefridus de steynbac, Sifrid de dorlar.

³⁾ Wir finden Brüder aus Coblenz, Ballendar, Ameneburg u. s. w.

⁴⁾ *Sacris vasis, libris et aliis Ecclesie ornamentis venditis* . . Urf. Balduins von 1323.

Kämmerer, den der Convent wählen und der Propst bestätigen sollte. Die Instruction für denselben faßte Hartmud in wenige Worte zusammen: „Keinem zu viel, damit nicht Stolz und Eitelkeit genährt werden, jedem das Nothwendige und dieses gleich nach Form, Farbe, Stoff und Geldwerth.“

Am Osterfeste empfing jeder Bruder zu Skeffenbure 8 Ellen Leinenzeug und Stiefel für 4 Schilling leichter Heller; ferner 2 Paar Schuhe für 2 Schill. und 2 Paar Sohlen, 6 Schillinge werth. Am Feste des h. Martinus wird die Wintergarderobe vertheilt. Jeder erhält zwei kleine Ellen Wollenstoff für Stiefel und zwei Paar Sohlen für 8 Schillinge; ferner 7 Ellen Wollenstoff für Kleider und für einen Rock so viele Ellen, als er nach seiner Größe bedarf. Alle zwei Jahre wird jedem Bruder am Feste des h. Bartholomäus ein Ueberkleid im Werthe von 8 Schillingen und am Feste des h. Michael ein Mantel von gleichem Werthe und ein Paar Stiefel für 3 Schillinge übergeben. Außerdem erhält jeder Priester quartaliter einige Denare, deren Zahl durch eine Radirung unleserlich geworden ist. Auf diesen Betrag haben der Chorregent und alle Priester, die auswärtig dienstliche Functionen besorgen oder die Pfarrei auf dem Berge (*parochia montis*) oder den Dienst in den Kapellen zu Steinbach (*steynbac*), Garbenteich (*garwartseye*) und Leihgestern (*lekestrum*) versehen, einen Anspruch. Wer sich mit Erlaubniß des Propstes in einem andern Kloster des Ordens aufhält, hat keinen Anspruch auf genannten Betrag, desgleichen auch nicht jene Abtrünnigen, welche böswillig den Orden verlassen haben, oder Brüder, die aus demselben ausgestoßen worden sind. Niemand kann ohne Genehmigung des Propstes sein Amt niederlegen. An Martini und Ostern wird dem Kämmerer aus dem Klosterkeller eine Carrade Wein (= 12 Amphoren oder Eimer = 5 Ohm) zur Vertheilung unter die Mönche geliefert. Wer von einem Klosterante abgesetzt wird, oder aus dem Kloster ausgewiesen wieder zurückkehrt, hat keinen Anspruch auf diese Einkünfte. Die abgelegten Kleider, sowie auch derjenigen, „welche den Weg alles Fleisches gehen“ (*viam universae carnis ingredientium*) müssen an den Kämmerer zurückgegeben werden.

Zur Bestreitung dieser Ausgaben werden dem Kämmerer folgende Einkünfte zugewiesen: von der Kapelle zu Steinbach 6 Malter Korn, 2 Malter Hafer und 10 Schillinge; von der Kapelle zu Garbenteich ebensoviel; von der Pfarrkirche (*parochia montis*) 2 Malter Hafer; von

den im obern Theile von Leihgestern (leykestry) gelegenen Gütern 10 Schillinge; von den Gütern zu Beldersheyem 20 Schillinge, zu Habigenheyem 32 Schillinge, zu Rode 18 Schillinge und zu Kyncenbac 20 Schillinge.

Wir wissen nicht, wie lange der wackere Propst Hartmud dem Kloster vorgestanden hat. 1264 scheint er nicht mehr im Amte gewesen zu sein, sonst wäre es wohl nicht am St. Margarethentage zu jenem traurigen Auftritte in Gießen gekommen, der dem Kloster außerordentlich geschadet hat (s. Seite 69). Die Wohlthätigkeit zog sich von ihm zurück und nur der Weltclerus suchte durch recht namhafte Schenkungen den Verfall des Klosters aufzuhalten.

§. 6.

Das Nonnenkloster Cella.

Zweimal haben wir im Laufe unsrer Erzählung des Klosters Cella gedacht. Bevor wir in unsrer Geschichte des Schiffenbergs fortfahren, erscheint es nothwendig uns mit Cella, einer zweiten Stiftung der alten Gleiberger, bekannt zu machen.

Am südlichen Fuße des Schiffenbergs, in der Nähe der neuen Straße nach Hausen, befindet sich ein kleiner Teich, der sein Wasser von einer nahen Quelle, dem sog. Klosterbrunnen erhält. Schlankte Buchen breiten ihre dichtbelaubten Aeste über den Teich und spiegeln sich in dem klaren Wasser wieder. Noch vor wenigen Jahrzehnten sah man in der Umgebung des Teiches Reste alten Mauerwerks. Die Erde hat es allmählich bedeckt und außer der altersgrauen Basalteinfassung des Klosterbrunnens, dessen Wasser sich mühsam den Weg zum Teiche bahnt, gewahrt man nirgends mehr eine Spur von dem Nonnenkloster Cella, das einst auf dieser Stelle stand.

Erst 1239 unter Propst Albero wird Cella zum erstenmale urkundlich, aber in einer Weise genannt, die eine längere Existenz voraussetzt. Aus der ursprünglichen Cella ist ein Monastrium seu Cönobium geworden. Sämmtliche Schriftsteller des deutschen Ordens, welche im vorigen Jahrhundert die Gerechtsame der Ballei Marburg mit viel Geschick vertheidigt und dabei eine außerordentliche Kenntniß der archiva- lischen Schätze zu Marburg und Schiffenberg bekundet haben, behaupten

einstimmig, daß die Gräfin Clementia von Gleiberg 1140 das Kloster Cella gestiftet habe ¹⁾).

Die Schrift „Kurze Abfertigung“ bezeugt: „Schiffenberg war vor diesem ein Augustinerkloster, worzu ein Frauenkloster Namens Cella gehörte; beide Klöster sind von einer Gräfin von Gleyberg, Clementia, auf Gleybergischem Grund und Boden aus ihrem Allodio zu Anfang des XII Seculi gestiftet.“ Der Verfasser des „Entdeckten Ungrund“ sagt Seite 180: „Dann das Kloster Celle, welches mit in der ersten Stiftung der Gräfin Clementiae begriffen war, hat sich bei der translation des oberen Closters Schiffenberg, da es nämlich an den Ritterlichen teutschen Orden gelanget, von diesem abgetheilt“ . . .

Von hoher Bedeutung für unsere Frage ist folgende Notiz auf einer 1485 gefertigten Copie des Fundationsbriefes der Commende Schiffenberg ²⁾): „Ich finde in alten actis, daß das ehemahlliche Jungfrauwliche Closter Schiffenberg von der ausgestorbenen familie Gleiberg und Mehreberg, deren Güter durch Anheyrathung an das Haus Nassau-Saarbrücken gekommen, im Jahre 1140 gestiftet worden, jedoch aber darüber keine documenta. Wie solches Closter hernächst an den hohen Teutschen Ritter-Orden gekommen, solches zeigt der inhalt dieses documenti.“ Die von dem Autor vermischten „documenta“ werden bei dem Brande 1333, der Cella gänzlich zerstörte, vernichtet worden sein. Das Schweigen der zahlreichen älteren Schiffenberger Urkunden über Cella, erklärt sich dadurch, daß Clementia dieses Kloster als selbstständigen Convent gegründet hatte, der erst später in das eigenthümliche Verhältniß zu dem obern Kloster trat, in welchem wir es unter Propst Albero 1239 finden.

Auch die Rechte, welche die Grafen von Nassau an Cella beanspruchen, lassen sich nur rechtfertigen, wenn wir in Cella eine Stiftung der alten Gleiburger erblicken. Wenn Graf Philipp von Nassau und sein Sohn Johann behaupten, „daß ihre Vorfahren das niderste Cloister hant helfen begiffstigen“; wenn sie es 1470 dem Landcomthur Rupert Löw von Steinfurt „zur bessern Unterhaltung und dasselbe zu bawen“ übergeben, sich aber alle Rechte vorbehalten, welche ihre Vorfahren als

¹⁾ Man vergleiche die beiden größeren Werke: „Historisch-Diplomatischer Unterricht“ und „Entdecker Ungrund“ zc., worin sich zahlreiche Belege finden.

²⁾ Die Urk. befindet sich im Besitz des Gießener Vereins für Localgeschichte.

Fundatoren daran gehabt, so scheint es wohl gerechtfertigt, wenn wir in dem Kloster Cella eine Stiftung der Gräfin Clementia oder einer Verwandten derselben erblicken. Vielleicht hat eine Jungfrau aus Gleibergischem Geschlechte sich mit andern Töchtern vornehmer Familien unsrer Gegend diese einsame Stelle im Wiesecker-Walde gewählt, um unter der Leitung der frommen Väter zu Schiffenberg ein klösterliches Leben nach der Augustinischen Regel zu führen.

Sämmtliche Nonnen Cella's stammten, wie die wenigen noch erhaltenen Namen beweisen, aus adligen oder Patrizier-Familien; wir finden darunter Töchter der Falkensteiner, Ikenburger, sowie der in unsrer Gegend einflußreichen Patrizierfamilie Munger (Monetarius) zu Wehlar. Wie in andern ähnlichen Instituten verwendeten sie die Zeit, welche der klösterliche Beruf ihnen übrig ließ, auf den Unterricht der Töchter vornehmer Familien und auf Abschreiben von Büchern. Wahrscheinlich wohnten auch einzelne Schülerinnen in Cella, von denen manche später als Nonne im Kloster blieb, wie z. B. die Nonne Ingeilhilt, eine Tochter des Ritters Kolbendensel von Beldersheim, die 54 Jahre zu Cella lebte. Die Nonnen lebten nach der Regel St. Augustins und trugen, wie ihre Schwestern zu Wirberg, ein schwarzes Gewand mit langen weiten Ärmeln, das ein lederner Gürtel um die Lenden befestigte; ein weißes Tuch vom Kinn bis zur Brust herab und einen schwarzen Schleier, welcher das Haupt verhüllte.

Die erste urkundliche Nachricht von Cella stammt, wie bereits erwähnt, aus 1239. Wilhelm Graf von Gießen, ein Urenkel des oft genannten Grafen Wilhelm von Gleiberg, des Neffen der Gräfin Clementia schenkte 1239 „der h. Maria zu Schiffenberg, dem Propste Albero und den Brüdern und Schwestern daselbst eine Hube zu Obbornhofen¹⁾. Die Vergabung an die Brüder und Schwestern zu Schiffenberg enthüllt uns das Verhältniß der beiden Klöster zu einander. Die Nonnen standen unter der Leitung des Propstes²⁾ und die Güter waren gemeinschaftlich. 1241 vererbleihen Propst Albero, Prior C. und die Meistlerin der beiden Convente zu Schiffenberg einen Hof zu Girmes³⁾.

¹⁾ Tradidimus in remissionem peccatorum nostrorum scte Marie in Schiffenberg, nec non preposito alberoni et fratribus et sororibus ibidem. Hess. Urk. Nr. 99.

²⁾ Cujus regimini et gubernacioni dicte moniales sunt subjecto. Urk. 1317.

³⁾ Guden, Cod. dipl. I, Nr. 56.

Die Kanoniker verwalteten die Güter, versahen den Dienst in der Kapelle und versorgten die Nonnen mit den nothwendigen Lebensmitteln ¹⁾.

Die Augustiner hatten sich, wie wir gesehen, als schlechte Verwalter erwiesen. Unter Albero herrschte große Unordnung: Einige bekamen viel, andere wenig, die Nonnen nichts. Nach Hartmuds Tod riß die alte Unordnung wieder ein, die Güter waren verschuldet und die Nonnen in Gefahr ihren Klosterbesitz zu verlieren. Um wenigstens einen Theil zu retten, trugen sie auf Theilung des gemeinsamen Besitzes an.

Am St. Margarethentag 1264 erschienen die Vertreter der beiden Klosterfamilien zu Gießen vor dem Schultheiß, den Schöffen, der Gemeinde und den Burgmannen Macharius von Linden, Adolph von Heuchelheim und Ritter Walter, gen. Sluno. Die Nonnen entwarfen ein ergreifendes Bild von der Noth, in welche sie durch die Fahrlässigkeit der Augustiner gerathen: nicht einmal Brod hatten sie ihnen gereicht, sie mußten vielmehr von Almosen ihrer Freunde und Verwandten und von ihrer Händearbeit leben ²⁾. Das ganze Auditorium nahm Partei für die Nonnen. Die Augustiner gingen, um möglichst rasch aus ihrer fatalen Situation herauszukommen, ohne Widerrede auf die proponirte Gütertheilung ein, welche die gerichtliche Bestätigung erhielt. Die einzelnen Höfe, Hufen und Weinberge, sowie alle verkauften Gefälle, die nach dem Tode der Käufer wieder an das Kloster zurückfielen, wurden zu gleichen Theilen unter die beiden Convente vertheilt. Diese Vereinbarung erhielt 1274 die Bestätigung des Erzbischofs Heinrich von Trier und 1276 wurden noch einige Waldungen und Mühlen, welche gemeinschaftlich geblieben waren, ebenfalls vertheilt. Das schöne Gut zu Litzellinden, das den beiden Conventen 9 Malter Korn und Gerste und 6 Schillinge gältete, wurde an das deutsche Ordenshaus zu Sachsenhausen verkauft. Landgraf Heinrich das Kind erteilte 1274 dem Verkaufe seine Genehmi-

¹⁾ Sehr bestimmt sprechen spätere Urk. dieses Verhältniß aus. 1449: *et cenobium sanctimonialium in cella in communitate dicti Monasterii (scil. Schiffenb.) situm, unius ejusdemque ordinis fuere, unumque et idem indivisum corpus fuisse.* „Entb. Ung.“ Nr. 178: „dye dann zu den gekyten eynes Ordens gewest und auch eynen corpus gehabt han.“

²⁾ *Prepositum et totum conventum dominorum, quam sanctimonialium ecclesie in Schiffenbure, multo gravatos onere debitorum, sanctimonialisque per ministrationem dominorum uno non potuisse frui pane; vixit enim unaquaque monialium specialiter prout amici ejus sibi ministrabant necessaria, manuumque suarum operibus.* Urk. 1264.

gung mit dem Bemerken, daß er zu Ehren der glorreichen Gottesmutter und Jungfrau Maria allen Rechten, welche ihm und seinen Erben jure advocatiae (?) auf diese Güter zukommen, entsage ¹⁾.

Auch unter den neuen Verhältnissen kämpften die Nonnen zu Cella stets mit Noth und Armuth. Sie fanden indeß stets mitleidige Menschen, die ihnen halfen, unter welchen sich insbesondere eine fromme Matrone zu Müinzenberg „Mechtilt die da heizen vrowe von Godela“ auszeichnete. Ihr war die Noth der armen Nonnen ganz besonders zu Herzen gegangen, der sie durch eine ansehnliche Gabe von 2 Achtel Weizen, 5 Achtel Roggen und 1 Achtel Hafer, Gefälle einer ihr gehörigen halben Hube zu Wanebach abzuhelpen suchte. Die Urkunde, zu Müinzenberg am 29. Mai 1277 ausgestellt, ist durch ihre originellen Bestimmungen merkwürdig und gehört zu den ältesten hessischen Urkunden in deutscher Sprache. Hören wir Frau Mechtild selbst: man sal an deme mendel-dage unde an deme Kharvriedage brot, so man ez von weyze aller Schönest gemachen mak den nemelichen vrowen von Schiffenburg von den vorgeantanten zwein ahtailen weizes zu pfründe geben, so die aller verrest gereychen mugent. Dar nach vor der erne so ez aller nutzest verkhouft ist, sal man daz andere Khorn zemale verkhoufen unde sal daz da von gewellet geliche in dru deilen. Mit deme einen deile sal man an unser vrowen Dage der erste also si zehimele vor den selben vrouwen zu erlabunge unde zu bezerunge irer pfrunde khoufen, waz in aller liebest ist, unde sal in daz geben an deme dage. Mit deme andern deile sal man in daz semeltche dun an dem Jaresdage zu den Worten daz sie dun hern Anselmus mines wirtes, deme got genade, der zu der zit von dirre werlde schiet, gehueknisse begen also truweliche, also gode liebe wenen dun. Unde mit deme dritten deile sal man den vorgeantanten vrowen auch daz selbe dun achte dage vor unser vrouwen dage also man Kherzen wihet, an des heiligen dage, der da heizet sente Policarpus umme die sache, daz sie an deme dage begen gehueknisse hern heinrichs mines wirtes, des sele Got haben muze, der also dan hinnen schiet mit al solichen truwen, also in

¹⁾ Et abrenuntiantes in honorem Gloriose Dei genitricis et Virginis Marie omni juri, quod ratione *Advocatie* in dictis bonis *ad nos et nostros heredes pertinere* videbatur. Urf. 1274. Dat. Grunenberg XVI Kal. Maji. Die *Advocatie* fiel nach den Tübingeru an die von Merenberg und Nassau-Saarbrücken.

Got in ir herze gesende. Wer disen selben vrouwen dise rede ummer gewandelete oder gebreche, der dede in vor God un-recht etc.

Frau Mechtilt glaubte noch nicht genug gethan zu haben; am 16. Juni desselben Jahres schenkte sie den Jungfrauen zu Skeffinberg alle ihre Güter zu Wanebach ¹⁾).

Die Noth der Nonnen zu Cella, welche durch die Verhandlungen auf dem Kirchhofe zu Gießen in der ganzen Gegend bekannt geworden war, erregte allenthalben Mitleid, und von allen Seiten flossen ihnen reiche Spenden zu. 1277 schenkten Burgmann Walter Sluno zu Gießen und seine Frau Hedwig den Sanctimonialien zu Schiffenberg, bei denen ihre Töchter Adilheid und Guda lebten, ihre Güter zu Leigesterin ²⁾. Burchard von Linden, gen. Fraz, sichert ihnen 1285 eine Jahresrente von einem Ferto leichter Heller von seinen Gütern zu Hattenrod zu ³⁾. Kunegund, Wittve des Conrad, gen. von Dridorf, bedenkt sie 1285 in ihrem Testamente mit einer jährlichen Rente von 5 Schillingen von einem Hause ⁴⁾. 1288 bestätigt Landgraf Heinrich einen von dem Ritter Johann von Linden an Cella tradirten Zehnten zu Hausen; Hedewig, Wittve des oben gen. Ritters Walter Slaun zu Gießen, unterstützt sie mit einer Weinpitanz für die Zeit der Quadragesimalfasten ⁵⁾. 1296 schenkt der Priester Wybekind zu Alten-Buseck der Kirche zu Cella seine Güter zu Buseck ⁶⁾. 1297 schenkt Richard von Guns eine Korn-gülte (1 Achtel) von seinen Gütern zu Lang-Güns an Cella ⁷⁾. 1298 übergeben Conrad Munzer zu Weylar und seine Frau Irmentrud dem Kloster zur besseren Verpflegung ihrer drei Töchter daselbst, Christine, Hedewich und Gertrud ihre Güter zu Linden und Lützel-Linden nebst einem Zinse von einer Mühle „zum Lo“ genannt. Nach dem Tode einer Schwester erben die Ueberlebenden ihr Theil und nach dem Tode aller fällt das ganze Vermögen an das Kloster ⁸⁾. Das 13. Jahrhundert

¹⁾ Vergl. Hess. Urk. Nr. 155 und Note Seite 109 und Nr. 156.

²⁾ Apud quas Adilheidim et Gudam filias meas locavi. Hess. Urk. Nr. 158.

³⁾ Gießener Copialbuch Seite 75.

⁴⁾ Item Monialibus in Schiffinburg V Sol. Col. de domo H. dicti Swerzil similiter volo dari.

⁵⁾ Hess. Urk. Nr. 293.

⁶⁾ a. a. D. Nr. 296.

⁷⁾ a. a. D. Nr. 301.

⁸⁾ a. a. D. Nr. 308.

schließt für Cella mit einer reichen Stiftung ab. Zutta, Wittve des Ritters Werner Kolbendensel zu Beldersheim schenkt mit Rücksicht auf ihre Tochter Iggenhild zu Cella an die dasige Kirche eine Gülte von 6 Malter Korn, 2 Gänsen und 2 Hühnern, ferner 5 Malter Korn und ein Huhn von einer halben Hube zu Inheiden und ein Malter Korn von ihren Gütern zu Lang-Göns¹⁾.

Trotz dieser zum Theil ansehnlichen Schenkungen und des allseitigen Wohlwollens war Cella's Lage keine beneidenswerthe. An Land hat es den Nonnen nicht gefehlt, wohl aber an den zum Bau erforderlichen Kräften und an der zur Verwaltung eines so großen, in allen Marken des Lahngaus zerstreut liegenden Anwesens nothwendigen Umsicht: ein Fehler, den wir den aus vornehmen Familien stammenden, im Ueberflusse erzogenen Jungfrauen nicht zu hoch anrechnen dürfen.

§ 7.

Pfropf Sibodo. Gießen kommt an die Landgrafen von Hessen.

Heinrich Raspe, der Gegenkönig des Hohenstaufen Friedrichs II. flüchtete nach seiner Niederlage bei Ulm 1246 auf die Wartburg, wo er 1247 ruhmlos und von seinen Freunden verlassen starb. Mit ihm war der Thüringische Mannsstamm erloschen.

Sophie, die älteste Tochter des Landgrafen Ludwigs IV.²⁾ († 1228), eines Bruders von Heinrich Raspe und der heil. Elisabeth, die Gemahlin Heinrichs II., Herzogs von Brabant, erschien alsbald in Hessen und forderte das Land für ihren erst dreijährigen Sohn Heinrich. Mit seltenem Muth vertheidigte sie seine Rechte gegen den Markgrafen von Meissen und den Erzbischof von Mainz. Es gelang ihr die hessische Ritterschaft für ihren Sohn zu gewinnen und diese leistete dem „unmündigen Herrlein“ den Eid der Treue. Die Bewohner von Marburg, Frankenberg und andern Orten zogen der Tochter der hochverehrten

¹⁾ Hess. Urk. Nr. 312. Der Name Kolbendensel hat sich bei Ulsa erhalten. Dort wird eine an einem Abhange gelegene Flur „Kolbentänzer“ genannt; am Fuße desselben befindet sich ein Keller, der „Burgkeller“, eine Wiese, die „Burgwiese“ genannt. Die ganze Umgebung heißt im Volksmunde „hinter der Burg“. Wahrscheinlich haben hier die alten Ritter Kolbendensel gehaust.

²⁾ Ludwig wird gewöhnlich „der Heilige“ genannt.

h. Elisabeth mit Fahnen und brennenden Herzen entgegen, nahmen sie mit Jubel in ihren Mauern auf und schwuren Gut und Blut für sie zu wagen.

Einen treuen Verbündeten hatte Sophie in dem deutschen Ritterorden gefunden, der durch die Grafen von Ziegenhain 1207 nach Hessen gekommen war. Die späteren Vertheidiger der Reichsunmittelbarkeit der Commenden Marburg und Schiffsberg behaupten, daß die deutschen Ritter „mit Sacrificirung ihres Gutes und Blutes gedachter Herzogin und des neuen Herrn Landgrafen von Hessen Henrici sich gegen den Marggrafen von Meissen Henricum illustrem besonders stark angenommen hätten.“ Diese Verdienste des deutschen Ordens hat Sophie stets dankbar anerkannt¹⁾.

Schon 1262 übernahm Heinrich unter Leitung seiner Mutter die Regierung der Landgrafschaft, welche aus den Ämtern Grünberg, Ulrichstein, Homberg, Nordeck, Biedenkopf und der Stadt Alsfeld bestand. 1264 erwarb er durch Kauf die Grafschaft Gießen. Den Pfalzgrafen von Tübingen war diese Herrschaft, die fern von ihrem Stammsitze lag und wenig eintrug, lästig geworden und so traten sie dann dieselbe gegen eine uns unbekannt Summe an den Landgrafen ab. Der Kaufvertrag ist verloren und der Tag des Abschlusses dieses Geschäftes nicht bekannt, indeß muß er zwischen dem 15. August 1264 und dem 29. September 1265 liegen. 1264 verleiht noch Pfalzgraf Ulrich ein Burglehen zu Gießen an Hartrad V. von Merenberg und am 29. Sept. 1265 erfolgt die Bestätigung dieser Vergabung durch den Landgrafen. So hatte Hessen auf friedlichem Wege eine bedeutende Gebietserweiterung erlangt: außer der Stadt Gießen war der Wiesefelder Wald, das Steinhacher Gericht und die Hälfte des Hüttenbergs Bestandtheile desselben geworden.

Auch der neue Herr von Gießen erwies sich als Freund und Förderer der klösterlichen Institute des Landes und seine zu ihren Gunsten ausgestellten Urkunden verkündigen der Nachwelt den frommen Sinn des ritterlichen Fürsten. Die Klöster zu Marburg und Arnsburg erfreuten

¹⁾ *Fideles nostros generaliter singulos et singulariter universos rogantes attentius et volentes quatenus eosdem fratres et locum ipsum (Marburg, ubi Mater nostra feliciter requiescit) una Nobis cum omni favore amplecti studeant, quibus quidquid honoris, amoris et commodi impenderit, totum nobis reputamus utique id impensum.* Hist. Dipl. Unterrichts Nr. 76.

sich ganz besonders der fürstlichen Gunst. Kloster Schifffenberg litt, so lange Propst Sibodo an seiner Spitze stand, unter dem Eindruck vom St. Margarethentage 1264. Die Wohlthätigkeit hatte sich von ihm zurückgezogen; selbst Landgraf Heinrich, dessen Freigebigkeit gegen Klöster keine Grenzen kannte, gedenkt dieses Klosters nicht. Wenn er 1274 dem Verkauf der Schifffenbergischen Güter zu Lüzellinden seinen Consens erteilt, so scheint er dieß hauptsächlich mit Rücksicht auf die armen Jungfrauen zu Cella gethan zu haben.

Landgraf Otto I. erscheint zur Zeit Sibodo's als einziger Gönner des Klosters. 1274 schenkt er demselben 8 Huben im Wiesacker Wald und läßt sie absteinen. Zum Schutze derselben gegen Waldfrevel bestimmt er, daß der Diebstahl eines Wagens Holz mit einem Pfund Pfennige, eines Karns Holz mit 10 Schillingen Pfennige und einer Bürde mit 5 Schillingen bestraft werden solle. Man sieht, daß die Bauern damals den Waldfrevel in großartigem Maßstabe getrieben haben.

Nur Wezlar hat Kloster Schifffenberg seine alte Anhänglichkeit bewahrt. 1262 bedenken Eckehard und Meydis zu Wezlar dasselbe in ihrem Testamente mit 6 Schillingen Gülte für das Licht im Chor der h. Jungfrau zu Schiffenburg¹⁾ und Werenlinus zu Wezlar testirt 1271 dem Convent zu Schiffenberg eine halbe Mark²⁾. 1271 wählen Hermann Monetarius u. A. zu Wezlar Propst Sibodo von Scheffimburch als Urkundsperson³⁾.

§ 8.

Die Pröpste Sifrid II. und Heinrich von Cranenstein. Ende des Patronatsstreites mit Steinbach und Tod des Landgrafen Heinrich I.

Sibodo folgte um 1284 Sifrid, der zur Hebung des finanziell zerütteten Klosters große Anstrengungen machte. Bereits 1291 ist er in der Lage die Güter des Theoderich und der Juttha um 24 Mark für das Kloster anzukaufen⁴⁾. Gleich bei seinem Amtsantritt sucht Sifrid

¹⁾ Huben, Cod. dipl. II, Seite 141.

²⁾ a. a. D. Seite 181.

³⁾ a. a. D. I, Seite 734.

⁴⁾ Hess. Urk. Nr. 271. Weber die Lage der Güter, noch die Heimath der Verkäufer sind näher bezeichnet; die Stadt Gießen hat die Urkunde besiegelt.

x Theod. Angelus de Crumenberg (?) AUB J. 750

eine Besserung der Beziehungen des Klosters zum Landgrafen herbeizuführen, was ihm auch glücklich gelang, denn schon 1284 schenkt Heinrich „aus Verehrung und Liebe zu Gott“ dem Kloster den Frucht- und Heuzehnten zu Hausen am Fuße des Berges ¹⁾. Gleichzeitig übergibt er dem Kloster Schyfenburg Güter zu Hausen, welche die Wittve Hedewig bisher in Erbleihe hatte, gegen sechs Schillinge Hellerzins von einem Hause zu Marburg ²⁾.

1288 nahm Propst Sifrid den über alle Maßen verschuldeten Ritter Goitfrid, Bruder des Ritters Philipp von Linden, Burgmanns zu Kalsmunt, in das Kloster auf. Sein Bruder Philipp entschädigte das Kloster mit zwei Huben Ackerland zu Steinberg und einer Hube zu Garwarteich. Letztere ist noch Lehnsgut, allein der Ritter verspricht sie innerhalb Jahresfrist in rechtes Eigenthum umzuwandeln; sollte dieß nicht geschehen, so werden die Bürgen: Emercho von Wolfiskelen, Goitfrid gen. Lesche von Molinheim, Conrad, Truchseß zu Glyberg und Philipp in eine öffentliche Herberge zu Gießen einreiten und dort bis zur Erfüllung dieser Bedingung bleiben. Im Falle der Convent von Goitfrids Gläubigern belästigt wird, ist er nicht verbunden, diese zu befriedigen; Goitfrid wird sich vielmehr aus dem Kloster entfernen und sich so lange zu Kalsmunt aufhalten, bis die Gläubiger das Kloster in Ruhe lassen ³⁾.

1293 vertauscht Propst Sifrid einen Weinberg zu Obernhofen gegen Güter zu Milbach, welche dem Ritter Werner von Belbersheim, gen. Groppo, gehörten ⁴⁾.

1285 entscheidet das St. Victorstift zu Mainz einen Streit zwischen den Klöstern Schiffenberg und Arnsburg wegen 5 Mansen zu Holzhausen zu Gunsten des letztern, weshalb Propst Sifrid mit Zulassung eines Grafen von Gießen, Pfalzgrafen zu Tübingen eine Verzichtsurkunde ausfertigt ⁵⁾.

Eine Differenz zwischen den beiden Conventen zu Schiffenborgh und den Zollbeamten zu Weklar wurde den Schöffen zu Weklar zur Entscheidung vorgetragen; diese sprachen sich dahin aus, daß die Con-

¹⁾ Guden, Cod. dipl. IV, pag. 948.

²⁾ Hess. Urk. Nr. 255.

³⁾ Dasselbst Nr. 262.

⁴⁾ Dasselbst Nr. 283.

⁵⁾ Dasselbst Seite 215 und Cod. Dipl. III, Seite 1162.

vente zu Schiffenberg von jeher billiger Weise von allen Abgaben befreit gewesen seien. Der Stiftspropst Heinrich von Gymneych stellte Schiffenberg am 1. Aug. 1285 einen Freiheitsbrief aus ¹⁾.

Unserm Propste Sifrid war es vergönnt das Ende des Streites mit Steinbach, der unter seinem Vorgänger Sifrid 1229 begonnen hatte, glücklich zu Ende zu führen. 1285 erschienen die Steinbacher vor dem Landgrafen und stellten ihm vor, daß nicht den Brüdern, sondern ihm und seinen Erben das Patronatsrecht über ihre Kirche zustehende und sie daher auch zu keinerlei Abgaben an das Kloster verpflichtet seien. Den Steinbachern war es in der That gelungen, den Landgrafen für ihre Ansicht zu gewinnen ²⁾. Der Landgraf sandte den Guardian Heinrich von Hohenburg zu Grünberg, den Bruder Heinrich von Steckelnburg, seinen Notar Bernhard, seinen Schultheissen Rodungus und Johann von Wiesed auf den Schiffenberg zur Einsichtnahme der dort verwahrten Briefe. Auf das Referat dieser Abgesandten erklärte der Landgraf mit lobenswerther Offenheit, daß er nur durch falsche Darstellung des Sachverhaltes zu Rechtsansprüchen an das Kloster verleitet worden sei, denen er nunmehr nach erlangter Kenntniß des Inhaltes der von den Grafen von Gleiberg, als den rechtmäßigen Patronen des Klosters ausgestellten Briefen für alle Zeiten entsage.

Damit aber seinen neuen Unterthanen ferner kein Zweifel über ihre Verpflichtungen gegen das Kloster verbleibe, verkündigte er ihnen den Inhalt der darauf bezüglichen Dokumente. Das Kloster ist verpflichtet, an Sonn- und Festtagen, sowie an drei Tagen der Woche einen geeigneten Priester zur Abhaltung des Gottesdienstes und zur Spendung der Sacramente der Kirche nach Steinbach zu senden. Im Falle die Gemeinde gerechte Beschwerden gegen denselben vorbringt, kann der Convent einen Wechsel der Person eintreten lassen. Für diese priesterlichen Dienste haben die Steinbacher an Michaeli dem Kloster 6 Malter Korn und 10 Schillinge leichter Heller zu entrichten und bei Neubauten oder Reparaturen an der Mutterkirche, wie die übrigen Dörfer Dienst zu leisten. Zur Zeit der Rogationen hat die Gemeinde mit den Reliquien ihrer Kapelle zur Theilnahme an den Flurgängen, die in herkömmlicher

¹⁾ Hess. Urk. Nr. 251.

²⁾ *Putantes ex inductu quorundam idem jus patronatus, cum suis predictis pertinentiis, minus juste a dictis fratribus possideri et nobis et heredibus nostris juris aliquid competere in eisdem . . .* Urk. 1285.

Weise gehalten werden, auf dem Schiffenberg zu erscheinen. Zur Zeit der Ernte haben die Steinbacher aus jedem Hause ihres Dorfes einen Schnitter in das Kloster zu schicken.

Alle diese Bestimmungen bilden den Inhalt einer in Octava Epiph. 1285 ausgestellten Urkunde, die in duplo ausgefertigt und von den genannten Vertrauenspersonen unterschrieben, den ausgesöhnten Parteien übergeben wurde.

Dieser Fall, sowie die Bestätigung des Güterverkaufs zu Lüzellinden 1274 spielten in dem spätern Streite über die Exemption der Commende Schiffenberg eine bedeutende Rolle. Hessischer Seits ermüdete man nicht, sich auf dieselben zu beziehen, allein mit großem Unrecht. Im ersten Falle handelt der Landgraf unter Anerkennung der rechtmäßigen Patrone lediglich nach dem Wortlaute der ihm vorgelegten Dokumente — er gesteht ja selbst, daß man ihn geflissentlich falsch belehrt habe ¹⁾. Im zweiten Falle handelt er nicht als Vogt, sondern als Territorialherr des Hüttenbergs, in welchem das Rechtsgeschäft abgeschlossen worden ist ²⁾.

Propst Heinrich von Cranenstein begegnet uns erst 1295, nachdem er jedenfalls schon einige Jahre das Kloster regiret hatte. 1295 bestätigt er nämlich eine von Frau Gertrud, Wittve von Ritter Walter Slun zu Gießen den Nonnen gestiftete Weinpitanz, bestehend in 3 Ohm besseren Weines, der denselben zur Stärkung während der Quadragesimalfasten gereicht werden soll ³⁾. Einen wohlthuenden Eindruck macht eine unserm Kloster von dem Priester Gyselbert, Rector der Kirche zu Lang-Göns gemachte Stiftung bestehend in seinen Gütern zu Kirchgöns, die jährlich 4 Malter Korn, $\frac{1}{2}$ Malter Hafer, 6 Schillinge Pfennige,

¹⁾ De qua prius dubium nobis fuerat et aliter relatum. l. c.

²⁾ 1657 bezog sich Comthur Wolf Eitel von Rabenan in einem Schreiben an Landgraf Georg auf diese Entscheidung: „Mittlerzeit ist aber das Gericht Steinbach an das Fürstliche Haus Gießen überkommen, da dann die Untersassen des Dorfs Steinbach bey dem damaligen in anno 1285 regirenden Fürsten Landgraf Henrich . . . hochlöblichen Andenkens angegeben, das Jus patronatus zu Steinbach dependire nicht von dem Kloster Schiffenberg, sondern von dem Fürsten, welches dann, weil solches das Kloster nicht nachgeben wollen, es seynd beyderseits zur Klage und Verhör kommen, da dann der hochernannte Fürst, als ihm die fundationes und Uebergabe unterthänig zu erkennen, vorgezeigt worden, nicht allein das Kloster in die Possession des Jus patronatus erlannt hat, sondern auch adjiciret 2c. Beurf. Nachr. Nr. 37.

³⁾ Hess. Urk. Nr. 293.

2 Gänse und 2 Herbsthühner ertragen. Die Bedingungen, welche der edle Priester an die Stiftung knüpft, gereichen seinem Herzen sowohl, wie seiner Frömmigkeit zur Ehre. Vorerst soll der Propst eine Lampe für das Gefängniß anschaffen und Sorge tragen, daß sie stets während der Nacht brenne. Das Frohnleichnamsfest, das 1246 entstanden und erst durch die Päpste Urban IV. 1264 und Clemens V. 1311 für die ganze Kirche bestätigt worden ist, wurde schon 1296 zu Schiffenberg festlich begangen; Gyselbert will durch seine Stiftung die Feier desselben für alle Zeiten sichern. In den Quatemberwochen sollen endlich die Vigilien mit 9 Lectionen und einem Todtenamt gehalten und darin seiner, seiner Eltern und aller Christgläubigen gedacht werden¹⁾.

Während Heinrichs Amtszeit hat das Klostergut sich nicht vergrößert. Schiffenberg hat nur einen Zehnten in Hausen²⁾, dagegen hat es 1294 ein Gütchen in der Terminey zu Niederlemp dem Kloster Arnshurg³⁾ und 1306 eine Wiese zu Schwalheim dem Ritter Kraft von Beldersheim für 23 Mark verkauft⁴⁾. 1310 verzichtet Wenzel, gen. Holzentop zu Kirchgöns gegen Heinrich von Ebberhardtesgunse auf die von Schiffenberg zu Lehen getragenen Güter⁵⁾.

In Heinrichs Zeit fällt der Tod des Landgrafen Heinrich I. Er starb am 21. December 1308 und wurde in der Elisabethenkirche zu Marburg begraben. Aus seinen beiden Ehen hatte er viele Kinder, von denen bei seinem Tode noch zehn, darunter drei Söhne: Otto, Johann und Ludwig am Leben waren. Ludwig erhielt von dem Papste Clemens V. zu Avignon das Bisthum Münster und Johann und Otto theilten sich nach dem väterlichen Willen in die Landgrafschaft: Otto erhielt Oberhessen mit der Residenz Kassel. Johann und seine Gemahlin starben 1311 an der Pest⁶⁾ und sämmtliche hessischen Lande waren nun unter Otto's Scepter vereinigt.

¹⁾ Dasselbst Nr. 300. Das Gefängniß, in welches Kanoniker, die sich in graver Weise verfehlt hatten, verwiesen wurden, war bei der Kirche.

²⁾ Dasselbst Nr. 453.

³⁾ Arnsh. Urk. Nr. 258.

⁴⁾ Dasselbst Nr. 345.

⁵⁾ Dasselbst Nr. 386.

⁶⁾ 1313 trat diese Krankheit in dem Kloster Arnshurg auf; die Mönche flüchteten aus dem Kloster und wohnten in dem nahen Walde.

§ 9.

Die letzten Pröpste Eckart und Hermann. Besetzung des Klosters mit Brüdern des deutschen Ordens.

Propst Eckart wird um 1310 an die Spitze des Schiffenberger Convents getreten sein, dessen Auflösung sich so rasch vollzog, daß Trier das Kloster mit Brüdern des deutschen Ordens besetzte, welche schon 1314 die Schenkung einer Wiese zu Garwartheych von dem Edelknechte Johann von Leckestrin annehmen. Die Schenkung wird „den Bruderin des dutschin huses zo Schiffinborg“ gemacht¹⁾. Diese allerdings harte, aber wohl verschuldete Maßregel veranlaßte Eckart dem Beispiele seines Vorgängers zu folgen und sich meistens zu Weßlar aufzuhalten²⁾.

Die Eheleute Ponberger zu Lang-Göns, deren Sohn Hartrad Kanoniker zu Schiffenberg war, hatten natürlich ein großes Interesse an der Erhaltung der Augustiner daselbst und glaubten diese dadurch zu ermöglichen, daß sie das Augustiner-Kloster zum Erben ihrer Güter einsetzten und soll dasselbe nach ihrem Tode mit ihren übrigen Söhnen gleichgehalten werden. Auch diese Urkunde ist in Weßlar ausgestellt³⁾.

1317 starb Eckart⁴⁾ und ihm folgte als letzter Propst des Schiffenbergs, Bruder Hermann, der sich ebenfalls meistens zu Weßlar aufhielt⁵⁾. Die Brüder hatten zum Theile das Habit abgelegt und schweiften außerhalb des Klosters umher. Während sie die Gefäße, Bücher und werthvolle Ornamente verkauften, rissen mächtige Laien die Güter an sich. Es schien, als sollte das, was die Väter in ernster Arbeit erworben und in weiser Sparsamkeit gemehrt, an einem Tage zu Grunde gerichtet

¹⁾ Hess. Urk. Nr. 474.

²⁾ Heinrich von Cranenstein beurkundet 1308 das Vermächtniß der Methild, bestehend in 2 Häusern, an das Stift: In cujus mee donationis testimonium Sigillum honorabilis Viri H(enrici) Prepositi Ecclesie in Schiffenberg presentibus est appensum. 1309 fungirt Henricus prepositus in Schiffinburg als Zeuge in einem Vergleich zwischen dem Stift und Cunradus Blumelin. — 1314 erscheint Eckart als Zeuge in einer Weßlarer Urk. und 1316 in der Fundationsurkunde des St. Kyliani Altars daselbst. Weßlarer Pfarr-Archiv.

³⁾ Hess. Urk. Nr. 484.

⁴⁾ Erzbischof Balduin nennt ihn in einer Urk. von 1317: Ekehardus quondam prepositus Canonicorum regul. in Schiffenburg. Entd. Ungr. Nr. 198.

⁵⁾ 1322 erscheint er als Zeuge in Urkunden bezüglich der Altäre St. Mathias und St. Magdalena zu Weßlar. Weßlarer Pfarrarchiv.

werden. Das nahe Ende der Augustiner war kein Geheimniß mehr; von allen Seiten kamen die Gläubiger und machten ihre Ansprüche geltend. In dieser Lage sah sich Propst Hermann zu Verkäufen und Verpfändungen genöthigt. So verpfändete er 1318 den schönen Hof zu Schwalheim den Rittern von Elkershusin¹⁾. Unter den Kanonikern befand sich auch der Bruder Angelus de Sassen, Sohn der bekannten Patrizierfamilie Sassen zu Grünberg, der nach dem Tode seiner Frau Petrißa in reiferen Jahren den geistlichen Stand erwählt hatte. Er muß einen bedeutenden Grundbesitz gehabt haben, denn er dotirte den Marienaltar zu Grünberg und einen Altar zu Arnzburg, dem er auch seine Güter zu Steinfurt und Rodheim bei Nidda schenkte. 1317 trat er in das Kloster Schiffenberg ein, in dessen Interesse er 1319 auch seine Güter zu Westwich verkaufte²⁾.

Fast zwei Jahrhunderte hatten die Augustiner des Klosters Schiffenberg segensreich gewirkt. Das Haus befand sich in geordneten Verhältnissen, die ihm kirchlich unterstellten Dörfer prosperirten und ein frommer, religiöser Sinn zeichnete ihre Bewohner aus. Fürsten und Volk haben durch zahlreiche Schenkungen die Verdienste des Ordens um die Cultur des Wiesecker Waldes ehrend anerkannt und der gestrenge Erzbischof Balduin bezeugte den alten Augustinern, daß ihr Kloster ein Haus Gottes und frommer Menschen gewesen.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts begann sein Verfall. Hören wir darüber Balduin, dessen Aufhebungsurkunde von 1323 die einzige Quelle bildet, aus der wir die Aergernisse erfahren, durch welche die Augustiner ihr Kloster entehrt haben: „Wahrlich, nicht ohne Schmerz und außergewöhnlich große Bitterkeit des Herzens müssen Wir unter Thränen bekennen, wie das Kloster Schiffenburg der regulirten Chorherrn vom Orden des h. Augustin in Unserm Trierer Sprengel — das in alter Zeit mit ausreichendem Gute dotirt war, in welchem auch damals mit Gottes Gnade des Ordens Zucht lange in voller Kraft blühte — jetzt durch Sündenschuld in einen so erbärmlichen Zustand herabgesunken und seine Kanoniker und Brüder in solch unglückseliger und schimpflicher Weise ausgeartet sind, daß in diesem Kloster Gott nicht mehr geehrt, die Religion nicht mehr erhalten wird und die Brüder, nachdem sie mit dem Habit auch die klösterliche Zucht abgeworfen, nur wie Vagabunden,

¹⁾ Hess. Urk. Nr. 487 : propter gravissima debitorum onera.

²⁾ Arnsh. Urk. Nr. 498.

unstät, ohne Oberen und fast unverbesserlich draussen umherschweifen, nachdem sie sowohl die beweglichen, als unbeweglichen Güter, die Bücher, die heiligen Gefäße und anderes Geräthe verkauft, zerstückelt, zerstreut, veräußert und zum großen Theil verzehrt haben. Und einige keineswegs unbedeutende Güter wurden von ihnen veräußert und befinden sich jetzt in den Händen mächtiger Laien und es ist keine Hoffnung, vielmehr zu bezweifeln und zu besorgen, ob sie je wieder in den rechtmäßigen Besitz des Klosters zurückkehren werden. Ja das Kloster selbst, das einst ein Haus Gottes und frommer Menschen war, ist durch den Feind der Religion, den Sämann des Unkrauts, ein Gegenstand des Aergernisses und der Schmach für die Nachbarschaft geworden ¹⁾.“

Ein düsteres Bild! Die Ursachen dieses Verfalles des Klosters müssen wir insbesondere in seiner weiten Entfernung von dem erzbischöflichen Sitze, wodurch eine strenge Aufsicht unmöglich wurde, sowie in der Zerstretheit der Güter suchen. Die Verwaltung derselben durch die wenigen Mönche ²⁾ veranlaßte öftere und längere Entfernung aus dem Kloster; dadurch litt die Disciplin, der Chordienst verstummte und die Seelsorge wurde vernachlässigt. Auch die politischen Zustände Deutschlands blieben nicht ohne Einfluß auf unser Kloster. Von 1314 an wüthete der Krieg zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich. 1316 sehen sich die wetterauischen Städte zur Erneuerung ihres Bundes zum gegenseitigen Schutze gegen Gewaltthätigkeiten genöthigt. Die Fehden des Landgrafen Otto mit Nassau wegen der Burg Dernbach (1309 bis 1314) und mit dem Erzbischof Mathias von Mainz, deren Schauplatz zuletzt die Gegend von Gießen waren, vollendeten die unter den Mönchen eingerissene Zuchtlosigkeit. Auch unter dem Volke bemerkte man sehr bald die nachtheiligen Folgen dieser Zustände: es versank in Rohheit und Raub, Mord und Diebstahl nahmen überhand. Das Beispiel der Raubritter, welche nicht unbedeutende Güter Schiffenbergs an sich gerissen hatten, ermutigte die ohnehin dem Kloster feindselig gesinnten Bauern des Wiefecker Waldes zu unaufhörlichen Angriffen auf das

¹⁾ Die Urkunde findet sich in Hist. Dipl. Unt. u. Entdeckter Ungrund. Vergl. Brower ad 1324: Sed ut majorum omnia recte instituta, si absit perseverantia, velut equus, remisso freno, solvuntur, ita hic, Clerici, excusso disciplinae nervo, et habituposito, vagi sine rectore, pravis omnia exemplis permiscentes discursabant, magnamque jam tum fundorum partem prodigenter decoxerant.

²⁾ Einige Urkunden führen das gesammte Personal auf; seine Zahl beträgt mit Einschluß der Diakonen nie mehr als 10—12.

Klostergut, das wüste und scheinbar herrnlos dalag ¹⁾. Nach 1333 schritt der Erzbischof von Mainz gegen Ritter Erwin von Trohe wegen seiner Gewaltthaten gegen Klöster ein und ließ dessen Excommunication zu Bussek unter Glockengeläute verkündigen.

Die Pröpste erkannten wohl den Rückgang ihres Klosters : sie suchten durch Einführung der Erbleihe ihre Mönche mehr von der Welt abzuschließen ; der ehrwürdige Propst Hartmud betrieb die innere Reform mit großem Eifer, aber seinen Nachfolgern mangelte alle Energie ; außerdem waren sie keine Verwalter eines so großen Anwesens, und so mußte denn der Convent der Augustiner zu Schiffenberg 1314 untergehen.

A n l a g e.

Verzeichniß der Pröpste zu Schiffenberg.

- | | |
|------------------------------|--|
| 1. Gerlach. 1129. 1141. | 9. Hartmud von Trohe. 1258. |
| 2. Wecelein. c. 1145. 1153. | 10. Sybodo. 1271. 1274. |
| 3. Conrad. 1150 ? | 11. Sifrid II. 1285. |
| 4. Randolph. 1162. | 12. Heinrich von Cranenstein.
1295. 1308. |
| 5. Hapert (Harprecht). 1197. | 13. Eckhart. 1316. |
| 6. Gerhard. 1216. | 14. Hermann. 1317. 1322. |
| 7. Sifrid I. 1227. | |
| 8. Albero. 1237. 1242. | |

¹⁾ Balduin nennt das Volk gens perversa. Beurf. Nachr. Seite 74 sagen : „Bei der zuvorbesetzten Anrohung des Wiesener Waldes und Auerbauung verschiedener neuer Dörfer mochte sich einiges Gesindel mit dahin begeben haben, an welchem die Geistlichkeit zu arbeiten fand.“

Ursenheim.

Von Pfarrer Büschen in Winnebod.

Vgl. Scriba, Regesten der Provinz Oberhessen. S. 3, Nr. 52, 53.

Gareis, Ortsnamen aus der Umgegend von Gießen, in dem ersten Jahresbericht des Oberhess. Vereins für Localgeschichte. S. 21 ff.

Gareis, Römisches und Germanisches in Oberhessen, in dem dritten Jahresbericht des Oberhess. Vereins für Localgeschichte. S. 72.

Kraft, Geschichte von Gießen und seiner Umgebung. S. 32, Anm. 2 u. S. 307.

Am 10. Juli 775 schenkte Rechilt (oder Rachilt) dem Kloster Lorsch ihre sämmtlichen Güter und 10 Leibeigene in pago Wetdereiba in doricheimer marca; in logenbach et in Wisicheim et in *ursenheim*. — In dem, weniger die Schenkgeber, als vielmehr die Ortschaften berücksichtigenden Auszuge (Regesten) werden die Ortschaften folgendermaßen angegeben: in pago Wetereiba in Dorahaimere marca; in logenehe (Lahngau) in Wisicher marca, in *ussenheim*, in Saltrissa.

In der Urkunde vom 10. Juli 775 ist (s. Gareis a. a. D.) Ursenheim mit dem vorangehenden Worte „in“ so zusammengehängt, daß „minsenheim“ gelesen werden kann, welche Lesart in den Abdruck des codex Lauresham. übergegangen ist. (s. Scriba a. a. D.)

Wo hat dieses Ursenheim oder Uffenheim, das in keiner gedruckten späteren Urkunde vorkommt, gelegen?

Scriba hat Uffenheim (Ursenheim) ohne Weiteres mit „Offenheim“ identificirt. Dieß ist nicht möglich; denn Offenheim heißt in der ältesten Form des Namens Oesenheim (Urkunde vom 15. März 807), ferner Ohsingheim (Schannat, Dioeces. Fuld. cap. 42), Ossenheim (Urk. vom 6. Novbr. 1277); Ossenheym (1409).

Auch Kraft (a. a. D. S. 32) schließt sich Scriba's Ansicht an. Bei Besprechung des oben erwähnten Auszugs sagt er: „Man sieht, daß der nicht genau unterrichtete Lorsch'er Mönch die Orte nicht richtig zusammenstellt; Offenheim gehört zu Dorheim in den Gau Wetterau, und Selters zur Wiesecker Mark in den Lahngau“.

So ungenau unterrichtet mag der Mönch doch wohl nicht gewesen sein, besonders nicht in Bezug auf die wirklichen Objecte der Schenkung; denn er hat das, in der Schenkungsurkunde selbst nicht vorkommende Saltrissa (Selters bei Gießen) in dem Regesten-Auszug er-

wähnt und kennt demnach genau, was das Kloster in Wirklichkeit besitzt, und wußte wohl auch genau, wo dieser Besitz lag. Es ist überhaupt ein unrichtiges Verfahren, wenn man selbst Etwas nicht klar erkennt, nun alsbald zu sagen, ein Anderer habe sich geirrt, habe einen Schreibfehler gemacht u. dgl.; denn Solches verstößt gegen den vornehmsten Erklärungsgrundsatz, wonach man anzunehmen hat, daß der Schriftsteller das wirklich gesagt hat, was er sagen wollte.

Allerdings gehört Offenheim in die Dorheimer Mark, aber ebenso gewiß gehört Ursenheim (Uffenheim) nach der Urkunde zur „Wifischer Mark“ in dem Lahngau. Dort hat es gelegen, und heute noch haben wir es dort zu suchen und finden es auch dort.

Vertlichkeiten gehen nicht unter, wenn auch ihr Aussehen u. s. w. durch die Benutzung der Menschen oder durch Elementarereignisse u. dgl. sich ändert; und ebenso bleiben im Allgemeinen ihre Namen, wenngleich sich dieselben im Lauf der Zeiten verändern; sie verändern sich aber auch im Volksmund nach gewissen Regeln der Lautverschiebung und Lautvertauschung.

Nach diesem Grundsatz können wir, trotz des Mangels aller schriftlichen Urkunden, dennoch die Stätte finden, wo Ursenheim gelegen; die lebendige Volksüberlieferung ist Urkunde genug.

Auf der linken Seite der „Oberlach“, des Bächleins, das von Annerod kommt und in die „Thalbach“ fällt, liegt in der „Wifischer Mark“, gegenüber dem Stolzenmorgen, eine Flur (Flur XXIII. der Wiesfelder Gemarkung), welche im Volksmund den Namen „D.ösch.l.ö.m“ führt; und diese Flur dürfte unzweifelhaft die Stätte sein, wo das alte Ursenheim gelegen.

Die erste Silbe des Namens D.ösch.l.ö.m (D.ösch) wird genau so ausgesprochen, wie das Volk die erste Silbe des Namens Ursula (Ursel = D.öschel) ausspricht: statt des r tritt ein halb verschlucktes e ein; so daß der erste Bestandtheil des Wortes „Urs“ ist. Die dritte Silbe „m“ (mit halb verschlucktem e) ist unstreitig „heim“, wie ein Jeder erkennt, der einmal das Volk die Ortsnamen Heuchelheim (Heuch.l.ö.m), Hochelheim (Hoch.l.ö.m), Holzheim (Holz.l.ö.m) u. a. m. hat aussprechen hören. Die mittlere Silbe „l“ (gleichfalls mit furtivem e) steht für „en“. Wie überhaupt die flüssigen Laute l, m, n, r leicht mit einander vertauscht werden (z. B. Marignano ist Legnano u. u. geworden), so finden wir in Ortsnamen sehr oft die (unbetonte) Silbe „en“ in „el“ umgewandelt; z. B. Wzinesheim (Urkunde von 804), Wzizinsheim (Urk. von 1309),

Wessinsheim (1388) wird Wiffelsheim. Dougenrod (Urf. von 1456), Tudenrod (Urf. von 1516) wird Dogelrod; Haschinbrunne (Urf. von 765), Aschinbrunn (766) wird Effelborn. Samenesbach (Urf. von 795) wird Sammelsbach; Gerburgenheim (Urf. von 1280) wird Gerbelheim (ausgegangener Ort bei Bruchenbrücken, wovon noch die Görbelheimer Mühle); Kunemundefassen (Urf. von 1227) ist Commilfassen (1362), Kummelfassen (ca. 1300) geworden (heute: „Königsfaasen!“); Habechenheim wird im 15. und 16. Jahrhundert Hochlum, Hachlum, heute Hochelheim. Omaneburg (Amöneburg) spricht heute das Volk „Ommeleborgt“ aus. Hiernach dürfte unsere Behauptung, daß der mittelfte Bestandtheil des Namens *Döschelom* — [en] — im Lauf der Zeit in *el* umgewandelt worden, durch Analogie bewiesen sein; und also haben wir in jener Flurbenennung den alten Namen Ursenheim.

Daß in der bezeichneten Flur eine Wohnstätte gelegen hat, dafür spricht auch die Menge von Thonscherben, die dort gefunden wurden (s. 3. Jahresbericht des oberhess. Vereins für Localgeschichte, S. 72).

An diesem Ergebnis unserer Untersuchung kann auch der Umstand Nichts ändern, daß jene Flur den räthselhaft klingenden Namen „Ursulum“ führt¹⁾. Es ist ja zur Genüge bekannt, daß Geometer und andere Leute, welche die, im Volksmunde üblichen Namen schriftlich festzusetzen hatten, nicht immer eine glückliche Hand oder historisches und sprachliches Verständniß der Namen besaßen. (So findet sich u. A. in der Gemarung Winnerod der romantische Name „Waldburgsberg“ — (was der betr. Mann sich dabei gedacht haben mag!) — statt „Walpersberg“ (Walpurgisberg), ein Berg, welcher durch alte Sagen als eine heilige Stätte des Heidenthums gekennzeichnet ist und in der christlichen Zeit einen Namen nach einer Heiligen erhielt).

Wir weisen übrigens noch darauf hin, daß die latinisierende Umbildung des Wortes Ursenheim in Ursulum noch mehr Beispiele hat; so wurde u. A. Habechenheim oder Hochelheim, wie oben bemerkt, im 15. und 16. Jahrhundert Hochlum und Hachlum geschrieben.

Zu bedauern ist, daß sich in Wiesbaden, trotz mehrfacher Nachforschung, nicht ein altes Flurbuch finden ließ, das vielleicht ein Mittelglied zwischen

¹⁾ Dieser Name ist auch auf der Karte zu Buchner's „Führer durch Gießen und seine Umgebung“, Karte der Umgegend von Gießen (Gießen bei E. Roth, 1885), verzeichnet.

der ersten und der gegenwärtigen Form des Namens verzeichnete; jedoch zwischen der, über 1100 Jahre alten Urkunde, welche zuerst den betr. Ort anführt, und dem heutigen Namen steht vermittelnd die treue Uebersetzung durch den Volksmund, und wir finden Ursenheim wirklich da, wo es nach der Urkunde gelegen hat, nämlich in der „Wischer Mark.“

Der Kindstein zu Unter-Widdersheim.

Von Friedrich Kofler in Darmstadt.

Im Großherzogthum Hessen, in der Rheinpfalz und anderen Gebieten der mittelhheinischen Landschaft begegnet man zuweilen mitten in den Feldern, zumeist in der Nähe uralter Verkehrsstraßen, hohen und zum Theil auffällig gestalteten Steinen, welche auf den ersten Blick erkennen lassen, daß es keine natürlichen Bildungen sind, sondern, daß sie von Menschenhand herbeigebracht und aufgerichtet wurden. Man sieht sie aber auch hin und wieder in Wäldungen und auf Bergen und sie sind hier um so auffälliger, da sie fast immer aus einer Gesteinsart bestehen, welche in der näheren Umgebung gar nicht vorkommt und deshalb oft mit unbeschreiblicher Mühe an ihren jetzigen Standort verbracht sein mußten.

Das Volk, das in diesen Steinen stets etwas Außergewöhnliches sah, nennt sie im Allgemeinen Hinkelsteine. Es ist ungewiß, ob dieser Name eine Verkehrung des Wortes Hünen- oder Hüner-Stein ist, was einen außergewöhnlich großen Stein bedeuten würde, oder, ob er daher rührt, daß man unter ihnen Eierschalen fand, die man auch noch heute häufig als Zeichen unter Grenzsteine legt. Desters werden diese Monolithe auch „Lange Steine“ und hin und wieder „Dicke Steine“ genannt.

Was diese Steine bedeuten, wann und von wem sie aufgerichtet wurden, das sind Fragen, welche noch heute auf ihre Lösung harren. Einige sehen in ihnen Zeichen alter Gaugrenzen, Andere die Merkmale alter Cult- oder Begräbnißstätten und wieder Andere glauben, es seien Zeichen, welche ein Volk bei seiner Wanderung aufgestellt habe, um mit ihrer Hilfe den Weg nach der alten Heimath zu finden, falls die neue

nicht den Erwartungen entsprechen sollte. Sorgfältige Untersuchungen, welche ich anstellte, drängen mir die Ueberzeugung auf, daß es Grenzsteine waren. Welche Gaue oder Marken sie abschlossen, wird vielleicht bestimmt werden können, nachdem meine Forschungen, welche ich zur Zeit nach solchen Steinen, speciell im Großherzogthum Hessen anstelle, beendet sind.

Für das hohe Alter dieser Monolithe sprechen zweierlei Umstände : erstlich, daß man ihre einstige Bedeutung nicht mehr kennt, zweitens, daß die früher an sie angrenzenden Fluren noch heute ihre Namen nach ihnen tragen, wenn sie auch schon seit vielen Menschenaltern gesprengt, zerschlagen und beseitigt sind.

„Wie Alles den menschlichen Sinnen in der Natur Außergewöhnliche und schwer Erklärliche hat die Sage“ auch diese Steine „mit ihrem Dufte umwoben“, worüber ich hier Manches berichten könnte. In der Regel sind diese Steine von Riesen an ihren jetzigen Standort geschleudert worden. Sehr häufig wird aber auch erzählt, daß in oder unter diesen Steinen eine Henne (Hinkel oder Gluck) bei ihren Küchlein sitze, und daß man, wenn man das Ohr gegen den Stein halte, die Jungen piepsen höre. Horchen dann kleine, unerfahrene Neugierige, so wird ihnen von größeren Kindern das Köpfchen gegen den Stein gestoßen mit den Worten : „Siehst du, die Gluck beißt, wenn man ihr zu nahe kommt“.

Im Hessen=Darmstädtischen waren diese Steine einst nichts Seltenes ; zahlreiche Fluren, namentlich in Starkenburg und Rheinhesen, tragen nach ihnen noch ihre Namen. E. Wörner gab im 25. und 27. Jahrgang des Corr.=Blattes des Gesamtvereins ein Verzeichniß von 17 derselben. Meinen Untersuchungen nach mag ihre Zahl wohl das Doppelte betragen haben.

Zu den noch nicht bekannten Hinkelsteinen gehört auch „der Kindstein“ zu Unter-Widdersheim, Kreis Nidda, auf den mich Herr Bürgermeister Schneider aufmerksam machte, als ich mich vor zwei Jahren zum Behufe der Pfahlgrabenuntersuchung einige Tage im Orte befand. Dieser Monolith sitzt etwa 3 Minuten südöstlich vom Orte entfernt im Walde, dicht an einem von N.=W. nach S.=D. führenden alten Wege. Seine Höhe beträgt 2,30 m, seine Breite ebensoviel, seine Dicke durchschnittlich 1 m und sein Umfang (etwa 1 m über dem Boden) 5,60 m ; nach oben hin verjüngt er sich zu einer stumpfen Spitze. Er besteht aus Phonolith, einer Gesteinsart, die nicht in der Gemarkung von Unter-Widdersheim,

sondern in einem 5–6 km entfernten Bruche bei Borsdorf und in Oberhessen überhaupt nur zweimal vorkommt. Die Untersuchung zeigte, daß derselbe 70 cm tief im Boden sitzt und also eine Gesamthöhe von 3 m hat. Er ist ringsum mit Lungsteinen und Basaltbrocken verkeilt, und vor dem Einsinken in den Boden schützt ihn ein starkes Unterlager



aus ähnlichen Steinen. Auch an ihn knüpfen sich zwei Sagen. Die eine berichtet : In der Nähe von Unter-Widdersheim standen zwei Raubburgen, die eine auf dem Kirchberg, die andere auf der Burg (zerstörtes Times-Kastell). Der Kirchberger Burgherr war ein besonders starker, wilder Geselle, der die Gegend weit und breit in Angst und Schrecken versetzte. Vergebens war das Bemühen ihn einzufangen, da er bei seinen Raubzügen die List gebrauchte den Pferden die Hufeisen verkehrt aufschlagen zu lassen, und daher Niemand wissen konnte, ob er zu Hause, oder auf einem Zuge war. Eines Tages erhielten jedoch die auf der gegenüberliegenden Burg Wind von seiner Abwesenheit, stürmten den Kirchberg, plünderten die dortige Burg und steckten sie in Brand. Der Ritter, welcher den Rauch sah, eilte heim, konnte aber die Zerstörer seiner Beste nicht mehr erreichen und warf ihnen den 200 Centner

schweren Kindstein nach, doch ohne sie zu verletzen. Eine ähnliche Sage knüpft sich an den Hinkelstein bei Alsbach, den der Riese Melibocus dem Entführer seiner Frau nachgeworfen haben soll. — Die zweite Sage erinnert an die Henne mit den Küchlein, die sich unter verschiedenen Hinkelsteinen befinden soll. „In dem Kindstein hausen die Kindlein, welche noch nicht das Licht der Welt erblickten, und führen dort ein solch vergnügtes Leben, daß man sie lachen und schreien hört, wenn man das Ohr gegen den Stein legt. Wünscht sich nun ein kleines Mädchen ein Brüderchen, so nützt das gar nichts, wenn es sich, wie z. B. in Ober-Widdersheim, an den Storch wendet, denn der langbeinige Kinderfreund kann mit seinem Schnabel den Stein nicht öffnen, das kann nur die Kindfrau (Hebamme), die dazu den Schlüssel besitzt. Mit ihr muß man sich gut stellen, wenn man keinen Schreihals ins Haus gebracht haben will.“

Zwischen dem Steine und seinem Unterlager, soweit die raue Fläche eine Untersuchung gestattete, sowie auch neben dem Unterlager fanden sich Kohlen und Reste frühmittelalterlicher Thongefäße und sie dürften der Beweis sein, daß der Kindstein, ähnlich wie unsere Grenzsteine über niedergelegten Zeichen errichtet wurde. Ob der lange Stein bei Saulheim in Rheinhesen, der bei einer Untersuchung, die man mit ihm anstellte, umfiel und zwei Männer erschlug, ebenfalls über Zeichen aufgestellt und mithin ein Grenzstein war, ist mir nicht bekannt geworden; daß aber der lange Stein bei Vielbrunn im Odenwald, den ich vor einigen Wochen aufsuchte, wirklich ein Grenzstein aus dem 14. oder 15. Jahrhundert ist, das beweisen die 3 Wappen, welche darauf ausgehauen sind.

In der Umgebung von Unter-Widdersheim, bei Echzell, Biffes, Hungen, im Langsdorfer Walde und bei Alsa standen ähnliche, zum Theil größere Steine, aber die riesenhaften Zeugen einer längst verschwundenen Zeit sind nun ebenfalls verschwunden, ohne daß sie uns ihre einstige Bestimmung verrathen hätten.

Daß den Kindstein, der meines Wissens der letzte Denkstein seiner Art in Oberhesen ist, nicht gleiches Schicksal trefte, dafür hat der energische Bürgermeister, Herr Schneider, in Unter-Widdersheim bereits Sorge getragen.

Der welle Frä Gestäuls

(Stuhl der wilden Frau).

Von Dr. F. Florschütz, Sanitätsrath in Würzburg.

Durch meinen verehrten Freund, Herrn Kofler, eingeladen, seine römischen Ausgrabungen bei dem Städtchen Staden an der Nidda, gegenüber den äußersten Ausläufern des Vogelsberges, anzusehen, wurde ich dort auf eine hübsche, vorspringende Bergtuppe aufmerksam, welche ihrer Lage nach sehr wohl eine prähistorische Befestigung bergen konnte. War dies auch nicht der Fall, so machte mich doch Herr Kofler darauf aufmerksam, daß er vor Jahren auf diesem Berge einen hochinteressanten Stein mit künstlicher Bearbeitung gesehen, welcher allgemein als Ueberrest einer uralten freien Gerichtsstätte betrachtet würde. Gleichzeitig scheint es freilich auch mit der Frau Holle, der „welle Frä“ (wilden Frau) im dortigen Volksmunde in einer gewissen Verbindung zu stehen. Auch meine biedere alte Wirthin wußte sich des Steines und seines Plazes aus ihrer Jugend zu erinnern; sie sprach von der Frau Holle, die früher dort ihr Wesen getrieben, weswegen auch heute noch jeder Ortsbewohner in großem Bogen um den Ort herumgehe. Der Weg dahin führt über die Niddabrücke, den sogenannten Herrenweg entlang und bringt uns in einer guten Stunde bis zu einem halbkreisförmigen, steil abfallenden Bergvorsprung, dem im Thale liegenden Dörfchen Dauernheim gegenüber. Ein ortskundiger Führer ist anzurathen (Christian Krisemer in Staden).

Die Stelle selbst heißt im Volksmunde heute noch „der Wahnplaz“ (Gespensterplaz, wo es wohnt, umgeht). Die Berglehne, von prächtigen Buchen bestanden, ist vor ihrem Steilabfall zu einem annähernd kreisrunden Plaze geebnet, der von künstlich hingelegeten großen Basaltblöcken umgeben ist. Dieser Basalt ist ein sehr harter schlackiger Basalt, der auf dem üppigen Moosteppich des Berges sonst nur in kleinen Stücken aufliegt. Am mittleren, künstlich abgeschragten Rand dieses Plazes, dem Abhang gegenüber, tritt aus der Berglehne eine Basaltbank zu Tag in der Richtung von N.-W.—S.-D. Sie entspricht den gewachsenen Basaltlagen, ist also nicht künstlich aufgestellt, und ragt bei einer Länge von 3,55 m und einer mittleren Höhe von 1 m circa 2 m aus der Berglehne hervor. Ihre Vorderfläche ist senkrecht (ohne Spur einer

Bearbeitung), ihre Oberfläche aber zeigt mit Ausnahme eines kleinen südwestlichen Ansatzstückes bei allgemeiner horizontaler Lagerung drei nebeneinander liegende und in annähernd gleicher Größe ausgearbeitete Näpfe, welche, wie die Millen beweisen, in das harte Gestein eingerieben sind. Diese drei Näpfe machen die eigentliche Oberfläche des Steines aus und sind nur durch hohe, schmale Brücken von einander getrennt. Von ihrer relativen Größe mag man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß dieselben bei annähernd runder Bohrung einen Längsdurchmesser von je 47,52 und 60 cm und einen Breiten Durchmesser von 55,46 und 50 cm besitzen. Ihre Tiefe beträgt 24,25 und 24 cm. Die beiden ersten Näpfe zeigen deutliche ovale Rinnen, welche nach vorne münden und das harte und im Uebrigen durchaus rauhe Gestein wie polirt erscheinen lassen, — die dritte eine breitere nach außen.

Selbstverständlich kann von einer rein symmetrischen Ausarbeitung der Näpfe keine Rede sein; aber sie zeigen eine solche Regelmäßigkeit und Systematik der Anlage, daß jeder atmosphärische Einfluß für ihre Bildung von vornherein ausgeschlossen ist, ganz abgesehen von den deutlich ausgesprochenen Schliffrillen. Ebenso ist von einer Bearbeitung derselben durch eiserne oder stählerne Instrumente vollständig abzusehen.

Die Basaltbank mit ihren drei Näpfen heißt seit undenklichen Zeiten „der welle Frä Gestäuls“, Stuhl der wilden Frau, der Frau Holle, deren Erinnerung gerade in der dortigen Gegend noch bis zum heutigen Tage erhalten ist. Das Volk konnte in den Näpfen, deren ursprüngliche Bedeutung ihm unklar war, nur Sitze erblicken, und so wurde der Ort dann und mit ihm der ehrwürdige Stein zu einer uralten Gerichtsstätte. Es waren die Sitzplätze für die drei Richter, in denen es freilich ohne ein gehöriges Polster wohl kaum einer lange ausgehalten haben würde; mein Führer und ich konnten es nicht 5 Minuten in der unbequemen Position, bei welcher man vollständig hinten übersinkt, ertragen.

Trotz alledem ist vielleicht nicht absolut ausgeschlossen, daß der von Urzeiten her heilige Platz, den das Volk mit frommer Scheu zu meiden pflegte, später noch zu richterlichen Zwecken verwendet wurde. Die Volkssage spricht davon, daß vor dem Gestäuls auch ein Gerichtstisch gestanden habe, der sei aber nach dem etwa 3 Stunden entfernten Dorfe Bingenheim gebracht worden. Ich habe den Tisch noch an demselben Tage mir in Bingenheim von dem dortigen, sehr verständigen Wirth zeigen lassen. Es ist das Wahrzeichen des Ortes und als solches unter einer jungen Linde auf dem Friedhofe aufgestellt. Früher stand er als

Tisch des freien Gerichts Bingenheim mitten im Dorfe, als „der Stein unter der krummen Linde“. Als letztere abstarb, rettete ihn die Pietät der Ortsnachbarn auf den Friedhof. Der Wirth erzählte, der Tisch habe niemals bei dem Gestäul gestanden, hätte aber vor wenigen Jahren der Kuriosität wegen von der Forstbehörde dahin übergeführt werden sollen. Doch hätte die Gemeinde die Herausgabe ihres uralten Wahrzeichens nicht gebuldet.

Eingehendere Nachforschungen waren mir nicht möglich. Der Tisch aber, wenn auch aus der gleichen (übrigens in der ganzen Gegend weitverbreiteten) schlackigen Basaltlava hergestellt, gehört einer um Vieles jüngeren Zeit an, als die roh ausgeriebenen Näpfe des Opfersteines. Er ist auf das sorgfältigste zubehauen, wie er bei dem spröden Material kaum heute noch besser gearbeitet werden könnte, und besteht aus einer großen, nach unten geschweift ausladenden Steinplatte von 2,30 m Länge zu 1,53 Breite. Auffällig auf seiner Oberfläche und seinen sorgfältig abgespitzten Rändern war mir nur das Vorkommen einer nicht unbedeutenden Anzahl größerer und kleinerer, kreisrunder (nicht natürlicher) Näpfchenbildungen.

Corr.-Bl. d. dtsch. Gesellsch. f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte, Jahrg. XVIII, Nr. 5.

Prähistorische Wohnstätten bei dem Kolnhäuser Hofe unweit Lich in Oberhessen.

Mit 5 Tafeln.

Von Friedr. Hofler in Darmstadt.

Südlich und südwestlich von Lich erheben sich zwei kleinere bewaldete Berggruppen: der Kolnhäuser Kopf, ein von Süd-West nach Nord-Ost streichender Höhenrücken, und der um ein kleines höhere Harberg, welche durch das schmale Thal der Wetter von einander getrennt sind. Die Berge selbst und ihre Umgebungen sind überreich an geschichtlichen und vorgeschichtlichen Denkmalen. Westlich, südlich und südöstlich des Kolnhäuser Kopfes streicht der Pfahlgraben, der hier noch in schönem Profile erhalten ist, zwischen ihm und der Kuppe, sowie in der Licher und Arn-

burger Hard, also auf dem Hardberg liegen dicht gedrängt zahlreiche Gruppen von Hügelgräbern; weiter südöstlich stehen noch die Grundmauern eines der größten Pfahlgrabencastelle — die Altenburg —; dicht dabei zieht die alte „Heerstraße“, welche einst Mainz mit dem Norden und Osten Deutschlands verband, und nur wenige hundert Schritte davon entfernt liegen die Reste des berühmten Klosters Arnsburg mit den Trümmern seiner prächtigen Kirche. Wohin der Mensch in dortiger Gegend seine Schritte wendet, wo seine Hand die Hacke oder den Spaten einsetzen mag, allerwärts stößt er auf Spuren einer längst vergangenen Zeit.

Zwischen dem am Fuße des Hardberges gelegenen Hofe Kolnhäuser und dem Kolnhäuser Kopfe breitet sich Ackerland aus, das vor zwei Jahren auf Befehl des Besitzers Sr. Durchlaucht des Fürsten von Solms-Rich drainirt wurde. Bei dem Legen der Röhren stießen die Arbeiter an vielen Orten auf Löcher, die mit tief schwarzer Erde, Kohlen, Knochen und Gefäßscherben ausgefüllt waren, welche letztere höchst eigenthümliche Verzierungen zeigten. Als sie mir vorgelegt wurden, erkannte ich in denselben Ueberreste von Gefäßen aus vorgeschichtlicher Zeit, welche dem Anscheine nach aus sog. prähistorischen Wohnstätten stammten. Auf Wunsch Sr. Durchlaucht übernahm ich einige Monate später auf diesem Platze Ausgrabungen, welche zur Aufdeckung einiger solcher Wohnstätten führen sollten.

Begonnen wurde an einem Loche, das schon im Frühjahr gefunden und auf meinen Wunsch mit einem eingesteckten Pfahl war gefenzzeichnet worden. Ich ließ zuerst rings um das Loch her die Erde auf eine große Strecke hin etwa 1 Fuß tief abheben und fand hierdurch (s. Tf. 2) ein scharf begrenztes Rechteck von 5 m Länge, N. nach S., und 3,20 m Breite, O. nach W., das sich durch tief schwarze Färbung von dem umgebenden Boden abhob. Nun grub ich in dem schwarzen Boden tiefer ein, fand, daß der anstehende Letten senkrechte Wände bildete und gelangte an der Ostseite bei 55 cm, im Westen bei 100 cm, im Norden bei 1,08 und im Süden bei 0,73 m auf den gewachsenen Boden, der eine vollständig horizontale Fläche bildete. Die Zahlen 1,08 : 0,73 und 100 : 55 entsprechen dem Hange des Berges. 27 cm über dem Boden verengte sich das Rechteck plötzlich auf allen Seiten um 40—45 cm und es zeigte sich eine natürliche Bank von 40—45 cm Breite und 37 cm Höhe. In der Süd-Ost-Ecke fehlte dieselbe und es konnte, da im Frühjahr die Arbeiter gerade an dieser Stelle eingegraben hatten, leider nicht mehr

ermittelt werden, ob die freie Ecke als Eingang zum Wohnraum gebient hatte, oder ob das fehlende Stück zerstört worden war.

Der ganze Boden im innern war durchsetzt mit Gefäßscherben, Kohlen und Knochenresten, unter welchen sehr viele gespaltene Röhrenknochen waren. Der Bodenbeschaffenheit mag es wohl zuzuschreiben sein, daß diese Knochen in beinahe verwestem Zustande angetroffen wurden, während in anderen von mir aufgedeckten vorgeschichtlichen Wohnstätten die Knochen sich noch durch eine auffallende Härte auszeichneten. Nur an zwei Stellen machte sich eine Anhäufung von Thonscherben bemerkbar; erstlich an der nordöstlichen Ecke und sodann nahe der Mitte der Westseite. An der letzteren Stelle fand ich die Ueberreste eines Gefäßes mit beinahe zoll-dicken Wänden, die auf einer Feuerstätte von unregelmäßig gestellten Steinen lagen und rings von zahlreichen Scherben, Kohlen und Asche umgeben waren. Unter den Steinen, auf dem gewachsenen Boden lag das in der Abbildung (Tf. 3) in halber Größe gegebene vierkantige spitze Stück Eisen, das als Waffe gebient haben mochte. Zahlreiche halb gebrannte, oder in der Sonne gebackenen Lehmbrocken mit Abdrücken von Prügel- (Raibel) Holz zeigen, daß der Wohnraum einst mit Stangenholz und dazwischen ausgebreitetem Lehm überdeckt war.

19,70 m von dieser Stelle entfernt lag eine zweite Wohnstätte, welche die Form eines ovalen Barbierbeckens hatte (Tf. 2). Die Längsachse S.-W. nach N.-O. maß 3,80 m, die beiden Breiteachsen, je 1,30 von der Mitte gemessen, 1,90 m; die oberen Ränder waren nur einige Centimeter weiter und der gewachsene Boden zeigte sich bei 95 cm Tiefe. Genau in der Mitte der Grube lag ein schwerer 43 cm langer, 35 cm breiter ovaler Stein, auf dem die Ueberreste eines dickwandigen Thongefäßes standen, das mit Kohlen und Gefäßscherben der verschiedensten Art umgeben war. Dies Gefäß, dessen Boden 19 cm Durchmesser hatte, war unten, wo es dem Feuer ausgesetzt gewesen, schwarz, weiter oben aber sehr schön roth. Dicht bei dieser Feuerstätte fand sich eine Broncefibel der la Tène Form.

Die Scherben, welche gefunden wurden, stammten von rohen Gefäßen, die ohne Drehscheibe gemacht worden waren und zeigten vielfach Verzierungen, die man durch Eindrücke der Finger oder der Nägel, oder auch vermittelst kleiner Holzstäbchen hergestellt hatte (Tf. 3—5). Nur auf wenigen Scherben, die auch besseres Material erkennen ließen, fanden sich kleine, eingedrückte, kreisrunde Verzierungen (Tf. 4, 5). Bei dem Ausheben der Gräben hatten die Arbeiter mehrere Steinkeile gefunden, die auf

Tafel 6 abgebildet sind. Da ich zur Zeit sehr leidend war, so sah ich mich genöthigt, die Arbeiten, welche auf freiem Felde bei einer sehr großen Hitze stattfanden, hiermit zu beenden.

Doch wollte ich nicht gehen, ohne zuvor einen der vielen Grabhügel untersucht zu haben, welche sich in unmittelbarer Nähe in den Wäldungen befinden und wahrscheinlich die Grabstätten der Besiedler des Kolnhäuser Feldes bilden. Die nächste Gruppe derselben lag auf dem Kolnhäuser Kopfe. Die Hügel waren jedoch entweder abgetragen oder geöffnet. Mündlichen Mittheilungen nach waren sie aus Erde und Steinen aufgebaut und enthielten sämmtlich Skelette, welche unter Steinpackungen geborgen waren. Als Fundstücke erwähnte man mir: Urnen, Bronze-geräthe und einen silbernen Ring (vergl. auch Archiv II, 366 und IV, 1. 74).

Die zweitnächste Gruppe lag in dem Gräfl. Solms-Laubach'schen Klosterwald, District Müdenwald, etwa 400 m südlich von den oben erwähnten Wohnstätten. Sie besteht aus 22 Grabhügeln aus Erde und Steinen, die zum Theil mit Steinfränzen umgeben und mit wenig Ausnahmen angegraben oder ganz geöffnet sind. Se. Erlaucht Graf Friedrich gab höchst bereitwillig die Erlaubniß, einen der Hügel zu öffnen, und Se. Durchlaucht stellten auch hier die Arbeiter zur Verfügung.

Der Hügel, welcher von mir ausgewählt ward, hatte eine Höhe von 1,02 m und einen Durchmesser von 15 m; er bestand aus Erde, zeigte aber auch an manchen Stellen der Oberfläche schwere Steine. 3,14 m von der Mitte entfernt fand ich im Süd-West-Segment ein Lager von 15 schweren Steinen, welche von West nach Ost hin eine Fläche von 1,64 m Länge und 90 cm Breite überdeckten. Unter den Steinen fanden sich stark verweste Knochen einer Leiche und verschiedene Gefäßscherben. Ziemlich in der Mitte des Hügel und 72 cm unter der Oberfläche, also 30 cm über der Sohle desselben lag eine von Nord nach Süd ziehende Steinpackung von 2,50 m Länge, die am Südbende eine Breite von 1,60 m, am Nordbende eine solche von 1,20 m hatte. Unter derselben lagen zahlreiche zerbrochene Gefäße, die wohl beim Zusammenbruch der sie umgebenden und überdeckenden Steine waren zerdrückt worden, einzelne im Feuer calcinirte Knochen, Theile eines stark verrosteten Gegenstandes aus Eisen, Spuren von Bronze-geräthe, Kohlen und Asche. Unter den Gefäßen, welche noch nicht auf der Drehscheibe gefertigt waren, befand sich auch eine größere Schale von rothem Thon, beinahe von der Glätte der terra sigillata-Gefäße, doch ohne Glanz und

mit schwarzem Bruch, deren Oberfläche 2—3 mm breite linear=Ornamente zeigte, die mit Graphit hergestellt waren.

Das Drachenloch zu Rainrod.

Von Friedr. Hofler in Darmstadt.

Wenige Gegenden Deutschlands sind so reich an Sagen, wie die rauhe, unwirthsame und noch immer vom Weltverkehr abgeschlossene Gebirgslandschaft Oberhessens, der Vogelsberg. Der Bergbewohner, dem die Mittel des Verkehrs nur sehr schwer zu Gebote stehen und deshalb keinen Vergleich mit anderen Gegenden anstellen kann, findet gar Manches in seiner Umgebung ungewöhnlich und seltsam, was der Städter oder der Bewohner des ebenen Landes für naturgemäß und gewöhnlich hält und umgibt es dann gerne mit dem Dufte der Sage, deren Ausschmückung in der Regel um so wilber und grauenhafter wird, je einsamer und abgeschlossener die Landschaft ist.

Eine Sammlung Vogelsberger Sagen von Pfarrer Bindewald erschien im Jahre 1869 im Bande XII des Archivs für hess. Geschichte und Alterthumskunde, von denen auch eine, Nr. 148 S. 309, von dem Drachenloche zu Rainrod handelt und also lautet :

„Unterhalb Rainrod ist eine wilde Bergwand, nur hier und da mit Dornestrüpp bedeckt, da stand vor Alters ein hoher heiliger Wald, und haben die Heiden drin Kirche gehalten. Im Schooß des Berges sind viele Reichthümer versteckt, welche ein boshafter Drache bewacht, der selten oder gar nicht ans Tageslicht kommt. Es ist eine kleine Höhlung noch jetzt sichtbar, die heißt das Drachenloch. Daraus soll das Ungetüm manchmal hervorkriechen in mitternächtlicher Stunde, um in dem entfernten Mühlbache seinen brennenden Durst zu löschen. Dieser muß sehr gewaltig sein, denn kein Tropfen bleibt dem Müller übrig und die Mühle steht stille, ehe man sich versteht. Obschon es über eine Viertelstunde Wegs ist, steckt der Drache denn doch immer noch mit seinem Schwanze in dem Loche, so scheusslich lang ist er.“

Die unausgeschmückte Sage, wie sie uns der Volksmund bewahrt hat, lautet : In der Höhle bei Rainrod, dem Drachenloch, wohnte einst ein Drache, welcher verborgene Schätze bewachte, zuweilen hervorkam,

dem Müller unten das Wehr verdarb und ausfoss, ohne daß sein Schwanz ganz aus der Höhle hervorgekommen wäre. Der Drache ist todt, aber die Schätze liegen noch im Berge.

Vor einer Reihe von Jahren hatten mich Freunde auf diese Höhle aufmerksam gemacht und gebeten dieselben zu durchforschen. Da Verschiedene die Höhle, deren Eingang jetzt verschüttet ist, vor langer Zeit besucht haben wollten und dieselbe als eine lange, weite Höhle beschrieben, in der man aufrecht gehen könne, so versprach ich mir im stillen eine reiche Ausbeute für die vorgeschichtliche Forschung und beschloß bei einem gelegentlichen Aufenthalte in Schotten die Höhle gründlich zu durchsuchen. Der Forstwart, der zugleich Flurschütz ist, wurde mir von dem Herrn Bürgermeister als Führer beigegeben mit dem Bemerkten, daß außer ihm wohl niemand in der Gemeinde das verrufene Loch zu finden wisse.

Von dem Hoherodskopf und Gackerstein aus senkt sich zwischen der Nibda und dem Eichelbach ein Höhenrücken abwärts nach der Nibdaebene hin und endet bei dem Zusammenfluß der beiden Gewässer in der Nähe von Eichelsdorf. Diesem Rücken, der an seinem westlichen Ende der Eichkuppel heißt, stiegen wir von Rainrod aus hinan. Derselbe fällt in einzelnen kleinen Terrassen, welche mit Gestrüpp von Eichen, Hainbuchen, Schwarzdorn und wilden Rosen besetzt sind, ziemlich steil nach der Nibda ab. Ungefähr 40—50 Fuß unter dem flachen Rücken und am Fuße einer 7—8 Fuß hohen Felsterrasse fanden wir mitten im Gestrüpp das Drachenloch mit einer, etwa einen Fuß im Durchmesser haltenden Oeffnung. Ein Theil des davor lagernden Schuttes war auf Wunsch des Herrn Oberamtsrichters Fresenius von Schotten im Frühjahr durch den Forstwart weggeräumt worden und man sah, daß von dem Loche aus ein frisch betretener Dachspfad in die Höhe führte.

Ich ließ das Gestrüpp und den Schutt vor dem Loche völlig wegräumen, traf aber sofort festes Gestein, von dem sich nur mit Mühe einzelne Stücke loschlagen oder abbrechen ließen. Da die Höhle viel zu enge war, um einen Mann durchzulassen, so wurde mittelst eines an eine Stange gebundenen Lichtes das Innere derselben beleuchtet, wobei es sich zeigte, daß der vordere Theil der Höhle aus einer 7—8 Fuß langen glatten Röhre bestand, die sich in einer halben Wendung zu drehen schien, sich nach vorn etwas senkte und dem sich im Hintergrund ansammelnden Wasser ein leichtes Gefälle zum Abfluß bot. Am Ende der Röhre bemerkte man einen größeren freien Raum, denn das Licht

verschwand, wenn man es nach rechts und links oder nach oben bewegte. Das feste Gestein hinderte eine Annäherung an diese erweiterte Höhle. Ich ließ daher die Arbeiter von dem oberen Theile der Terrasse aus, wo ein mit Rasen und Gestrüpp bedeckter Hang nach dem Berggrücken in die Höhe stieg und sich eine kleine Vertiefung vorfand, einen Schacht abteufen. Der Boden bestand aus einer lehmigen Erde, die aufgefüllt zu sein schien. Weiter unten stießen die Arbeiter auf einige Stücke moderner Ziegel und ganz unten auf einen kesselförmigen Raum, in welchen die oben erwähnte Röhre einmündete und welcher nach hinten mit einer glatten senkrechten Felswand abschloß. Die linke, etwas höher liegende Seite des Kessels war mit frisch eingetragenen Moos ausgefüllt.

Nachdem der Kessel vollständig von Schutt befreit war, konnte man an den Wänden oberhalb sowie auch theilweise in der Tiefe zahlreiche Spuren von Einritzungen wahrnehmen, die mit eisernen Werkzeugen hervorgebracht waren und den Beweis lieferten, daß die Höhle schon früher einmal auf ähnliche Weise untersucht worden war.

Dies bestätigte sich, denn ich fand in einem Buche, das mir in Schotten geliehen ward und sich betitelt: „*Klipstein, Versuch einer mineralogischen Beschreibung des Vogelsgebirges*“ S. 36 u. ff., daß Klipstein mit einem Freunde aus Gießen im Jahre 1787 die Höhle hatte untersuchen lassen. In diesem Schriftchen heißt es: „Wir ließen, unbeschadet der Höhle, einen Schacht vorschlagen und dem Bergmanne kurz vor dem Durchschlag sichere Zeugen begeben. Nun fand sich, daß diese horizontale, vorn etwa 1 Fuß weite, zirkelrunde Höhle sich in der Länge nicht weiter als 7 Fuß in den Berg hinein erstreckt, wo sie sich an einer senkrechten Steinfläche endigte, nachdem sie sich trichterförmig 3 Fuß breit und $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch gegen hinten zu erweitert hatte. Das Gestein, welches mir davon zugesandt wurde, bestand in erhärteter grauer Tuffa und gelbgrünem vulkanischem Glimmer. Selbst habe ich noch keine Gelegenheit gehabt die Arbeit zu besehen und kann ich auch nicht sagen, ob das vertikale Gestein ebenfalls erhärtete Tuffa oder Basalt seye.“

Er berichtet darauf über verschiedene solcher Höhlen in festem Gestein, welche von Dächsen bewohnt wurden. Die von ihm angeführten Höhlen (Röhren) waren, wie er sagt, keine Steinrisse oder Klüfte, worin man Fuchs- und Dachshöhlen in Menge findet, sondern insgesamt oval runde Röhren in festem Gestein. „Sollten Thiere“, sagt er, „diese Höhlen ausgegraben haben, so müßte es zu einer Zeit geschehen sein,

wo das Gestein seine jetzige Festigkeit noch nicht angenommen gehabt hätte“.

Als beste Erklärung für die Bildung des Drachenlochs schreibt er Folgendes: „Als die Masse noch weich war, sammelte sich Luft und bildete gleichsam eine Blase; Gährung und Hitze dehnte dieselbe so aus, daß sie endlich an der Stelle des Drachenlochs, vermuthlich der dünnsten Rinde, durchbrach und bei dieser Explosion eine zirkelrunde Oeffnung bildete, weil die Masse daselbst völlig gleichartig war. Die trichterförmige Gestalt mußte entstehen, weil hinten die Ausdehnung schon vor der Explosion solche Weitung angenommen hatte. Nachher mag dann eine verhärtete Masse bei einer zweiten Revolution eingestürzt und den senkrechten Boden erzeugt haben; auch kann diese erhärtete Masse schon dagewesen sein und der Ausdehnung widerstanden, also selbst damit die Explosion befördert haben.“

Er überläßt es dann dem Leser aus seinen Muthmaßungen eine anzunehmen, die ihm gefällt, oder auch eine neue hinzuzudenken. Dies will ich denn auch thun, so gut ich es als Nicht-Geologe verstehe, vielleicht, daß ich dabei das Richtige treffe.

Der Kessel ist nicht trichterförmig, sondern eher ovalrund, der Boden glatt, die Rückwand senkrecht und vielfach gespalten. Auf der rechten Seite ist die Wandung rund, auf der linken, wo Spitzhammer und Pickel nachgeholfen haben, ist unten eine Rundung, oben steht die Wand senkrecht. Den Spalten entströmte selbst im trockenen Hochsommer reichlich Wasser. Das Rohr, welches aus dem Kessel abwärts nach außen führt, ist nicht etwa verglast, sondern durch Wasser ausgeschliffen, ähnlich, wie man dies öfters in den Bergen sieht, wo fließendes Wasser Felsmassen ausschleift und unterwühlt. Allem Anscheine nach war früher hier eine starke Quelle, denn von dem Loche aus zieht, oder zog vielmehr einst ein Wasserriß den Berghang hinab nach der Nidda, in welchen die Grenze zwischen Eichelsdorf und Rainrod gelegt wurde. Da die Stelle nicht nur eine 40—50 Fuß hohe Bergwand, sondern auch den 4 bis 5 Stunden langen Bergrücken hinter sich hat, so wird bei Regenzeiten dem Loche auch heute noch eine bedeutende Wassermenge entströmen und zu der steten Erweiterung desselben beitragen. Von der Tuffa, welche, wie Klipstein erwähnt, im Kessel losgehauen ward, ist keine Spur mehr zu sehen, nur fand ich im Trichter und neben der Röhre das Gestein etwas mehr verwittert als anderwärts.

Es mag die Quelle vielleicht selbst den Grund zur Sage gelegt

haben, denn wenn bei starken Regengüssen das von den Berghängen zusammenströmende Wasser in dem Rinnfel der Quelle zu Thal floß, war es wohl im Stande das entgegenstehende Wehr zu beschädigen und zu zerstören, wodurch dem Müller das im Mühlgraben strömende Wasser abgeschnitten wurde. Das Wasser war mithin der Drache, der das Wehr des Müllers zerstörte, ohne daß sein Schwanz aus der Höhle herausgekommen wäre.

Für den Lindwurm unserer Sage war also der Raum in der Höhle viel zu klein und der Bogelsberg ist, wie Mancher sagen wird, um eine schöne Sage ärmer geworden. Ich glaube dies nicht, denn — ebenso wie die Ergebnisse der Forschungen vom Jahre 1787 vergessen wurden, werden auch die Resultate der Ausgrabungen vom Jahre 1884 der Vergessenheit anheimfallen. Und obschon fast sämtliche Einwohner der Dörfer Rainrod und Eichelsdorf den kleinen Kessel mit dem engen Abzugsrohre besichtigt haben, so werden sich nach 40—50 Jahren nicht nur Leute finden, welche sich, wie mein sonst glaubwürdiger Gewährsmann, einreden, daß sie in ihrer Jugend das Drachenloch betreten haben, sondern man wird sich in der Spinnstube neben den Geschichten von dem wilden Jäger in der Wolschbach, dem rothen Himmelschlüssel und den weißen Jungfrauen auf dem Alteburgskopf, sowie von dem Teufel, der die Eichelsdörfer Kirche nicht neben der Junkernmühle zu bauen gestattete, wo es die Eichelsdörfer gerne haben wollten, sondern nur da, wo sie jetzt steht, auch von dem Drachenloche erzählen, in welchem große Schätze verborgen liegen, die einst ein Drache bewachte, der zumweilen hervorkam und dem Eichelsdörfer Müller das Wehr zerstörte und das Wasser aussoff.

Die Feldpost anno 1759.

Bis zum siebenjährigen Kriege wußte man im Felde nichts von einer regelmäßigen Brief-Nachricht- und Packetbeförderung; für jeden Fall mußte ein besonderer Courier bestimmt werden, doch griff man auch zu dieser Verkehrvermittlung nur in ganz wichtigen Angelegenheiten. Die Mängel einer nicht geordneten Feldpost macht uns am besten klar ein Befehl aus dem Hauptquartier des Herzogs Ferdinand von Braun-

schweig in Krosdorf; das Schriftstück datiert vom 31. Dec. 1759 und lautet folgendermaßen: „Des Herzogs Durchlaucht hat mir befohlen, Ew. Wohlgeboren zu schreiben, daß Sie eine Schildwache an den Ort plazieren möchten, wo die Brücke (über die Lohne) gestanden. Der Major von Schiffen erhält Ordre ein gleiches von seiner Seite zu thuen. Dies dient dazu, daß die Briefe, so zwischen des Herzogs Durchlaucht und dem General Wutginau oder dem Major von Schiffen gewechselt werden, geschwinder an Ort und Stelle kommen können und nicht nöthig haben, die Brücke von Wolfshausen zu passieren. Die gegenseitigen Schildwachen werfen sich die Briefe über die Lohne zu. Sie müssen an solche einen Stein binden, den Brief aber vorher allemal wohl einwickeln; damit, wenn solcher bei dem jegig schlimmen Wetter in Dreck fallen sollte, derselbe nicht mouilliret werden möge. Ew. Wohlgeboren werden zu den Schildwachen, die vor ihre Mühe bezahlt werden sollen, adroite Leute aussuchen, damit nicht etwa durch ungeschickte Leute die Briefe ins Wasser geworfen werden möchten. Sobald auf solche Art ein Brief von der einen Seite der Lohne zur anderen gebracht, oder vielmehr geworfen wird, muß selbiger von Rittershausen ab allemal sofort durch einen Expreß anher gesendet werden.“

(Aus dem „Soldatenfreund, Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung des preussischen Soldaten, 54. Jahrg. 1886“, S. 41.)

Gießener Relegationsurkunde von 1775.

Von Wilhelm Koch, cand. iur. in Gießen.

Vorbemerkung. Die Schreibweise des Originals ist beibehalten. Interessant erscheint der Hinweis auf den Pennalismus, von dem gesagt wird, er sei „*diu in academia nostra exterminatus*“ gewesen. Es ist sehr zu bedauern, daß die älteren Acten des Universitätsgerichtes alle eingestampft worden sind; sie hätten wohl auch in dieser Richtung werthvolle Aufschlüsse geben können, sodaß es vielleicht möglich gewesen wäre, genauer die Zeit zu bestimmen, bis zu welcher der Pennalismus auf der Ludoviciana noch seine Herrschaft behauptete.

RECTOR
Academiae Ludovicianae
cum Senatu
L. S. ¹⁾

Sicuti Medici urere atque secare solent, ne pars sincera trahatur : ita ejicere e republica nostra omnes, quicunque pessima edunt morum exempla Saluberrimi procul dubio consilii est. Quod iterum sequi inviti cogimur. Juvenis nempe recentissime in numerum Studiosorum relatus

Johannes Philippus HAHN, Wirtembergensis non ipse tantum omnium fere, quae a Studiosis committi solent, criminum reum se fecit, Sed etiam novitios ita Sibi Similes reddere amissus ²⁾ est, ut fere horrendum illud monstrum diu in Academia nostra exterminatum (Pennalissimus barbare appellatur) ejus opera redierit.

Quae cum ita sint, re a Rectore ad Senatum Academiae delata, Patres Academiae omnes pro ratione Statutorum et in Salutem Almae nostrae, cujus disciplina talium hominum moribus diffamari posset, ejicere hanc pestem decreverunt.

Quare te

Johannem Philippum Hahn, Wirtembergensem proscribimus, atque proscriptum te publice declaramus.

Abi jam numquam rediture, atque cura, ut, quaecunque te in posterum terra alat, ibi ad Saniora redeas, ne ab omni bonorum consortio ubique exclusus atque mente criminum conscia exagitatus jam in his terris poenas des hac nostra longe graviores.

Conclusum in Senatu d. XVII Oct. MDCCLXXV. Sub Sigillo Academiae majori.

L. S.

Ueber die Hunenburg bei Buxbach.

Uebersicht über die neuesten Funde.

Von Univ.-Bibliothekar Dr. H. Haupt.

Zu den ihrer endgültigen Feststellung noch harrenden Abschnitten des wetterauischen Rimes gehört die Strecke von dessen Austritt aus dem

¹⁾ Lectori salutem. — ²⁾ Versehen des Schreibers für ausus.

Walbe nördlich von Bugbach bis zu dem Punkte, wo der Pfahlgraben den Aufstieg zu dem Schränzer oberhalb von Bugbach und weiterhin zum Hausberg aufnimmt, eine Strecke, die, so kurz sie ist, doch als eine der bedeutungsvollsten der ganzen nordmainischen Limes-Linie bezeichnet werden darf. Der Pfahlgraben passiert an dieser Stelle, nordwestlich von Bugbach, ein Defilé, das, mit der Wasserscheide zwischen Lahn und Main zusammenfallend, durch die hier nahe zusammenrückenden Abhänge des vom Taunus vorspringenden Heidelbeerbergs und des von Grüningen her nach Südwesten ziehenden Höhenrückens gebildet und durch einen kleinen, zum Theil versumpften Wasserlauf (die „kleine Weide“) noch mehr eingeengt wird. Zur römischen Zeit diente diese Einsattelung als Durchgangspunkt für eine von der Wetterau nach dem freien Germanien ziehende Heer- und Handelsstraße, auf deren große Wichtigkeit mit Recht aufmerksam gemacht worden ist¹⁾. Vier bedeutende Römische Straßenzüge mit ihren Fortsetzungen, die Elisabethenstraße von Castell-Heddernheim-Friedberg kommend, die Heerstraße, von Niederursel nach Friedberg führend, die Weinstraße von Oberursel nach Nauheim ziehend, endlich die alte Bugbacher Straße, von Oberroßbach längs der Taunusabhänge nach Norden gerichtet, sie drängen alle auf die erwähnte schmale Einsenkung nordwestlich von Bugbach hin, um ohne Zweifel in militärisch wie commercieell gleich wichtigen Straßenzügen nach dem Gebiet der Lahn, Sieg, Ems und Weser ihre Fortsetzung zu finden. Dem Schutze dieses Knotenpunktes, der für die Defensive, wie für die Offensive gleiche Bedeutung besaß, diente das Castell, das wir zwischen Bugbach und dem Pfahlgraben zu suchen haben und auf welches durch die kürzlich gemachten Funde die Aufmerksamkeit der Forschung wieder gelenkt wurde.

¹⁾ Vgl. F. W. Schmidt, Lokal-Untersuchungen über den Pfahlgraben, in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde, Bd. VI, Heft 1, S. 145 ff.; Ph. Dieffenbach, Zur Urgeschichte der Wetterau, im Archiv f. hessische Geschichte Bd. IV, Heft 1, S. 252 ff.; v. Cohausen, der röm. Grenzwall in Deutschland S. 286 ff. Daß von Arnsburg aus in römischer Zeit eine Straße über Lich nach Norden zog, wie Gareis (in unserem dritten Jahresberichte S. 58 ff.) vermuthet, halten auch wir für wahrscheinlich, vermögen dagegen keine Bedenken gegen die Annahme einer von Bugbach aus den Pfahlgraben überschreitenden Straße nicht zu theilen. Wenn die von uns constatirte, die Hunenburg durchkreuzende römische Straße ihre Richtung beibehielt, so hat dieselbe das Sumpfsgebiet der Göns und der ihr zufließenden Bäche überhaupt kaum berührt, sondern ist etwa über Niederlefen in die Gegend von Weßlar oder Dorlar gezogen.

Den ersten umfassenden Bericht über die römischen Alterthümer Butzbachs, die schon im 18. Jahrhundert Gegenstand lebhaften Interesses waren, verdanken wir dem verdienstvollen Phil. Dieffenbach, der im Jahre 1842 im Auftrag und auf Kosten des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen daselbst Ausgrabungen veranstaltete und über deren Ergebnisse im vierten Bande des Archivs für hessische Geschichte (S. 212 ff.) referirte. Als Hauptresultat der Ausgrabungen ergab sich die Constatirung einer dicht bewölkerten römischen Niederlassung auf dem an die Nordwestecke des Ortes anstoßenden Terrain, das noch heute den Namen „Hunenburg“ führt und nach Dieffenbach's Annahme etwa 290 Fuß westlich von der Landstraße Butzbach-Gießen beginnt. Von dort sollte sich nach D. die Niederlassung etwa 1700 Fuß nach Westen (also in der Richtung auf den sogenannten Schränzer) in die Länge, und von der Flurabtheilung Hartherz etwa 1000 Fuß südöstlich in der Breite erstrecken. Von den zahlreichen ehemaligen Wohnstätten zeugten wohl-erhaltene Mauerfundamente, die zum Theil noch die Eintheilung derselben bis ins Einzelne erkennen ließen und nach Dieffenbach aufs deutlichste auf eine Zerstörung durch Feuer hinwiesen; unter den gemachten Funden waren mehrere Stempel der 8. und 22. Legion, Gefäßstücke mit Töpferstempeln, 42 Silber- und Kupfermünzen und eine Anzahl von zum Theil künstlerisch gearbeiteten Bronzegegenständen von besonderem Interesse.

Mit richtigem Blicke erkannte Dieffenbach, daß die Hunenburg nicht ein römisches Castell, sondern eine bürgerliche Niederlassung gewesen sei, die sich im Laufe der Jahre aus den Marktendern, Kaufleuten und Gewerbetreibenden hinter dem Castell gebildet hatte; das letztere selbst glaubte Dieffenbach etwas näher an dem etwa $\frac{1}{2}$ Stunde vor Butzbach von Nordosten nach Südwesten ziehenden Limes, auf dem sogenannten Degerfelde, suchen zu sollen.

In den ersten Monaten des laufenden Jahres 1887 sind nun auf den etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Butzbach liegenden Feldern, an der Straße Butzbach-Ebergsöns und westlich von dem sogenannten Hunenburgsweg, der in ziemlich paralleler Richtung mit der Straße Butzbach-Pohlsgöns nach Nord-Nord-Westen zieht, Drainirungsarbeiten vorgenommen worden; die dabei vorgenommene Umgrabung des genannten Terrains hat zur Bloßlegung zahlreicher Reste der oben erwähnten römischen Niederlassung geführt. Unser Verein wurde glücklicherweise durch unser Vereinsmitglied, Herrn Restaurateur Kalbfleisch in Butzbach zeitig

genug hiervon benachrichtigt, so daß es bei zweimaligem Besuche der Fundstätte möglich war, die Ergebnisse der vorgenommenen Arbeiten für die Kenntniß des römischen Bugbach klarzustellen. Dieselben bestehen erstlich in einer Ergänzung und Berichtigung von Dieffenbach's Angaben über die Ausdehnung des Trümmerfelds der Hunenburg. Hatte Dieffenbach es wenigstens als wahrscheinlich angenommen, daß dieselbe durch den sogenannten alten oder Hunenburgs-Weg begrenzt werde, so war schon durch verschiedene im Jahr 1863 gemachte römische Funde bei der theilweisen Ausgrabung des Exercierplatzes westlich von dem genannten Wege (vgl. Walter, im Archiv für hess. Geschichte Bd. X, S. 453) jene Annahme zweifelhaft gemacht worden. Die Funde von 1863 bestanden allerdings ausschließlich in Thonscherben, Lämpchen, Münzen und Bronzegegenständen, so daß man an dem Fundort wohl auch nur einen römischen Friedhof vermuthen konnte. Hier aber setzen nun die neuesten Funde ein, aus denen sich ergibt, daß das von römischen Niederlassungen besetzte Terrain sich weit über den Hunenburgsweg nach Westen, zum Theil bis über 80 Meter hinaus erstreckt hat, so daß wir eine ungefähre Länge desselben von wenigstens 2000 Fuß anzunehmen haben. Aber nach den uns gemachten Mittheilungen scheint sich die Niederlassung auch über die von Dieffenbach angenommene östliche Grenze hinaus, bis an die Straße Bugbach-Gießen und weiter ausgedehnt zu haben.

Als auf die Nachricht von den vorgenommenen Erdarbeiten die Herren Professor Dr. Buchner, Dr. Klewiz und der Referent eine Besichtigung der Hunenburgfelder vornahmen, war allerdings schon ein Theil der kreuz und quer durch das Feld gezogenen Gräben zugeschüttet; doch reichten die noch geöffnieten vollständig hin, um ein deutliches Bild der ehemaligen Situation zu geben. Demnach setzen sich die von Dieffenbach östlich vom Hunenburgsweg constatirten Fundamente von Wohnstätten genau in derselben Weise auch bis etwa 80 Meter westlich von demselben fort. Zum Theile ruhen dieselben auf einer eingestampften Lehmschicht, bei mehreren zeigten sich Spuren eines Estrich, und eine Anzahl von Ziegelplatten gab sich als Rest römischer Heizanlagen zu erkennen. Ebenso wie in den Fundamenten östlich des Hunenburgswegs fanden sich auch in denen westlich desselben Lagen von Brandschutt, woraus wir allerdings nicht ohne Weiteres auf eine Einäscherung der römischen Niederlassung, etwa durch die über den Grenzwall hereinbrechenden Chatten, schließen möchten. Durch den beaufsichtigenden Culturtechniker, Herrn Greb, war eine Anzahl von Münzen und

Broncegegenständen in Sicherheit gebracht worden, welche für unseren Verein erworben wurden und durch die vom Verein unternommenen Ausgrabungen weitere Vermehrung fand. Von den Münzen sind 10 Kupfermünzen (dabon 1 Marc Aurel, 1 Antoninus Pius, 1 Faustina [welche von Beiden?], 7 unbestimmbar) und 3 Silbermünzen (1 Antoninus Pius, 1 Septimius Severus, 1 unbestimmbar). Von den übrigen Fundstücken sind zu nennen eine Bronze-Broche mit in Mosaik ausgeführter Ornamentirung, eine wohlerhaltene Messing-Kette von feiner Arbeit, zwei Lanzenspitzen, ein Lämpchen, ein unverfehrt erhaltenes kleines Gefäß, ein langes Stück Eisen (Ueberrest eines Schwertes?), Trümmer eines mit kleinen Löchern siebartig durchbrochenen Gefäßes, Theile eines Mischkruges von kolossalen Dimensionen und eine Menge von Scherben feinen Geschirres aus Terra sigillata, die zum Theil sehr geschmackvolle Ornamente und Figuren (u. A. Jagdscenen und eine archaische Darstellung der Minerva) aufweisen. Die Gefäßscherben ergaben leider nur die einzige epigraphische Ausbeute, indem sie uns in 6 Fällen den Stempel des Töpfers bewahrt haben. Dieselben sind folgende: 1. CILSINVS. 2. CINTVGN (hinter dem letzten N Reste eines Buchstabens). 3. MELISSVSF. 4. [F]IDELISF. 5. [LV?]PVS. 6. Unbestimmbar. Auf der Unterseite des Bodens eines größeren Gefäßes ist das Zeichen III mit einem Kreuze darüber eingerigt.

Besondere Aufmerksamkeit beanspruchte die durch die Drainirungsarbeiten erfolgte Blosslegung einer gepflasterten römischen Straße, welche in einer Länge von etwa 20 Fuß durch einen Entwässerungsgraben durchschnitten werden mußte. Da, wie schon bemerkt, bisher nur die bürgerliche Niederlassung der Römer bei Bugbach, nicht aber das zugehörige Castell nachgewiesen werden konnte, so glaubte unser Verein der Feststellung der Richtung dieser Straße noch etwas weiter nachgehen zu sollen, um auf diese Weise ebenfalls einen Anhaltspunkt für die Fixirung des Castellens selbst, das unfraglich in der nächsten Nähe der Straße zu suchen ist, zu gewinnen. Durch die am 11. März mit zwei Arbeitern unternommenen Nachgrabungen, denen auch unsere Vereinsmitglieder, die Herren Wolff und Busch beiwohnten, konnte ich bezüglich der erwähnten Straße Folgendes constatiren: dieselbe zieht in einer Breite von $8\frac{1}{2}$ Meter in nordwestlicher Richtung über das Hunenburgsfeld hinweg, in der Weise, daß sie etwa an dem Punkte, wo der Hunenburgsweg den Exercierplatz verläßt und in die Felder eintritt, mit diesem zusammentrifft und an ihrem Austritt an die Straße Bugbach-Ebersgöns

56 Meter von dem Schnittpunkte dieser Straße mit dem Hunenburgsweg entfernt ist. Daß weiter nach Südosten zurück (nach Buzbach hin) die Straße in derselben Richtung weiterzieht, geht aus den Mittheilungen mehrerer Besitzer von auf jenem Terrain gelegenen Grundstücken, sowie aus dem Berichte Dieffenbach's hervor, in dem es heißt, daß etwa 90 Fuß östlich vom Hunenburgsweg eine starke „Mauer“ in einer Länge von 40 Fuß von Südost nach Nordwest ziehe, neben der sich viele Spuren von Brand in Asche, Kohlen u. s. w. zeigten. Da für die Steinstraße wohl ohne Frage die Einhaltung der nordwestlichen Richtung in ihrem Laufe von der Straße Buzbach-Ebersgöns bis zum Limes anzunehmen ist, so dürfte sie diesen etwa in der Flurabtheilung „Kaiserlicher Kirchhof“, wenig östlich von dem stumpfen Waldborsprung, wo der Pfahlgraben seine aufsteigende Richtung gegen den Schränzer einschlägt, etwa 1200 Schritte westlich von der Straße Buzbach-Gießen erreicht haben. Ich bemerkte gelegentlich, daß die Flurbezeichnung „Kaiserlicher Kirchhof“ wider Erwarten nicht wie z. B. dem Namen der Castelle „Hunnenkirchhof“ und „Kaisersgrube“ bei dem nahegelegenen Langenhain eine in die Römerzeit zurückführende Tradition, sondern eine historische Thatsache neuerer Zeit zu Grunde zu liegen scheint; wenigstens erzählte uns ein Buzbacher Einwohner mit Berufung auf die Mittheilungen seines Vaters, daß jener Feldbezirk während der Napoleonischen Kriege in der That als Begräbnißplatz seitens des in Buzbach stationirten französischen Reserve-lazareths benutzt wurde.

Bestimmte Anhaltspunkte für die Lage des Castellles bei Buzbach, das sich so beharrlich dem Auge der Forschung entzieht, konnte durch die während des einen Tages vorgenommenen Grabungen natürlich nicht erreicht werden; nur soviel ergaben die verschiedenen nördlich und nordwestlich von der Straße Buzbach-Ebersgöns bis an den Limes hin gezogenen Gräben, daß dieses ganze Terrain mit Ueberresten aus römischer Zeit durchsetzt ist. Bis in beträchtliche Tiefe wurden immer wieder Stücke von Ziegeln und Scherben von Terra sigillata, anderswo beträchtliche Schichten von Mauersteinen, allerdings durch die intensiv betriebene Feldwirthschaft weithin verstreut angetroffen. Vielleicht ist es in nicht allzu ferner Zeit möglich, die gemachten Beobachtungen bei einer systematischen Nachgrabung nach den Resten des Buzbacher Castellles, das mit Recht als eins der wichtigsten in der ganzen Limeslinie bezeichnet worden ist, zu verwerthen.

Chronik des Vereins.

Vom Vereinssecretär.

Der Vorstand des Vereins hat sich seit unserem letzten (4.) Bericht nur insofern geändert, als an die Stelle des Herrn E. Pistor jun., unseres Rechners, Herr Fabrikant Rud. Wolff trat. Es besteht demnach jetzt der Vorstand aus den Herren Kanzler Dr. Gareis, Ehrenvorsitzender, Geh. Rath Prof. Dr. v. Ritgen, Vorsitzender, Geh. Hofrath Prof. Dr. Hoffmann, Kustos der Alterthümerammlung, Dr. med. Klewiz, Kustos der Münzsammlung, Prof. Dr. Buchner, Bibliothekar und Secretär, Fabrikant R. Wolff, Rechner.

Museum und Bibliothek, die in der Regel mit Ausnahme der Ferien an den Sonntagen von 11—12 geöffnet waren, wurden mäßig benutzt, weil das Lokal von Woche zu Woche weniger genügt. Es mangelt an Platz, um die zahlreichen Gegenstände unserer Sammlung auch nur einigermaßen übersichtlich aufzustellen: vieles kann überhaupt nicht aufgestellt werden und ruht in Kisten und Kästen. Aehnlich ist es mit der Bücherei, die namentlich durch den Tauschverkehr mit anderen historischen Vereinen, aber auch durch Geschenke (namentlich ist eine reiche Schenkung an Büchern, Hefen und anderen Druckfachen zur Localgeschichte, die Herr J. Rothenberger dem Verein zugewendet hat, mit herzlichem Dank besonders zu erwähnen) und durch Kauf sich fortdauernd vergrößert. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese Schätze dadurch für den Gebrauch zugänglicher gemacht würden, daß sie gegen eine entsprechende Vergütung in den Besitz der Bibliothek unserer Universität übergingen.

Die finanzielle Lage ist in Folge der nothgedrungenen Beschränkung der Ausgaben befriedigend. Nach Jahresbericht III, S. 127 betrug der

A. Kassebestand	Mt.	472. 04
B. Einnahme 1883	"	779. 41
1884 zuzügl. Zinsen bei A. Heichelheim	"	730. 45
1885 " " " "	"	629. 10
1886 " " " "	"	704. 25
1887 " " " "	"	61. 55
bis zum 1. Juli	Mt.	3376. 80

Mk. 3376. 80

C. Ausgaben 1883	Mk. 864. 08	
1884	" 400. 70	
1885	" 591. 69	
1886	" 331. 49	
1887	" 289. 02	" 2476. 98
Vermögen des Vereins		Mk. 899. 82

Von dieser Summe beträgt ein Depositum

bei A. Heichelheim Mk. 717. 25

der Cassabestand am 1. Juli 1887 " 182. 57 " 899. 82

Davon gehen noch die Kosten dieses 5. Berichtes ab.

Es war selbstverständlich, daß unser Verein die fünfzigjährige Dienstjubiläumsfeier seines Vorsitzenden, des Herrn Geh. Rath Prof. H. v. Ritgen am 11. April 1886 von ganzem Herzen mit beging. Unter den zahlreichen Glückwunschdeputationen befand sich auch der Vorstand unseres Vereins, brachte durch den Ehrenvorsitzenden seine Glückwünsche dar und überreichte „seinem verehrten Mitglied, Mitgründer und Förderer“ ein von Herrn R. Wolff sinnig entworfenes und kunstvoll in Aquarell ausgeführtes Gedenkblatt. Unter den zahlreichen Toasten und Tischreden bei der Festtafel sei nochmals des Herrn Wolff gedacht, der in „dieringer Mundart“ und höchst humoristischer Weise die Glückwünsche Eisenachs, und dann in unsern Bauernndialekt übergehend, die der Gemeinde Großenlinden darbrachte.

Ueber den Gleiberg ist leider wenig zu berichten. Die im 4. Ber. S. 94 als projectirt erwähnte Treppe vom Hofe nach dem Saal wurde fertiggestellt, doch war zu bedauern, daß der Voranschlag sehr beträchtlich überschritten wurde, so daß für andere Arbeiten nur geringe Mittel übrig blieben. Unter den Geschenken aus der letzten Vereinsperiode ist der prachtvollle Kronleuchter aus 16 Hirschgeweihstangen, welchen S. Durchl. der Fürst von Braunsfels für den Saal stiftete, mit besonderem Danke zu erwähnen. Die lange schon andauernden Verhandlungen des Gleiburger Vereins mit der R. Regierung in Koblenz, die Erwerbung juristischer Rechte betr., haben leider noch nicht zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Doch ist immer noch die Hoffnung, daß die Angelegenheit in der nächsten Zeit zu unserer Zufriedenheit erledigt wird.

An Vorträgen in den Versammlungen wurden die folgenden gehalten :

1) Herr Geh. Rath Prof. v. Ritgen sprach über Porträts von vorzüglicher Ausführung aus dem Jahre 1524, welche sich im Schlosse zu Laubach finden. Der Redner glaubte dieselben wegen des Monogramms und der ausgezeichneten Malart für Werke Hans Dürers (geb. 1490), des jüngsten Bruders von Albrecht Dürer, halten zu müssen. Hans Dürer war von 1529 bis 1530 Hofmaler des Königs Sigismund von Polen und mußte sich einige Jahre vorher in unserer Gegend aufgehalten haben. Das eine Porträt ist das des Grafen Ernst von Mansfeld, das zweite das seiner Gemahlin Dorothea. Dagegen ist es wahrscheinlich geworden, daß der Meister Hans Düring oder Düringer hieß und Freund und Schüler von Lukas Cranach (des Luther-Malers) war.

2) Herr Pfarrer Raby sprach dann über das Siechenhaus von Gießen, das zur Aufnahme von Ausfägigen diente. Wann es gegründet wurde, ist ungewiß; genannt wird es zuerst in einem Arnburger Zinsbuch von 1457, wo es u. A. heißt: „Item dry morgen uffwarter (aufwärts) in dem wasser fall (Wehr im Bach) hinwart den guten luten“. Gute Leute, arme Leute u. werden in alter Zeit die Ausfägigen genannt und ihre Heimstätte — sie waren vom Verkehr mit Nichtkranken streng getrennt — sichen Huss, heilig Huss etc. Es lag isolirt im Felde, rechts von der Straße von Gießen nach Selters, jetzt Frankfurter Straße, wo sich nahe der Wiesedbrücke noch bis jetzt der Name des Siechenlochs erhalten hat. 1489 stiftete der Bürger Hinze Sauermantel daselbst eine Kapelle, worüber die Urkunde noch erhalten ist; ebenso eine andere Urkunde von 1501, in welcher Meingis Holzappel von Wehberg dem Siechenhause eine jährliche Rente von 3 Turnos vermachte. 1530 wurde das Siechenhaus mit der Peterskirche zu Selters von Philipp dem Großmüthigen niedergerissen und die Steine beim Festungsbau von Gießen verwendet. — Der Vorsitzende, Professor v. Ritgen, sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus und schilderte dann die Insel San Lazaro bei Venedig, wo früher ein Leprosen-Haus (Haus für Ausfägige) war; jetzt ist ein Kloster. Herr Prof. Hoffmann erwähnte, daß in Dillens Flora von Gießen noch 1719 „am Siechhaus“ als Standort von Pflanzen angeführt werde. Herr Kanzler Gareis bemerkte, daß aus den Bezeichnungen „Siechhaus“, „Siechenloch“ u. nicht auf den Aufenthalt von Ausfägigen geschlossen werden könne. Auch sei nicht wahrscheinlich, daß man so nahe der bedeutendsten Verkehrsstraße ein Leprosen-Haus angelegt habe. Dem wurde entgegnet, daß durch die nähere Bezeichnung der „guten lute“

jeder Zweifel ausgeschlossen sei, denn so seien nur die Ausfägigen genannt worden. 3) Herr Prof. Buchner sprach über die ältere Geschichte der Gießener Universitäts-Bibliothek, zu welcher Landgr. Ludwig V. erst 1612 den Grund legte. Sehr bedeutenden Zuwachs erhielt dieselbe durch die Vereinigung der beiden Universitäten Gießen und Marburg von 1625–1650. Mehrfach war im 17. Jahrh. Gelegenheit, durch billigen Kauf oder durch Vermächtnisse andere Bibliotheken, namentlich von Professoren u. A. (Sigm. Aemilius Pius, Joh. Ur. Streiter, Dr. Müller, Dr. Eberh. Fabricius, Magister J. Conr. Bachmann, Dr. Michael Heyland u. A.) zu erwerben. Im 18. Jahrh. war eine der beträchtlichsten Stiftungen die des Prof. May (1732). Die Kaiser'sche Bibliothekstiftung (1751) dagegen ging während eines mehrjährigen Processes um dieselbe zum großen Theil verloren, weil unterdeß die Bücher gestohlen und verkauft worden waren. Das bedeutendste Legat aber war das des Renatus Karl Freih. v. Senckenberg († 1800), das in einer sehr werthvollen Bücherei, Delgemälden, einem Hause und anderen liegenden Gütern und einer beträchtlichen Summe baaren Geldes bestand. Die Hochschule nahm die erwünschte Gabe dankbarst an, beschloß auch einen gedruckten Nachruhm zu veröffentlichen, doch weigerte sich jeder der darum angegangenen Professoren aus Zeitmangel ihn zu schreiben. So mußte die Ausführung des Beschlusses unterbleiben. Die Geldmittel zur Anschaffung von Büchern waren durch über zwei Jahrhunderte äußerst dürftig, auch die Zeit der Benutzung der Bibliothek sehr beschränkt. Das Amt des Bibliothekars war Nebenamt eines Professors bis 1885; so war dann auch die Aufsicht über die Bücherschätze durch das 17. und 18. Jahrh. sehr mangelhaft. Die Unordnung war sehr groß und vieles wurde gestohlen oder verschloßt. War doch das Arbeitszimmer des Bibliothekars nicht geheizt, und als 1723 ein Ofen bewilligt wurde, war damit für den Bibliothekar die Auflage verbunden, ihn in seinem Hause aufzustellen, um Holz zu sparen. Ein Bücherverzeichniß war trotz oft wiederholten Drängens nicht vorhanden. So konnten bei der ersten großen Visitation der Bibliothek zu Anfang unseres Jahrhunderts alle Abgänge auf die Diebstähle des französischen Kommissionärs Keil 1797 geschoben werden; anderes hatten nachweislich die Mäuse gefressen. Es ist gut, daß sich in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts die Verhältnisse günstiger gestaltet haben. 4) Hierauf hielt Herr Univ.-Bibliothekar Dr. Haupt einen Vortrag „über den angeblichen römischen Grenzwall im Speffart“. Der Ref.

beschäftigte sich in seinem Vortrage mit den von Steiner und Arnd aufgestellten Hypothesen, wonach der Römische Limes den Main nicht bei Miltenberg, wie die neuere Forschung dargethan hat, sondern bei Freudenberg erreichte, um nach Ueberschreitung des Mains auf dem Ramme des Speffart sich fortzusetzen und, über Wirthheim, Birstein, Gedern, Raubach ziehend, an die früher festgestellte Limeslinie bei Grüningen sich anzuschließen. Was den Arnd'schen Limes im Vogelsberg anlangt, so hat Kofler (Archiv für hessische Geschichte, Band XV, S. 678 ff.) überzeugend nachgewiesen, daß derselbe lediglich aus mittelalterlichen Hochstraßen, natürlichen Terrain-Erhebungen, Landwehren, Gemarkungsgrenzen und dergl. von Arnd zusammenphantasirt wurde. Zu einem ähnlichen Resultate gelangte der Vortragende bezüglich des Speffartlimes, dessen angebliche Spuren er auf einer mehrtägigen Fußreise durch den Speffart nachprüfte. Wo Arnd von den Römern zusammengewälzte Felsblöcke gesehen hatte, fand Ref. fest in dem Boden wurzelndes, erst durch die Abwaschung der überdeckenden Erde zum Vorschein gekommenes Gestein; die Spuren eines Erdwerks in der Nähe der Ruine Wildenstein bei Eschau ließen sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in das 13. Jahrhundert zurückführen, ein angebliches Römercastrum bei Krausenbach konnte auf Grund eines daselbst gefundenen Renaissance-Capitals als ein Bau des 16. oder 17. Jahrhunderts festgestellt werden. Weitere Theile des Arnd'schen Limes erwiesen sich als Hohlwege ziemlich modernen Ursprungs und Dämme von Wassergräben, der sogenannte Scharstein, den Arnd als römischen Wegweiser bezeichnete, als mittelalterlicher Bildstock. Die Annahme eines römischen Grenzwalles im Speffart entbehrt somit jeder thatsächlichen Unterlage ¹⁾. 5) Als dritter sprach Herr Prof. Gareis „über das mittelalterliche Fehderecht“. Die meisten Schilderungen von Raubrittern und ihren Thaten beruhen auf bloßer Ueberlieferung, aber hier haben wir einen urkundlichen Raubritter, der allerdings auch ein ganzer Strolch gewesen ist. Ritter Emercho von Ingelheim nährte sich schlecht und recht von den Brandschatzungen, mit denen er seine Nachbarschaft regelmäßig heimsuchte, unterschied sich aber dadurch sehr von den sonstigen Rittern vom Stegreif, daß er eine gewisse Methode in sein Rauben brachte. So widerrieth er der Nachbarschaft das Bebauen ihrer Felder, weil die Frucht ihm ja doch zufallen würde, und sah er es im

¹⁾ In erweiterter Fassung ist der Vortrag in der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Bd. V, 1886, S. 248 ff. veröffentlicht worden.

Herbste besonders auf die Kelterpressen ab, damit die Landleute nicht im Stande seien, ihren Zehnt an Wein an die Lehnsherren — damals und dort meist Klöster, Stifter u. s. w. — pünktlich abzuliefern, sodasß letztere indirect natürlich schwer geschädigt wurden. Besonders war dies der Fall bei dem Mainzer Stifte von St. Stephan (1320—1322), welches beim Erzbischof endlich eine Sühne für den Ritter Emercho durchsetzte, die nach heutigen Begriffen freilich sehr milde erscheint: Er sollte nämlich mitsammt 50 andern Rittern, die vermuthlich seine Spießgesellen waren, einen öffentlichen Büßergang in Mainz vor der Kirche thun und überdies den annähernd geschätzten Schaden, den er angerichtet, in jährlichen sehr niedrigen „Ratenzahlungen“ abtragen. Ob beides je geschehen, wissen wir nicht; jedenfalls aber erscheint es charakteristisch, daß der Erzbischof, ein Welfe, so milde gegen einen Ritter vorging, der wie fast der gesammte Adel, auch die Grafen von Gleiberg u. A., Ghibelline war, d. h. auf Seiten Ludwig des Baiern gegen Friedrich den Schönen von Oesterreich stand. Glaubte er damit vielleicht ein tüchtigen Kämpfen für die päpstliche Sache gewonnen zu haben? Der Redner enthielt sich darüber einer Vermuthung, für den Zweck seines Vortrages genügte es, einen die Rechtsbegriffe der damaligen Zeit so köstlich illustirenden Vorgang in Vergleich mit den faustrechtfreien Zuständen der Jetztzeit gebracht zu haben 1). 6) Herr Kosler von Darmstadt sprach über seine Ausgrabungen an dem Pfahlgraben der Wetterau und an benachbarten Orten. In dem großen Limeswerk von v. Cothausen wurde die allermeist vollständig verwischte Lage des Pfahlgrabens in dieser seit Jahrhunderten unter fleißigster landwirthschaftlicher Bearbeitung stehenden Gegend nur annähernd festgestellt. Es ist Herrn Kosler geglückt, an vielen Stellen wesentliche Aenderungen in der Lage des Limes festzustellen. Da außer archivalischen Notizen auch frühere Funde und besonders die Flurkarten vorher zu Rath gezogen wurden, so war die praktische Ausföhrung des Ausgrabens wesentlich erleichtert und meist ohne eigentliche Versuche sofort beim Einschlagen mit der Hacke das im Boden begrabene Mauerwerk gefunden. Es war von ganz besonderem Interesse zu hören, wie auf der weiten Strecke von Kloster Arnzburg über den Krakert, den Graßer Berg, die Horloffniederung, den Wingertsberg und wie die verschiedenen Stellen bis Altenstadt noch heißen, mit verhältnißmäßig ge-

1) Die Urkunden über diesen Streit hat Hugo Pörsch mitgetheilt in den Quartalsblättern d. hist. Vereins f. d. Großh. Hessen 1885, Nr. 4, S. 14 u. ff.

ringen Mitteln durch vorausgegangene scharfe Beobachtung und scharfsinnige Combinationen so Großes erreicht wurde. Zwölf größere und kleinere römische Befestigungen wurden der Lage und Größe nach festgestellt, darunter das Langsdorfer Castell von etwa 36 m im Geviert, das Castell „auf der Mauer (106 m : 65 m), das bei Biffes (65 m : 65 m), das auf dem Vohberg südlich davon (22 : 19). Eins der kleinsten ist das Stammheimer Castell (13 : 13), eins der größten das von Altenstadt (136 : 150) und wird dasselbe nur übertroffen von dem Oberflorstadter Castell (166 : 166), bei dem sich die bürgerliche Niederlassung, die unter seinem Schutze stand, bis gegen Staden hinzog. Redner sieht in dieser Befestigung, die fast die Größe der Salburg erreichte, eins der Replicastelle, die bis dahin nur von wenigen vermuthet wurden. Zum Schluß zeigte Redner einen altgermanischen Halsring aus Bronze, der in künstlerischer Ausführung alles bis dahin Gesehene übertrifft. Er wurde in der Gegend von Großgerau gefunden. 7) Herr Univ.-Bibl. Dr. Haupt berichtete über die Ausgrabungen auf der Hunenburg bei Butzbach und die vom hist. Verein daselbst gesammelten römischen Alterthümer (s. S. 102). 8) Hierauf zeigte Herr Fabrikant R. Wolff eine Sammlung altorientalischer Münzen vor, die in Jerusalem zusammengebracht worden sind. Von altphönizischer Zeit bis zu den Kreuzzügen — etwa 2000 Jahre — finden sich Belegstücke. Sehr angenehm waren die sehr bedeutend vergrößerten, aber höchst getreuen Abbildungen einer Anzahl von Münzen, da es dadurch möglich war, auch in größerem Kreise Vergleiche anzustellen. Alexander der Große, Ptolemäus I., Augustus u. A. sind mit Porträt-Ähnlichkeit dargestellt. Auf der Rehrseite der Alexander-Münze hält Zeus einen Adler auf der Hand, und von da an findet sich dieser Königsvogel auf zahlreichen Münzen, zum Theil in vorzüglicher Ausführung. Auch altjüdische Münzen kamen zur Darstellung. Sie zeigen einen Kelch und anderseits eine Palme oder Nebenblätter und Trauben oder Aehren. Nur bei dem Silberling des Verräthers Judas sind Kelch, Rebe und Aehre auf derselben Seite — Brot und Wein.

Gegenüber der künstlerisch vollendeten Ausführung dieser Münzen ist eine von dem Hohenstaufen-Kaiser Friedrich II. als König von Jerusalem, aus 1228 stammend, von überraschend roher Zeichnung und Ausführung. Diesen Stempel kann nur ein ungelecter deutscher Bär geschnitten haben.

Indem Redner vom Hohenstaufen in geschickter Weise auf den Hohenzoller und den bevorstehenden Geburtstag des geliebten Kaisers

Wilhelm übergang, schloß er mit einem Hoch auf letzteren, welches begeisterten Anklang fand.

Die Ausgrabungen am Pfahlgraben in der Wetterau durch Herrn Kofler von Darmstadt wurden vom Verein mit dem größten Interesse verfolgt und zu verschiedenenmalen die Ergebnisse bei Vereinsausflügen oder durch den Vorstand in Augenschein genommen. An anderen Orten ist ausführlicher über Herrn Koflers Erfolge Bericht erstattet. Auch die bei Bilbel im Winter 1885/6 aufgedeckten römischen Baureste wurden besucht. Ein Ausflug nach dem Ziegenberg bei Grüningen, um das daselbst erwartete Rinescastell aufzusuchen (30. Mai 1886), blieb des starken Regens und Nebels wegen ohne Erfolg. Doch sei bei dieser Gelegenheit des „Tannenbäumchens“ gedacht, das in der Nähe des Pfahlgrabens im Walde unweit der Stelle steht, wo er von der Holzheimer Straße gekreuzt wird. Es ist eine uralte riesige Kiefer mit mächtigem Stamm und weit ausgebreiteten Aesten, die unter dem erwähnten Namen in der ganzen Umgegend bekannt ist. Wir möchten dieses lebende Alterthum dem Schutze der Forstbehörde dringend empfehlen.

Der Ausflug nach Großenlinden am 10. Juni 1886 war insofern von bedeutendem Erfolg, als die gutachtliche Untersuchung der Kirche durch Herrn v. Ritgen ergab, daß der Thurm nicht abgetragen werden muß, sondern nur auszubessern ist. Zwei große alte Altargemälde, die in dem Chor der Kirche ihrem Untergang entgegengingen, sowie einige kleine Holzschnitzereien wurden dem Verein übergeben.

Bei der Anlage eines neuen Fahrweges auf dem Dünsberg wurden zahlreiche Topfscherben gefunden. Am 18. Aug. 1886 begab sich ein Theil des Vorstandes unter Führung unseres Mitgliedes, des Herrn Baron van der Hoop auf der Schmitte dahin. In 20—25 cm Tiefe wurde Brandschutt mit altgermanischen Topfscherben gefunden, offenbar Ueberreste von Abkochstellen der Wallwächter, aber keine Gräber. Diese fanden sich dagegen zu Hunderten auf der entgegengesetzten Nordseite des Berges zwischen dem unteren und mittleren Ringwall in der Nähe der jetzt fast ganz verschlammten Quelle. Nur wenige liegen oberhalb des mittleren Walles, einige auf oder nahe an demselben. Es sind keine runden Hügel, sondern Längengräber, die aber auch nicht in regelmäßigen Reihen neben einander liegen. Die Längsaxe beträgt 3,20—5 m, die Breite 2—3 m. Sie sind theils mit vermoosten Steinen, theils mit Gras bedeckt; nur wenige sind 40—50 cm hoch, die meisten niedriger. Alle haben die ungefähre Richtung N.-S. Das Kopfende liegt gegen S.

bergaufwärts. Zwei Gräber wurden vorsichtig geöffnet; außer nicht zusammenhängenden Topfscherben, die in einem Grabe roh ornamentirt waren, wurde nichts gefunden, auch keine Brandreste.

Leider erhielt der Vorstand zu spät die Nachricht, daß im Sommer 1886 in der Sandgrube zwischen den beiden Schießplätzen neben dem Trieb ein germanisches Grab mit Urnenresten gefunden worden sei. Es war dies umsomehr zu bedauern, als sich bei weiteren Nachforschungen herausstellte, daß die 6 Gefäße anfangs noch sehr gut erhalten waren, aber durch Abrutschen der Wand zertrümmert wurden. Was zu retten war wurde gerettet, doch ließ sich nur eine mittelgroße Urne der Hauptsache nach wieder zusammensetzen, nicht aber die großen schüsselförmigen Gefäße, an welchen zu beträchtliche Theile fehlten. Eine enthielt Asche mit kleinen Knochenresten und war mit einem Deckel aus sehr rohem Thon bedeckt. Unweit davon fand sich im Sommer 1887 wieder ein Grab, von welchem vorher auf der Oberfläche keine Spur zu entdecken war. Auch hier haben die Sandgräber die Gefäße zertrümmert; der Armring aus Bronze, der dabei gefunden wurde, war nicht rund, sondern oval und nicht ganz geschlossen, ähnlich den Armringen mancher Indianerstämme Nordamerikas; leider wurde er verschleudert.

Die Bemühung des Vorstandes, ein Grab in dem hinteren Theil der Lindner Mark, das von einer neuen Schneise durchschnitten wurde, genauer zu untersuchen und auszubeuten war ebenfalls von geringem Erfolg begleitet. In der Tiefe von 2 m zeigte sich eine schwarze Kohleschicht von 20—25 cm Dicke, die nach den Rändern des Hügels immer dünner werdend verlief. Es fanden sich darin Scherben von zwei verschiedenen Urnen, doch konnten auch hier nicht alle zusammen gehörigen Scherben aufgefunden werden. Die eine Urne war rundbauchig und gut gearbeitet, die andere sehr dickrandig aus grobem Thon, aber am Hals mit rohen Verzierungen versehen. Metall- oder Knochenreste fanden sich nicht.

Um so erfreulicher waren dagegen die mehrfachen Besuche des Vereins und des Vorstandes bei den Aufdeckungen in der Hunenburg bei Butzbach während des Winters 1886/7 und wurde die Sammlung durch Funde der verschiedensten Art (Scherben von *Terra sigillata*, theilweise mit Töpferstempel und von gewöhnlichem Thon, Münzen, Bronzegegenstände zc.) wesentlich bereichert (s. S. 102).

Zum Schluß sei noch der Ausgrabungen der Skelette im Botanischen Garten am 26. Juli 1887 und den folgenden Tagen gedacht. Beim

Abtragen des Steges über die Stadtbach wurden auf der Tenseite nahe dem Erdtreibhaus von den Arbeitern in einer Tiefe von nur 75 cm vier wohlerhaltene Skelette gefunden, die aber nicht regelmäßig neben einander lagen. Der Verein stellte durch weitere Nachgrabungen fest, daß daselbst noch eine größere Anzahl Skeletten lagen, theils auf dem Gesicht, theils auf der Seite, ganz unregelmäßig neben- und übereinander. Von irgend welcher Beigabe fand sich keine Spur. Es ist wahrscheinlich, daß in diesem Massengrab in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts oder wahrscheinlicher im Jahre 1813 nach der Leipziger Schlacht die im Lazareth in der ganz nahen alten, jetzt abgetragenen Aula verstorbenen Soldaten (alle Schädel haben ein vortreffliches Gebiß) nackt und in sehr formloser Weise verscharrt wurden.

Endlich sei noch erwähnt, daß der Verein bei der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Hildesheim 5. bis 8. September 1886 durch ein Vorstandsmitglied vertreten war.

A n l a g e.

Verzeichniß der Vereine und Gesellschaften, mit welchen der Oberh. Verein für Localgeschichte in Schriftenaustausch steht. Der Empfang der aufgeführten Druckschriften wird hiermit dankend bestätigt. (Geschlossen 16. Aug. 1887.)

Nachen, Geschichtsverein. Ztschr. B. I S. 1—4. B. II 1—4. B. 8.

Ansbach, Hstor. Verein f. Mittelfranken.

Augsburg, Hstor. Verein v. Schwaben u. Neuburg. Zeitschr. 3g. 12, 1885. 13, 1886.

Bamberg, Hstor. Verein. Bericht 47.

Basel, Hstor. und antiquarische Gesellsch. Beiträge z. vaterl. Geschichte N. F. B. 2 S. 2. 3. Burckhardt und Wackernagel, das Rathhaus in Basel. 1886. Text und Atlas. W. Vischer, Baseler Chroniken B. 3.

Bayreuth, Hstor. Verein v. Oberfranken. Archiv B. 16 S. 2.

Berlin, Verein f. Gesch. d. Stadt Berlin.

Berlin, Verein Herold. Der deutsche Herold. 1886.

Berlin, Verein f. Gesch. d. Mark Brandenburg. Märkische Forschungen B. 19.

Bern, Hist. B. des Canton Bern. Archiv B. 11 S. 4. 5.

Vielefeld, Hstor. B. 6. Jahresber.

- Böhmisch-Leipa, Nordböh. Excursionsclub. Mitth. Jg. 8. S. 4.
Jg. 9. S. 2. 3. 4. Jg. 10. S. 1—3. Lahmer Industriebriefe.
- Bonn, Verein v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. Jahrbücher S. 78 bis 80. 82.
- Bremen, Histor. Gesellsch. d. Künstlervereins. Bremisches Jahrb. B. 13.
- Breslau, Verein f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens. Zeitschr. B. 20. 21.
- Chemnitz, Verein f. Geschichte. Mitth. V, 1884—86.
- Christiana, K. Universität. Kongsgaard, Gols Gamle Stavkirke og Hovestuen. 1885.
- Coburg, Anthropolog. Verein.
- Darmstadt, Hist. B. f. d. Großh. Hessen. Archiv B. 15 S. 3. Quartalblätter 1885. 1886, 1. 2. Wagner, Kreuzigungsgruppen. 1886.
- Dessau, Verein f. Anhaltische Gesch. u. Alterthumsk. Mitth. B. 4. S. 5. 6. 9.
- Donaueschingen, Verein f. Gesch. u. Naturgesch. Schriften S. 5, 1885.
- Dorpat, Gelehrte Esthnische Gesellsch. Sitzungsber. 1885. 1886.
- Dresden, K. Sächs. Alterthumsverein. Neues Archiv f. sächs. Gesch. u. Alterthumsk. B. 5. 6. 7. Jahresber. 1883/4. 1884/5. 1885/6.
- Elberfeld, Bergischer Geschichtsverein.
- Erfurt, Verein f. Geschichte u. Alterthumskunde. Mitth. S. 11. 12. 13. Bollbaum, d. Specialgemeinden d. Stadt Erfurt. 1881.
- Eisenberg, Geschichts- u. Alterthumsforschender Verein. Mitth. S. 1.
- Frankfurt a. M., Verein f. Geschichte u. Alterthumskunde. Archiv B. 11. Mitth. VII. Grotefend, Verz. v. Abh. u. zur Gesch. v. Frankfurt.
- Freiberg, Alterthumsverein. Mitth. S. 21, 1884. 22, 1885.
- Freiburg, Badische histor. Kommission. Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. B. I, S. 1.
- Freiburg, Breisgau, Ges. f. Beförderung d. Gesch. Alterthums- u. Volkskunde. Zeitschr. VI. 3.
- Friedrichshafen, Verein f. Geschichte d. Bodensees u. f. Umgebung. Schriften S. 14. 15.
- Glarus, Histor. Verein des Cantons Glarus. Jahrb. S. 22. 23.
- Görlitz, Oberlausitzische Gesellsch. der Wissenschaften. Neues Lausitzisches Magazin B. 61. S. 1. B. 62. S. 1. 2. B. 63. S. 1.
- Graz, Historischer Verein für Steiermark. Beitr. zur Kunde steierm. Geschichtsquellen. Jahrg. 21. Mitth. S. 33, 34. Stiria illustrata Bg. 13—16.
- Greifswald, Gesellsch. für Pommersche Gesch. u. Alterthumsk. Pyl, Gesch. d. Greifswalder Kirchen Th. 1—3.
- Hall, schwäbisch, Histor. Verein f. d. württ. Franken. Schriften N. F. S. 2.
- Hamburg, Verein für Hamburgische Geschichte. Mitth. Jg. 8, 1885. Jg. 9, 1886. Zeitschr. N. F. B. 5, S. 1.
- Hanau, Bezirksverein f. hess. Gesch. u. Landeskunde. N. Suchier, röm. Münzen u. Stempel a. d. Nähe v. Hanau. 1885. Wille, d. letzten Grafen v. Hanau-Lichtenberg. 1886. Dersf., Hanau im 30 jähr. Krieg. 1886.
- Hannover, Hist. B. f. Niedersachsen. Ztschr. Jahrg. 1885. 1886.

- Sommerbrod, Afrika auf d. Ebtorfer Weltkarte. 1885.
 Bodemann, Leibnizens Entwürfe zu f. Annalen. 1885.
- Hermannstadt, Verein f. siebenbürgische Landeskunde. Archiv N. F. B. 20. S. 1—3. B. 21, S. 1. Jahresber. 1884—85. 1885—86.
 Schiel, d. Siebenbürger Sachsen. Schiel, Hstor. Festzug. 1884. Groß, Kronstädter Drucke. 1535—1886. Kronstädter Zunstufkunden. 1886. Hermann und Gusbeth, Grabdenksteine in Kronstadt. 1886.
- Hohenleuben, Voigtländischer Alterthumsforschender Verein. Jahresber. 56 u. 57.
- Homburg v. d. S., Verein f. Geschichte u. Alterthumskunde.
- Jena, Verein f. Thüringische Geschichte u. Alterthumskunde. Zeitschr. N. F. B. 4. S. 3. 4. B. 5. S. 1. 2. Thüringische Geschichtsquellen B. 1—3, N. F. B. 1. 2.
- Kahla und Roda (S. Altenburg), Verein f. Geschichts- u. Alterthumskunde. Mitth. III, S. 2.
- Kassel, Verein f. Hess. Gesch. u. Landeskunde. Zeitschr. N. F. B. 11. Suppl. 9. Mitth. 1884. 1885.
- Kiel, Gesellsch. f. Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Geschichte. Zeitschr. B. XV, XVI. Handelmann, Ausgrabungen auf Sylt. 1882.
- Kiel, Schleswig-Holstein. Museum vaterländ. Alterthümer.
- Lahnstein, Alterthumsverein.
- Leipzig, Verein f. Gesch. Leipzigs. Wustmann, aus Leipzigs Vergangenheit. 1885.
- Leisnig, Agr. Sachsen. Geschichts- u. Alterth.-Verein.
- Lincoln Neb. Nebraska State Historical Society. Transact. and Rep. Vol. I. 1885.
- Lübeck, Verein f. Lüb. Gesch. u. Alterthumskunde. Mitth. 2. S. Nr. 1—7. Ztschr. B. 5. S. 1. Ber. 1884.
- Mannheim, Alterthumsverein. Sammlung v. Vorträgen. Ser. I, 1885. Jahresber. 1881—2.
- Marienwerder, Hstor. Verein f. d. Reg.-Bez. M. Zeitschr. S. 16. 17. 18. 19. 20.
- Meißen, Verein f. Geschichte.
- München, Zentralkommission f. wissensch. Landeskunde v. Deutschland. Ber. 1884—85. Hatzel, Ber. 1884.
- München, Münchener Alterthumsverein. Zeitschr. Nr. 1. 2. 3. 1886.
- München, Red. d. „Wartburg“, Dr. Förster. Die Wartburg, Ztschr. f. Kunst- und Kunstgewerbe. Jg. 1886, 1887/2.
- Münster, Verein f. Gesch. u. Alterthumsk. Westfalens. Ztschr. f. vaterl. Gesch. u. Alterthumsk. B. 43, 1885. B. 44, 1886.
- Neuburg, Donau. Hstor. Verein. Kollektaneenblatt Jahrg. 47—49. 50.
- Nürnberg, German. Museum. Anzeiger d. g. M. 1885. 1886. Mittheilungen B. 1. S. 2. 3. Katal. d. Gemälde. Katal. d. Kartenspiele und Spielkarten. Jahresber. 1885. 1886.
- Nürnberg, Verein f. Gesch. d. St. Nürnberg. Jahresber. 1884. 1885. Mitth. S. 6, 1886. Stadtplan d. alten Nürnberg.
- Odenburg, Landesverein für Alterthumskunde. Ber. S. 5. Preuß, d. vorgegesch. Mensch.

- Osnabrück, Verein f. Gesch. u. Landeskunde. Mitth. B. 13.
 Posen, Historische Gesellschaft. Zeitschr. Jg. 1. S. 1—4. Jg. 2. S. 1—4.
 Prag, Verein f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. Mitth. Jg. 23. Nr. 1—4.
 Jg. 24. 25. Jahresber. 1884/5.
 Regensburg, Histor. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg. Verhandlungen
 B. 40.
 Schleiz, Gesch. u. Alterthumsverein.
 Schmalkalden, Verein f. Henneberg. Gesch. u. Landeskunde. Ztschr.
 III. 4.
 Schwäbisch Hall, f. Hall.
 Schwerin, Verein f. Mecklenb. Gesch. u. Alterthumskunde. Jahrbücher u.
 Jahresbericht. Jg. 50, 1885. 51, 1886.
 Sigmaringen, Verein f. Gesch. u. Alterthumskunde in Hohenzollern. Mitth.
 18. Jg., 1884/5. 19. Jg., 1885/6.
 Speier, Hist. Verein d. Pfalz. H. Hilgard-Willard Urkunden z. Gesch. v.
 Speier. 1885. D. Ausgrabungen d. Vereins. 1884—86.
 Stade, Verein f. Gesch. u. Alterthümer d. Herzogthümer Bremen u. Verden
 u. d. Landes Hadeln. Archiv S. 11.
 Stettin, Gef. f. pommersche Gesch. u. Alterthumskunde. Balt. Studien
 Jg. 36. S. 1—4.
 Stettin, Verein f. Erdkunde. Jahresber. 1883/5.
 Stuttgart, Statist. topogr. Bureau. Wrtth. Vierteljahrshäfte f. Landesgesch.
 Jg. VIII.
 Ulm, Verein f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben.
 Ulm, Münsterkomite.
 Washington, Smithson. Inst. Ann. Rep. 1883. 1884.
 Wernigerode, Harzverein f. Gesch. u. Alterthumskunde. Zeitschr. Jg. 18.
 19. 20, 1.
 Wien, Verein f. Landeskunde von Niederösterreich. Blätter, N. F. Jg. 18,
 1884. Jg. 19, 1885. Jg. 20, 1886—87.
 Wiesbaden, Verein für nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung.
 Annalen B. 19.
 Worms, Histor. Verein. Fehr, Restaurat. d. Doms. 1886. Wecker-
 ling, röm. Abth. d. Paulus-Museums, 1. u. 2. Abth.
 Würzburg, Histor. Verein f. Unterfranken u. Aschaffenburg. Archiv B. 28.
 29. Jahresber. 1884, 1885.
 Zürich, Gef. f. vaterl. Alterthümer. (Antiquarische Gesellschaft). Mitth.
 B. 21. S. 3—6. S. 50. 51.

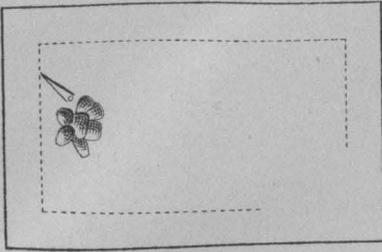
Pour Suites des Francois sous les Ordres du Msr. de Blaisel apres la Bataille de Bergen, contre les Allies, le 18. et 19. Avril 1759.



PLAN
der
EXPEDITION
bey Grunbergen des
Französis. Generals
Herrn von Blaisel
in Verfolgung derer
Allirten nach der
Bataille bey Bergen
den 18. und 19. April
1759.

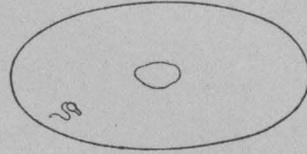
Zwey Dragoner Regimente unter dem Herrn von Apchen, so der Herzog v. Bragho gleich nach der Bataille nach Frisberg detourirte 1. Ruchergisches Corp. so bey dessen Magazin fund 2. Corps des Msr. v. Blaisel, so am 17. von Marburg zu Frisberg ankam und sich mit dem Ruchergische Corps conjungirte 3. March des Blaiselsche Corps die Allirten zu verfolgen 4. Attacke den 18. April auf verschidene Coblen denor Allies 5. Ruchergische Coblen denor Allies 6. sie verlohren den Tag bey 400 Mann u. die Franzosen hatten 30 Tode u. 25 Verwundte 7. Ruchergische Reputirte denor Allies den 18. April in verschidene Coblen 7. auf Schotten 8. wo sie von dem Franzosen attackirt wurden, so das eine Coblen 9. wieder wurde, welche keine Batteris auffgeworfen 12. welches der Msr. v. Blaisel hatte, wegen deren vortheilhaftigen Position die Allirten dinstags zumahl ihre Coblen bey 2000 Mann ausmacht, so das nach der Bataille geschicket sie wanderte sich daher villich auf Laubach, wo er das Fruckersche Dragoner Regiment villich einsetzte, um den Ort zu besetzen gemacht, auch die Standard u. Regimente Casis erobert. Dem Regimente Dragonen, qui furent detourés de Dinck & Bragho apres la Bataille a Frisberg, sous les Ordres de Msr. d'Apchen 1. Corps de Ruchergische Coblen denor Allies 2. Corps du Msr. de Blaisel, virent le 17. de Marbourg a Frisberg pour se joindre avec le Corps de Rucherg 3. March de ce Corps pour poursuivre les Allies 4. Attacke le 18. April sur divers Coblen des Allies 5. Ruchergische Coblen denor Allies 6. ils perdirent ce jour la pres de 400 hommes, les Francois eurent 30 Morts et 25 Blessés. Retourne continuant des Allies le 19. April ensuyvies Coblen 7. par Schotte ou il furent attaquee le 19. April par les Francois, ainsi qu'une Coblen retrouvé par devers leurs Commandes a Schotten, les Francois se tournerent apres vers Laubach 10. et frimberg 11. ou ils se halloient fort roisement; a Grunberg, les Allies au eurent d'une grande Batteris 12. ce qui faisoit que Msr. de Blaisel voyant leurs Situation, avoyant eue, les abandonner et se retirerent emportant vers Laubach ou il attaquez une autre Coblen ruinée, le Regimente Dragonen de Finckenstein tout entier, et le Regt. Fran. fait Prisonniers et ils prirent le Colonnelle et la Cassé du Regiment.

I.

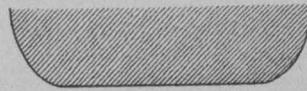


Grundplan.

II.



Durchschnitt W. n. O.

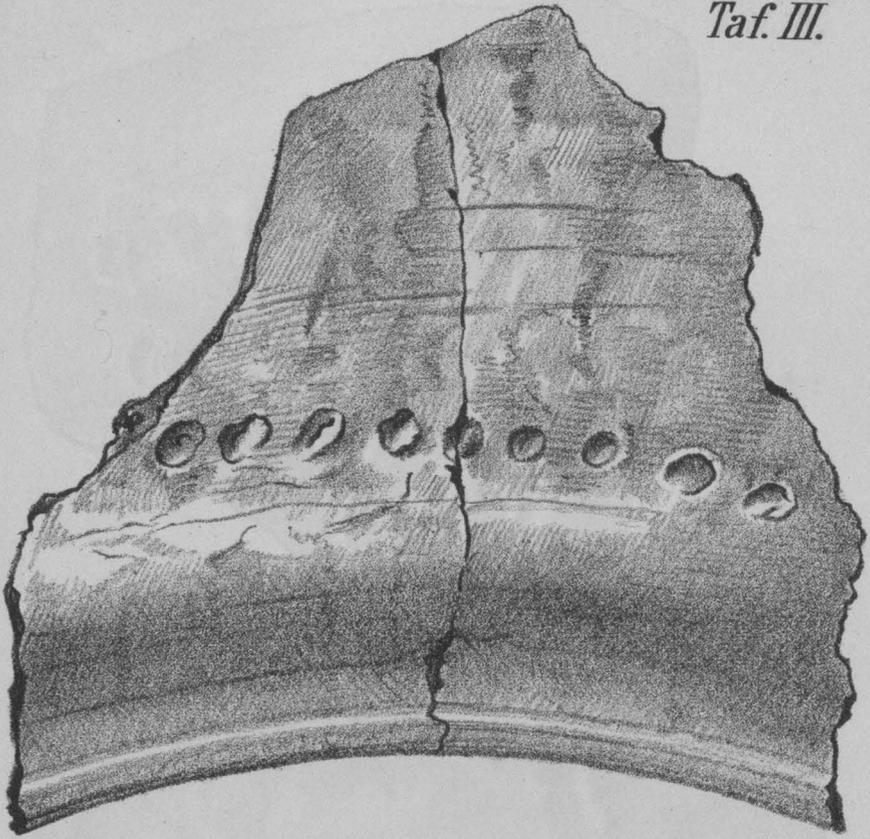


Durchschnitt N. n. S.



*Praehistorische Wohnstätten
beim Colnhäuser Hofe.*

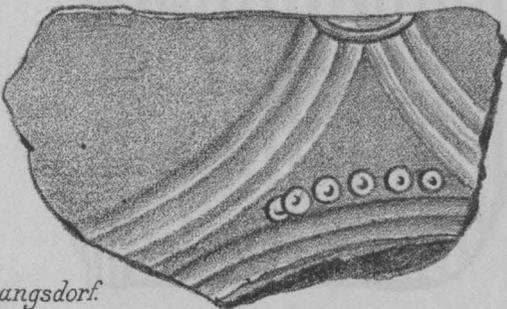
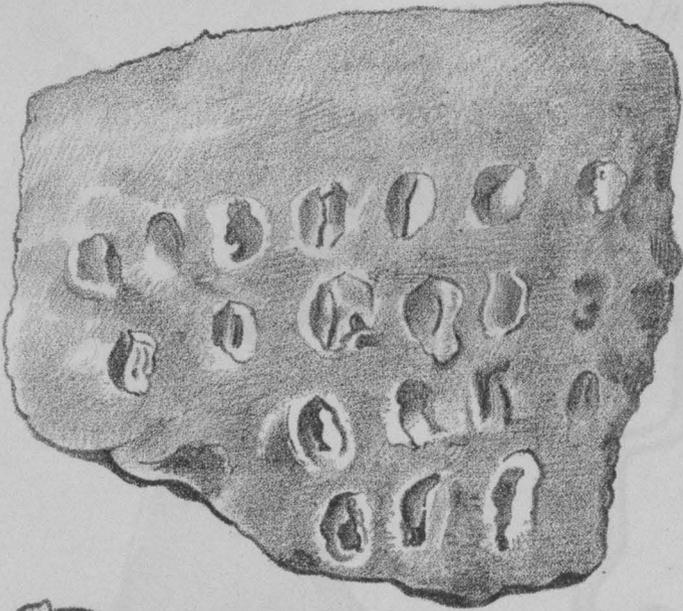
Taf. III.



F. Bach, Langsdorf.

M. Loos lith.

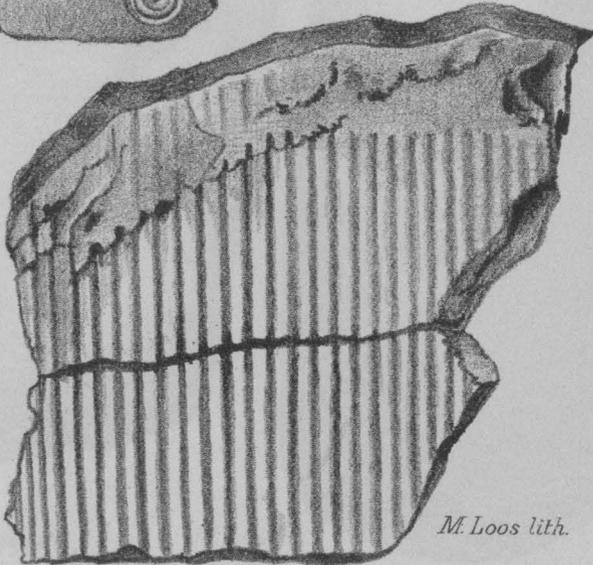
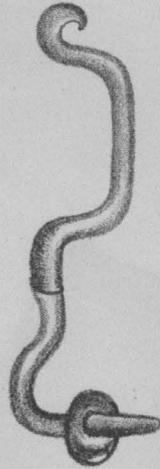
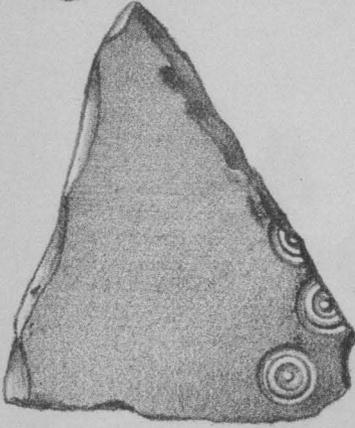
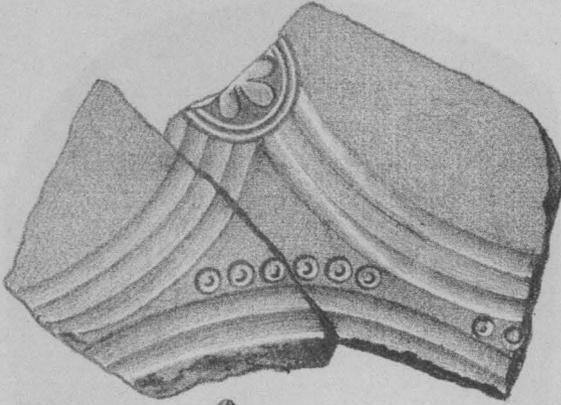
Taf. IV.



F. Bach, Langsdorf.

M. Loos lith.

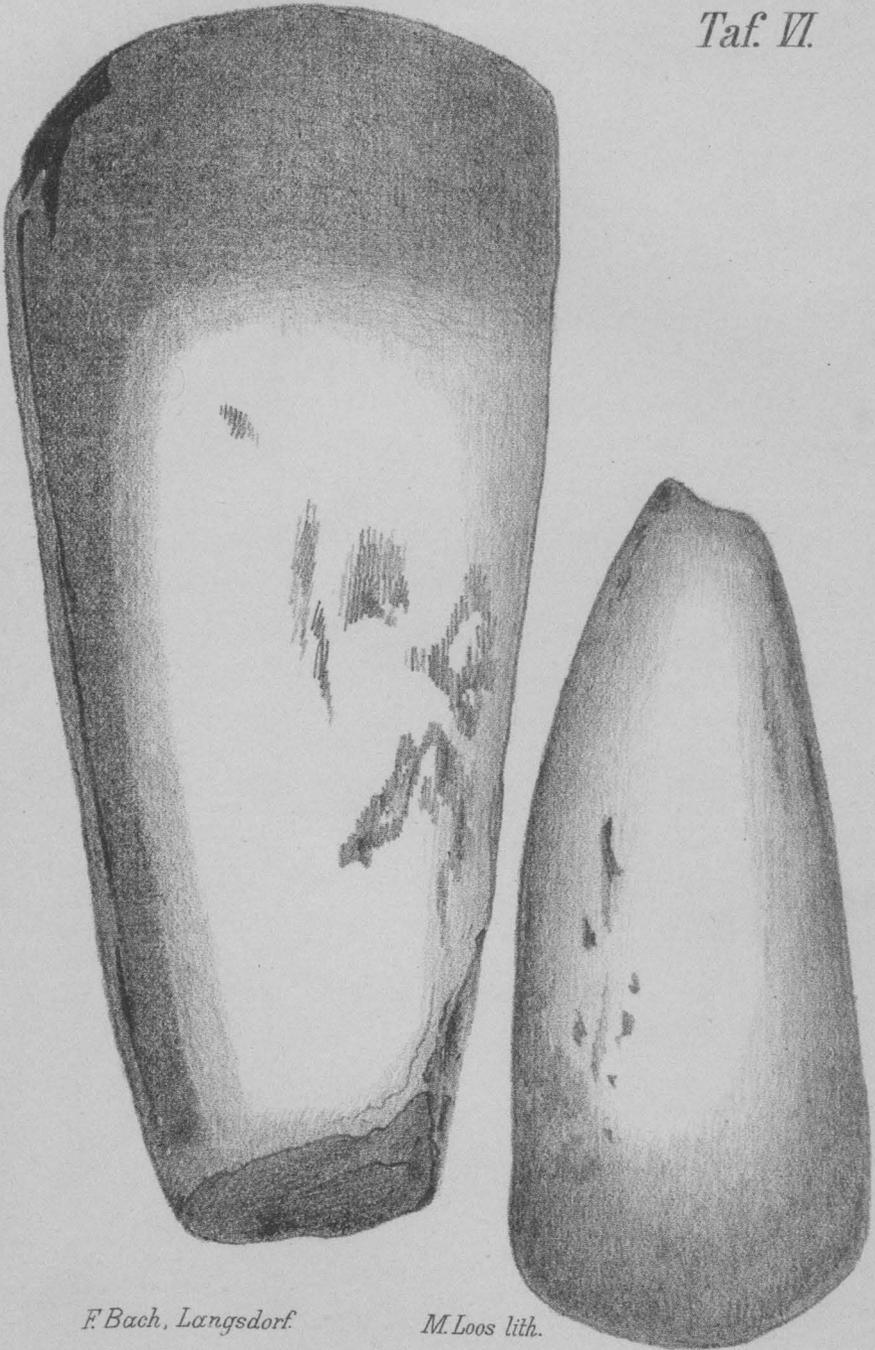
Taf. V.



F. Bach,
Langsdorf.

M. Loos lith.

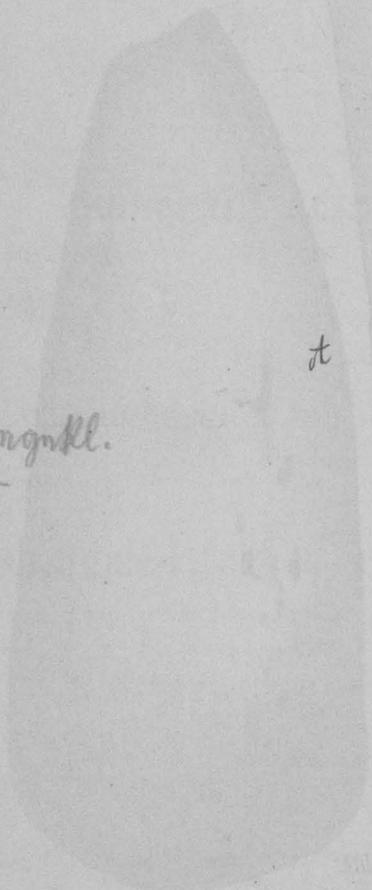
Taf. VI.



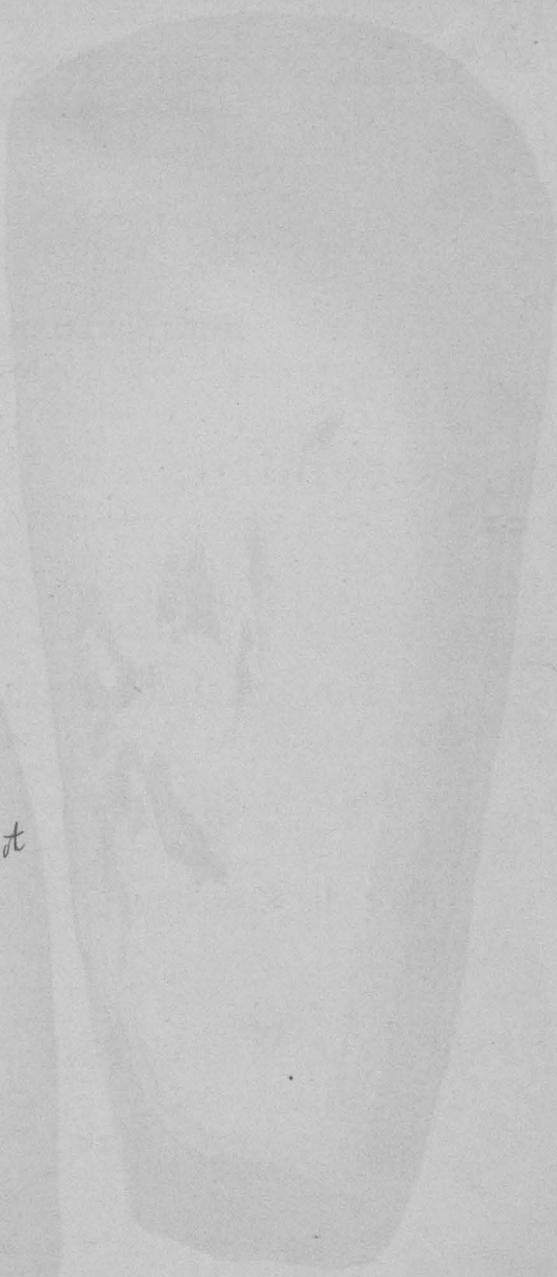
F. Bach, Langsdorf

M. Loos lith.

100



t



38
Jungkl.

44

100

100